D. I. 4.
2331
47

WIELANDs

AUSERLESENE

GEDICHTE.

DRITTER BAND.

DIE SIEBEN

ERSTEN GESÄNGE

DES

OBERON.

LEIPZIG,

bey Weidmanns Erben und Reich.

1785.

BIBLIOTHEK

TRATTENIMENTI

DI

DIVOZIONE

PER

LA SETTIMANA

SANTA

An den Leser.

Die Romanzen und Ritterbücher, womit Spanien und Frankreich im XIIten XIIIten und XIVten jahrhundert ganz Europa so reichlich versehen haben, sind eben so wie die fabelhafte Götter- und Heldengeschichte der Morgenländer und der Griechen, eine fundgrube von poetischen stoffe, welche, selbst nach allem was Bojardo, Arioſto, Taſſo, Allemanni, *und andere daraus gezogen, noch lange für unerschöpflich angesehen werden kann.*

Ein groſser theil der Materialien zu gegenwärtigem gedichte, beſonders deſſen was man in der kunſtſprache die Fabel *nennt, iſt aus dem alten Ritterbuche von* Huon de Bordeaux *genommen, welches durch einen der Bibliotheque Univerſelle des Romans einverleibten eben ſo anmuthigen als freyen auszug, aus der feder des in dieſem jahre verſtorbenen* Grafen von Treſſan, *allgemein bekannt iſt. Aber der* Oberon, *der in dieſem alten Ritterroman die rolle des Deus ex machina ſpielt, und der* Oberon, *der dem gegenwärtigen gedichte ſeinen nahmen gegeben, ſind zwey ſehr verſchiedene weſen. Jener iſt eine ſeltſame art von* Spuck, *ein mittelding von menſch und kobold, der ſohn* Julius Cäſars *und einer* Fee, *der durch eine ſonderbare bezauberung in einen*

zwerg

zwerg verwandelt ist; der meinige *ist mit dem* Oberon, *welcher in* CHAUCER'S Merchant's-Tale *und* SHAKESPEAR'S Midsummer-Nights-Dream *als ein* Feen-*oder* Elfenkönig (King of Fayries) *erscheint, eine und eben dieselbe person; und die art, wie die geschichte seines zwistes mit seiner gemahlin* TITANIA, *in die geschichte* Hüons *und* Rezia's *eingewebt worden, scheint mir, mit erlaubnis der Kunstrichter, die eigenthümlichste schönheit des plans und der composition dieses gedichtes zu seyn.*

In der that ist OBERON *nicht nur aus zwey, sondern, wenn man es genau nehmen will, aus drey haupthandlungen zusammengesezt: nehmlich, aus dem abenteuer, welches* Hüon *auf befehl*

des Kayſers zu beſtehen übernommen, der geſchichte ſeiner liebesverbindung mit Rezia, *und der wiederausſöhnung der* Titania *mit* Oberon: *aber dieſe drey handlungen oder fabeln ſind dergeſtalt in Einen hauptknoten verſchlungen, daß keine ohne die andere beſtehen oder einen glüklichen ausgang gewinnen konnte. Ohne Oberons beyſtand würde Hüon kayſer Carls auftrag unmöglich haben ausführen können: ohne ſeine liebe zu Rezia, und ohne die hofnung, welche Oberon auf die treue und ſtandhaftigkeit der beyden Liebenden, als werkzeugen ſeiner eignen wiedervereinigung mit* Titania, *gründete, würde dieſer Geiſterfürſt keine urſache gehabt haben, einen ſo innigen antheil an ihren ſchikſalen zu nehmen. Aus dieſer auf wechſelſeitige unentbehrlich-*

keit

keit gegründeten verwebung ihres ver-
ſchiedenen Intereſſe entſteht eine art von
Einheit, *die, meines erachtens, das*
verdienſt der Neuheit *hat, und deren*
gute würkung der leſer durch ſeine eige-
ne theilnehmung an den ſämtlichen hand-
lenden perſonen zu ſtark fühlt, als ſie
ihm irgend ein kunſtrichter wegdiſputi-
ren könnte.

Der umſtand, daß die XIV geſänge
der erſten ausgaben hier in XII ge-
bracht worden, hat in dem gedichte ſelbſt
nichts verändert. Uebrigens wird man,
bey vergleichung derſelben mit der ge-
genwärtigen, vielfältige ſpuren finden,
wie ſehr ich wünſche, an dieſem von dem
Publico ſo vorzüglich gütig aufgenom-

nenen werke, wo möglich keinen flecken übrig zu laſſen, der meiner ehmals darauf verwandten ſorgfalt entgangen war. Demungeachtet iſt und bleibt es das unvermeidliche lôs der ſterblichen, daß wir auch bey unſern beſten beſtrebungen noch immer die nachſicht unſrer brüder in der unvollkommenheit von nöthen haben.

Geſchrieben zu Weimar den 18. Novemb.

1784.

OBE-

OBERON

EIN GEDICHT

IN ZWÖLF GESÄNGEN.

OBERON.

ERSTER GESANG.

1.

Noch einmal sattelt mir den Hippogryfen, ihr Musen,
zum ritt ins alte romantische land!
Wie lieblich um meinen entfesselten busen
der holde wahnsinn spielt? Wer schlang das magische band
um meine stirne? Wer treibt von meinen augen den nebel
der auf der vorwelt wundern liegt?
Ich seh, in buntem gewühl, bald siegend, bald besiegt,
des Ritters gutes schwert, der Heiden blinkende säbel.

2.

Vergebens knirscht des alten Sultans zorn,
vergebens dräut ein wald von ſtarren lanzen:
Es tönt in lieblichem ton das elfenbeinerne horn,
und, wie ein wirbel, ergreift ſie alle die wut zu
tanzen.
Sie drehn im kreiſe ſich um bis ſinn und athem ent-
geht.
Triumf, herr Ritter, triumf! Gewonnen iſt die Schöne.
Was ſäumt ihr? fort! der wimpel weht;
nach Rom, daſs euern bund der heil'ge Vater krö̈ne!

3.

Nur daſs der ſüſsen verbotenen frucht
euch ja nicht vor der zeit gelüſte!
Geduld! der freundlichſte wind begünſtigt eure flucht,
zween tage noch, ſo winkt Heſperiens goldne küſte.
O rette, rette ſie, getreuer SCHERASMIN,
Wenn's möglich iſt! — Umſonſt! die trunknen ſêlen
hören
ſogar den donner nicht. Unglückliche, wohin
bringt euch ein augenblick? Kann liebe ſo bethören?

4.

In welches mêr von jammer ſtürzt ſie euch !
Wer wird den zorn des kleinen Halbgotts ſchmelzen ?
Ach ! wie ſie arm in arm ſich auf den wogen welzen !
Noch glücklich durch den troſt, zum wenigſten zu-
gleich
eins an des andern bruſt zu ſinken ins verderben.
Ach ! hoft es nicht ! Zu ſehr auf euch erboſt
verſagt euch OBERON ſogar den armen troſt,
den armen lezten troſt des Leidenden, zu ſterben !

5.

Zu ſtrengern qualen aufgeſpart
ſeh ich ſie hülflos, nackt, am öden ufer irren ;
Ihr lager eine kluft, mit einer handvoll dürren
halbfaulem ſchilf beſtreut ! und bêren wilder art,
die kärglich hier und dort an kahlen hecken ſchmoren,
all ihre koſt ! In dieſer dringenden noth
kein hüttenrauch von fern, kein hülfewinkend bôt,
die ganze Natur zu ihrem fall verſchworen !

6.

Und noch iſt nicht des Rächers zorn erweicht,
noch hat ihr elend nicht die höchſte ſtuf' erreicht;
Es nährt nur ihre ſtrafbarn flammen,
ſie leiden zwar, doch leiden ſie beyſammen.
Getrennt zu ſeyn, ſo wie in donner und blitz
der wilde ſturm zwey bruderſchiffe trennet,
und ausgelöſcht, wenn im geheimſten ſitz
der hoffnung noch ein ſchwaches flämmchen brennet:

7.

Dies fehlte noch! — O du, ihr Genius einſt, ihr freund!
Verdient, was liebe gefehlt, die rache ſonder grenzen?
Weh euch! Noch ſeh ich thränen in ſeinen augen glänzen,
erwartet das ärgſte wenn OBERON weint! —
Doch, Muſe, wohin reiſst dich die adlersſchwinge
der hohen trunknen ſchwärmerey?
Dein hörer ſteht beſtürzt, er fragt ſich wie ihm ſey,
und was du ſiehſt ſind ihm geheimnisvolle dinge.

8.

Komm, lafs dich nieder zu uns auf diefen kanapê,
und — ftatt zu rufen, ich feh, ich feh,
was niemand fieht als du — erzähl' uns fein gelaffen
wie alles fich begab. Sieh, wie mit laufchendem
mund
und weitgeöfnetem auge die hörer alle paffen,
geneigt zum gegenfeitigen bund
wenn du fie täufchen kannft fich willig täufchen zu
laffen?
Wolan! fo höret dann die fache aus dem grund!

9.

Der Paladin, mit deffen abenteuern,
wir euch zu ergötzen (fofern ihr noch ergözbar feyd)
entfchloffen find, war feit geraumer zeit
gebunden durch fein wort nach *Babylon* zu fteuern.
Was er zu Babylon verrichten follte, war
halsbrechend werk, fogar in KARL DES GROSSEN
tagen:
In unfern würd' es, auf gleiche gefahr,
um allen ruhm der welt kein junger Ritter wagen.

10.

Sohn, ſprach zu ihm ſein öhm, der heil'ge Va-
ter zu Rom,
zu deſſen füſsen, mit einem reichlichen ſtrom
bufsfert'ger zähren angefeuchtet,
er, als ein frommer Chriſt, erſt ſeine ſchuld ge-
beichtet;
Sohn, ſprach er, da er ihm den ablas ſegnend gab,
zeuch hin im frieden! Es wird dir wohl gelingen
was du beginnſt. Allein vor allen dingen,
wenn du nach *Joppen* kömmſt, beſuch das heil'ge grab!

11.

Der Ritter küſſet ihm in demuth den pantoffel,
gelobt gehorſam an, und zieht getroſt dahin.
Schwer war das werk, wozu der Kayſer ihn
verurtheilt hatte; doch, mit Gott und Sanct Chriſtoffel,
hoft er zu ſeinem ruhm ſich ſchon herauszuziehn.
Er ſteigt zu Joppen aus, tritt mit dem pilgerſtabe
die wallfahrt an zum werthen heil'gen grabe,
und fühlt ſich nun an muth und glauben zwiefach
kühn.

12.

Drauf geht es mit verhängtem zügel
auf *Bagdad* los. Stets denkt er, kommt es bald?
Allein da lag noch mancher ſteile hügel
und manche wüſteney und mancher dicke wald
dazwiſchen. Schlimm genug, daſs ihm die ſprache
des landes
ſo fremd als die von *Oc* den armen Heiden war:
Iſt dies der nächſte weg nach Bagdad, fragt er zwar
an jedem thor, allein kein menſch verſtand es.

13.

Einſt traf der weg der eben vor ihm lag
auf einen wald. Er ritt bey ſturm und regen
bald links bald rechts den ganzen langen tag,
und muſst oft erſt mit ſeinem breiten degen
durchs wilde gebüſch ſich einen ausgang hau'n.
Er ritt bergan, um freyer umzuſchau'n,
weh ihm! Der wald ſcheint ſich von allen ſeiten,
je mehr er ſchaut, je weiter auszubreiten.

14.

Was ganz natürlich war däucht ihm ein zau-
berſpiel.

Wie wird ihm erſt, da in ſo wilden gründen,
woraus kaum möglich war bey Tage ſich zu finden,
zulezt die Nacht ihn überfiel?
Sein ungemach erreichte nun den gipfel.
Kein ſternchen glimmt durch die verwachſnen wipfel;
Er führt ſein pferd ſo gut er kann am zaum,
und ſtöſst bey jedem tritt die ſtirn an einen baum.

15,

Die dichte rabenſchwarze hülle
die um den himmel liegt, der unbekannte wald,
und, was zum erſtenmal in ſeine ohren ſchallt,
der Löwen donnerndes gebrülle
tief aus den bergen her, das, durch die todesſtille
der nacht noch ſchreklicher, von felſen widerhallt:
den Mann, der nie gebebt in ſeinem ganzen leben,
den machte dies zum erſtenmal erbeben!

16.

Auch unſer Held, wiewohl kein weibesſohn
ihn jemals zittern ſah, fühlt doch bey dieſem ton
an arm und knie die ſehnen ſich entſtricken,
und wider willen läufts ihm eiskalt übern rücken.
Allein den muth, der ihn nach Babylon
zu gehen treibt, kann keine furcht erſticken;
und mit gezognem ſchwert, ſein roſs ſtets an der
hand,
erreicht er einen pfad, der ſich durch Felſen wand,

17.

Er war auf dieſem wege nicht lange fortgegangen,
ſo glaubt er in der fern den ſchein von feu'r zu ſehn.
Der anblik pumpt ſogleich mehr blut in ſeine
wangen,
und, zwiſchen zweifel, und verlangen
ein menſchlich weſen vielleicht in dieſen öden höhn
zu finden, fährt er fort dem ſchimmer nachzugehn,
der bald erſtirbt und bald ſich wieder zeiget
ſo wie der pfad ſich ſenket oder ſteiget.

18.

Auf einmal klaft im tiefften felſengrund
ihn eine höhle an, vor deren finſterm ſchlund
ein praſſelnd feuer flammt. In wunderbaren geſtalten
ragt aus der dunkeln nacht das angeſtrahlte geſtein,
mit wildem gebüſche verſezt, das aus den ſchwarzen
ſpalten
herabnikt, und im widerſchein
als grünes feuer brennt. Mit luftvermengtem grauen
bleibt unſer Ritter ſtehn, den zauber anzuſchauen.

19.

Indem ſchallt aus dem bauch der gruft ein don-
nernd Halt!
und plözlich ſtand vor ihm ein Mann von rauher geſtalt,
mit einem mantel bedekt von wilden katzenfellen
der grob zuſammengeflikt die rauhen ſchenkel ſchlug;
Ein graulichſchwarzer bart hieng ihm in krauſen wellen
bis auf den magen herab, und auf der ſchulter trug
er einen zedernaſt, als keule, ſchwer genug
den gröſsten ſtier auf Einen ſchlag zu fällen.

20.

Der Ritter, ohne vor dem mann
und seinem zedernbaum und seinem bart zu er-
schrecken,
beginnt in der sprache von Oc, der einz'gen die er kann,
ihm seinen nothstand zu entdecken.
Was hör' ich? ruft entzükt der alte Waldmann aus:
O süsse musik vom ufer der *Garonne*!
Schon sechzehnmal durchläuft den sternenkreis die
sonne,
und all die zeit entbehr' ich diesen ohrenschmaus.

21.

Willkommen, edler Herr, auf *Libanon*, will-
kommen!
Wiewohl sich leicht erachten läst
dass ihr den weg in dieses drachennest
um meinetwillen nicht genommen.
Kommt, ruhet aus, und nehmt vorlieb, so gut
als mutter Natur uns hier mit eignen händen thut.
Mein wein (er springt in diesem keller)
verdünnt das blut, und macht die augen heller.

22.

Der Held, dem dieſer gruſs gar groſse freude gab,
folgt ungeſäumt dem landsmann in die grotte,
legt traulich helm und panzer ab,
und ſteht entwafnet da, gleich einem jungen Gotte.
Dem waldmann wirds als rühr' ihn *Alquifs* ſtab,
da jener izt den blanken helm entſchnallet,
und ihm den ſchlanken rücken hinab
ſein langes gelbes hâr in groſsen ringen wallet.

23.

Wie ähnlich, ruft er, o! wie ähnlich, ſtük vor ſtük,
ſtirn, auge, mund und hâr! Wem ähnlich, fragt
der Ritter?
„Verzeyht mir, junger mann! Es war ein augenblik,
ein traum aus beſsrer zeit! ſo ſüſs! und auch ſo bitter!
Es kann nicht ſeyn! — Und doch, wie euch dies
ſchöne hâr
den rücken herunter fiel, war mir's ich ſeh Ihn ſelber
von kopf zu fuſs. Bey Gott! ſein bildnis, ganz und gar,
nur Er von breitrer bruſt, und eure locken gelber.“

24.

„Ihr seyd, der sprache nach, aus meinem lande;
vielleicht
ists nicht umsonst, dass ihr dem guten herrn so gleicht,
den ich, in diesem wilden hayne,
so fern von meinem volk, schon sechzehn jahre beweine.
Ach! ihn zu überleben war
mein schikfal! Diese hand hat ihm die augen ge-
schlossen,
dies auge sein frühes grab mit treuen zähren begossen,
und izt, ihn wieder in Euch zu sehn, wie wunderbar!“

25.

Der zufall spielt zuweilen solche spiele,
versezt der Jüngling. — Sey es dann,
fährt jener fort; genug, mein wakrer junger mann,
die liebe, womit ich mich zu euch gezogen fühle,
ist traun! kein wahn. — Und gönnet ihr den lohn
dass SCHERASMIN bey euerm nahmen euch nenne?
„Mein nahm ist HÜON, erb und sohn
des braven *SIEGEWIN, einst Herzogs von* GUYENNE.“

26.

O! ruft der Alte, der ihm zu füfsen fällt,
fo log mein herz mir nicht! O tauſendmal willkommen
ju dieſem einſamen unwirthbarn theil der welt,
willkommen, Sohn des ritterlichen, frommen,
preiswerthen Herrn, mit dem in meiner beſſern zeit
ich manches abenteuer in ſchimpf und ernſt beſtanden!
Ihr hüpftet noch im erſten flügelkleid
als wir zum heil'gen grab zu fahren uns verbanden.

27.

Wer hätte dazumal gedacht,
dafs wir, nach achtzehn jahren, in wilden felſen-
gründen
auf Libanon uns würden wiederfinden?
Verzweifle keiner je, dem in der trübſten nacht
der hoffnung lezte ſterne ſchwinden!
Doch, Herr, verzeyht dafs mich die freude ſchwaz-
haft macht.
Lafst mich vielmehr vor allen dingen fragen,
was für ein ſturmwind euch in dieſes land verſchlagen?

28.

Herr Hüon läfst, auf einem fiz von môs,
beym feuerhêrd ſich mit dem Alten nieder,
und als er drauf die reiſemüden glieder
mit einem trunk, ſo friſch er aus dem felſen floſs,
und etwas honigſeim geſtärket,
beginnt er ſeine geſchichte dem wirth erzählen,
der ſich
nicht ſatt an ihm ſehen kann, und ſtets noch was
bemerket
worinn ſein vor'ger herr dem jungen ritter glich.

29.

Der Ritter erzählt, nach art der lieben jugend
ein wenig breit: wie ſeine frau mutter ihn
bey hofe (dem wahren ort um prinzen zu erziehn)
gar fleifsig zu guter lehr und ritterlicher tugend
erzogen; wie ſchnell der kindheit lieblicher traum
vorübergeflogen; und wie, ſobald ihm etwas flaum
durchs kinn geſtochen, man ihn zu *Bourdeaux*, von
den ſtufen
des ſchloſſes, mit groſsem pomp, zum herzog aus-
gerufen.

30.

Und wie ſie drauf in eitel luſt und pracht,
mit jagen, turnieren, banketten, ſaus und braus,
zwey volle jahre wie einzelne tage verbracht:
Bis AMORY, der feind von ſeinem hauſe,
beym Kayſer, deſſen huld ſein vater ſchon verſcherzt,
ihn hinterrüks gar böslich angeſchwärzt;
und wie ihn KARL, zum ſchein in allen gnaden,
nach hofe, zum empfang der lehen, vorgeladen.

31.

Wie ſein beſagter feind, der liſtige *Baron*
von *Hohenblat*, mit SCHARLOT, zweytem ſohn
des Kayſers und dem ſchlimmſten fürſtenknaben
im Chriſtenthum, der lange luſt gehegt
zu HÜONS land, es heimlich angelegt
auf ſeinem zuge nach hof ihm eine grube zu graben;
und wie ſie, eines morgens früh,
ihm aufgepaſst im wald bey *Montlery*.

32.

Mein bruder GERARD, der die reiſe mit uns
machte,
(ſo fuhr er fort) ein muntrer junger Fant,

mit

mit seinem falken auf der hand,
entfernt im wald, aus kindischer lust, sich sachte
von unserm trupp, läfst seinen faiken los,
und rennt ihm nach; wir andern alle zogen
ganz arglos unsern weg, und achteten's nicht gros
als falk und knab aus unserm blik entflogen.

33.

Auf einmal schlägt ein klägliches geschrey
an unser ohr. Wir eilen schnell herbey
und finden Gerardin vom pferde
gestürzt, beschmuzt und blutend auf der erde.
Ein Edelknecht, den keiner unsrer schär
erkannte, dafs es Scharlot selber war,
stand im begriff ihn weidlich abzuwalken,
und seitwärts hielt ein zwerg mit seinem falken.

34.

Von grimm entbrant rief ich: du grobian,
was hat der knabe dir gethan,
der wehrlos ist, ihm also mitzuspielen?
Zurück, und rühr' ihn noch mit einem finger an,

wofern dichs jükt mein ſchwert in deinem wanſt zu
fühlen.
Ha! ſchrie mir Jener zu — biſt du's? Dich ſucht ich juſt.
Schon lange dürſt ich nach der luſt
mein racheglühend herz in deinem blut zu kühlen.

35.

Kennſt du mich nicht, ſo wiſs', ich bin der ſohn
des Herzog's DIETRICH *von Ardennen:*
dein vater Siegewin (mög' er im abgrund brennen!)
trug über Meinen einſt bey einem ofnen Rennen
mit hinterliſt den dank davon,
und durch die flucht entgieng er ſeinem lohn.
Doch, rache hab ich ihm geſchworen,
Du ſollſt mir zahlen für ihn! Da, ſieh zu deinen ohren!

36.

Und mit dem worte rennt er gegen mich
der, unbereit zu ſolchem tanze,
ſich's nicht verſah, mit eingelegter lanze.
Zum glük pariert' ich ſeinen ſtich
mit meinem linken arm, um den ich in der eile
den mantel ſchlug; und auf der ſtell empfieng

mit

mit meinem degenknopf der unhold eine beule,
ſo derb, daſs ihm davon der athem ſtraks entgieng.

37.

Er fiel, mit Einem wort, um nimmer aufzuſtehen.
Und plözlich lieſſen ſich im walde reuter ſehen
in groſser zahl; doch des erſchlagnen tod
zu rächen, war dem feigen troſs nicht noth.
Sie hielten, während wir des knaben wunde banden,
ſich ſtill und fern, bis wir aus ihren augen ſchwanden;
drauf legten ſie den leichnam auf ein roſs
und zogen ebnen wegs zum kayſerlichen ſchloſs.

38.

Unwiſſend, wie bey Karl mein handel ſich verſchlimmert,
verfolg ich meinen weg, des vorgangs unbekümmert.
Wir langen an. Mein alter öhm, der Abt
von *Saint Denys*, ein mann mit weisheit hochbegabt,
führt beym gehör das wort. Wir werden wohl empfangen,
und alles wäre recht erwünſcht für uns ergangen:

allein, juſt wie man ſich zur tafel ſetzen will,
hält Hohenblat am ſchloſs mit Scharlots leiche ſtill.

39.

Zwölf knappen tragen ſie, in ſchwarzen flor vermummet,
die hohen ſtufen hinan, und wer ſie ſieht verſtummet
und ſteht erſtarrt. Sie nehmen ihren lauf
dem ſâle zu. Die thüren ſpringen auf:
Da tragen zwölf geſpenſter eine bâre,
mit blutgen linnen bedekt, bis mitten in den ſâl.
der Kayſer erblaſst, uns allen ſtehn die hâre
zu berg, und mich trifts wie ein wetterſtrahl.

40.

Indem tritt Amory hervor, hebt von der leiche
das blut'ge tuch, und — Sieh! ruft er dem Kayſer zu,
„da iſt dein ſohn! und hier der frevler, der dem Reiche
und Dir die wunde ſchlug, der mörder unſrer ruh!
Weh mir! ich kam zu ſpät dazu!
Sich nichts verſehend fiel dein Scharlot im geſträuche,
durch meuchelmord, nicht wie in ofnem feld
von rittershand ein ritterlicher held.“

41.

Wieviel verdrufs dem alten Herren täglich
ſein böſer ſohn gebracht, ſo blieb er doch ſein ſohn,
ſein fleiſch und blut. Erſt ſtand er unbeweglich,
dann ſchrie er laut vor ſchmerz, mein ſohn! mein
ſohn!
Und warf ſich in verzweiflung neben
den leichnam hin. Mir war der bange vaterton
ein dolch ins herz; ich hätt' um Scharlots leben
in dieſem augenblik mein beſtes blut gegeben.

42.

Herr, rief ich, höre mich! Mein will iſt ohne
ſchuld;
er gab ſich für den ſohn des herzogs von Ardennen,
und was er that, bey Gott! es hätte die geduld
von einem Heil'gen morden können!
Er ſchlug den knaben dort, der ihm kein leid gethan,
ſprach läſterlich von meines vaters ehre,
fiel unverwarnt mich ſelber mördriſch an —
den möcht ich ſehn, der kalt geblieben wäre?

43.

Ha! ſchreyt der alte Karl mich hörend, ſpringt
entbrannt
vom leichnam auf, mit löwengrimm im blicke,
reiſst einem knecht das eiſen aus der hand,
und, hielten die Fürſten ihn nicht mit aller macht
zurücke,
er hätt' in ſeiner wut mich durch und durch gerannt.
Auf einmal rüttelt ſich der ganze Ritterſtand;
ein wetterleuchtender glanz von hundert bloſsen
wehren
ſcheint ſtraks in jeder bruſt die mordluſt aufzuſtören.

44.

Die Hall' erdonnert von wildem geſchrey,
das eſtrich bebt, die alten fenſter klirren.
Aus jedem mund ſchallt mord! verrätherey!
Die ſprachen ſcheinen ſich aufs neue zu verwirren.
Man ſchnaubt, man rennt ſich an, man ziikt die
drohende hand.
Der Abt, den noch allein Sanct Benedicts gewand
vor frevel ſchüzt, hält endlich unſern degen
mit aufgehobnem arm ſein ſcapulier entgegen.

45.

Ehrt, ruft er laut, den heil'gen Vater in mir
des fohn ich bin! Im nahmen des Gottes dem ich diene
gebiet ich fried! — Er riefs mit einer mine
und einem ton, der heiden zur gebühr
genöthigt hätt'. Und flugs auf einmal legen
des aufruhrs wogen fich, erhellt fich jeder blik,
und jeder dolch und jeder nakte degen
fchleicht in die fcheide ftill zurück.

46.

Nun trug der Abt den ganzen verlauf der fache
dem Kayfer vor. Die überredung fafs
auf feinen lippen. Allein, was half mir das?
Die leiche des fohns liegt da, und fchreyt um rache.
Hier, ruft der Vater, fieh, und fprich
dem mörder meines fohns das urtheil! Sprichs für mich!
Ia, rachedürftender geift, dein gaumen foll fich laben
an feinem blut! Er fterb' und mäfte die raben!

47.

Izt fchwoll mein herz empor. Ich bin kein mör-
der, fchrie
ich überlaut. Der richter richtet nicht billig

in eigner ſache. Der klüger AMORY
iſt ein verräther, Herr! Hier ſteh ich, frey und willig,
will in ſein falſches herz, mit meines lebens fahr,
beweiſen, daſs er ein ſchalk und lügner iſt, und war
und bleiben wird, ſo lange ſein hauch die luft vergiftet.
Sein werk iſt alles dies, Er hat es angeſtiftet!

48.

Ich bin, wie er, von fürſtlichem geſchlecht,
ein Pair des reichs, und fodre hier mein recht.
Der Kayſer kann mirs nicht verſagen!
Da liegt mein handſchuh, laſst ihn's wagen
ihn aufzunehmen, und Gott in ſeinem gericht
entſcheide, welchen von uns die ſtimme dieſes blutes
zur hölle donnern ſoll! Die quelle meines muthes
iſt meine unſchuld, Herr! Mich ſchrekt ſein don-
ner nicht.

49.

Die Fürſten des Kayſerreichs, ſo viel von ihnen
zugegen,
ein jeder ſieht ſich ſelbſt in meiner verdammung ge-
kränkt.

Sie

Sie murmeln, dem mêre gleich, wenn ſich von fern
zu regen
der ſturm beginnt: ſie bitten, dringen, legen
das recht ihm vor. Umſonſt! den ſtarren blik geſenkt
auf Scharlots blutiges haupt, kann nichts den vater
bewegen:
Wiewohl auch Hohenblat, der's für ein leichtes hält
mir obzuſiegen, ſelbſt ſich unter die bittenden ſtellt.

50.

Herr, ſpricht er, laſs mich gehn, den frevler ab-
zuſtrafen,
ich wage nichts wo pflicht und recht mich ſchüzt.
Ha! rief ich laut, von ſchâm und grimm erhizt,
du ſpotteſt noch, verräther? Erzittre! immer ſchlafen
des rächers blitze nicht. Mein ſchwert, ruft Ho-
henblat,
ſoll, Mörder, ſie auf deine ſcheitel häuffen!
Doch Karl, den meine glut nur mehr erbittert hat,
befiehlt der wache, mich zu greiffen.

51.

Dies raſche wort empört den ganzen ſâl
von neuem; alle ſchwerter blitzen

das

das Ritterrecht, das Karl in mir verlezt, zu schützen.
Ergreift ihn, ruft der Kayser abermal;
Allein, mit vorgehaltnen klingen,
sieht er (und knirscht vor zorn) die ritter mich umringen.
Vergebens droht, schier im gedräng erstikt,
der geistliche herr mit bann nnd interdikt.

52.

Des Reiches schikfal schien an einem hâr zu schweben.
Die grauen räthe flehn dem Kayser auf den knien
dem recht der ritter nachzugeben:
je mehr sie flehn, je minder rührt es ihn:
bis endlich *Herzog* NAYMS (der oft in seinem leben,
wenn Karl den kopf verlohr, den seinen ihm geliehn)
den mund zum ohr ihm hält, dann gegen uns sich kehret,
und zum begehrten kampf des Kayfers urlaub schwöret.

53.

Herr Hiion fuhr in seiner erzählung fort:
wie straks auf dieses einz'ge wort

der

der aufruhr ſich gelegt, die ritter alle zurücke
gewichen, und Karl, wiewohl im herzen ergrimmt,
mit ſtiller wuth im halbentwölkten blicke,
den achten tag zum urtheilskampf beſtimmt;
Wie beyde theile ſich mit groſser pracht gerüſtet,
und wie, des ſiegs gewiſs, ſich Hohenblat gebrüſtet.

54.

Der ſtolze mann, wiewohl in ſeiner bruſt
ein kläger pocht der ſeinen muth erſchüttert,
war eines arms von eiſen ſich bewuſst,
der manchen wald von lanzen ſchon zerſplittert.
Er hatte nie vor einem feind gezittert,
und kampf auf tod und leben war ihm luſt.
Doch all ſein troz und ſeine rieſenſtärke
betrogen ihn bey dieſem blut'gen werke.

55.

Gekommen war nunmehr der richterliche tag,
verſammelt alles volk. Mit meinem ſilberblanken
turnierſchild vor der bruſt, und, wie ich ſagen mag,
mit augen voll liebe begrüſst, erſchien ich in den
ſchranken.

Schon

Schon ſtand der kläger da. In einem erker lag
der alte Karl, umringt von ſeinen Fürſten,
und ſchien, in offenem vertrag
mit Amory, nach meinem blut zu dürſten.

56.

Die ſonne wird getheilt. Die richter ſetzen ſich.
Mein gegner ſcheint vor ungeduld zu brennen
bis die trompete ruft. Nun ruft ſie, und wir rennen,
und treffen ſo gewaltiglich
zuſammen, dafs aufs knie die roſſe ſtürzen, und ich
und Hohenblat uns kaum im ſattel halten können.
Eilfertig machen wir uns aus den bügeln los,
und nun, in einem bliz, ſind beyde ſchwerter blofs.

57.

Dafs ich von unſerm kampfe dir ein gemählde mache
verlange nicht. An grimm und ſtärke war,
und an erfahrenheit, mein gegner offenbar
mir überlegen. Doch, die unſchuld meiner ſache
beſchüzte mich, und machte meine kraft
dem willen gleich. Der ſieg blieb lange zweifelhaft;

ſchon

Schon flofs aus manchem quell des klägers blut her-
unter,
und Hüon war noch unverlezt und munter.

58.

Der wilde Amory, wie er sein dampfend blut
den panzer färben sieht, entbrennt von neuer wuth,
Er stürmt auf Hüon ein, als wie ein ungewitter
das alles vor sich her zertrümmert und verhêrt,
blizt schlag auf schlag, so dafs der junge ritter
der überlegnen macht sich nur mit müh erwehrt.
Er weicht, doch stets im kreis, und hält, mit festem
blicke
und rastlos schnellem arm, des gegners stâl zu-
rücke.

59.

Kaum sieht ihn Der erschöpft und athemlos und
bleich,
so fasst er straks mit beyden händen
sein mächtig eisen, den kampf auf Einen schlag zu
enden.
Doch Hüons glük entgliitscht dem fürchterlichen streich,
und

und bringt, eh jener ſich ins gleichgewicht zu
ſchwingen
vermag, da wo der helm ſich an den kragen ſchnürt,
ſo einen hieb ihm bey, daſs ihm die ohren klingen,
und die entnervte hand den degengriff verliehrt.

60.

Der Stolze ſinkt zu ſeines gegners füſsen,
und Hüon, mit gezüktem ſchwert,
dringt auf ihn ein. Entlade dein gewiſſen,
ruft er, wenn noch das leben einen werth
in deinen augen hat. Geſteh es auf der ſtelle —
Bandit, ſchreyt Amory, indem er alle kraft
zum letzten ſtoſs mit grimm zuſammenraft,
nimm dies und folge mir zur hölle!

61.

Zum glücke ſtreift der ſtoſs, mit ungewiſſer hand
vom boden auf geführt, durch eine ſchnelle wendung
die Hüon macht, nur an dem fleiſchigten rand
des linken arms; allein, der Ritter, in der blendung
des erſten zorns, vergiſst, daſs Hohenblat,
um öffentlich vor Karln die wahrheit kund zu machen,

noch

noch etwas athem nöthig hat,
und ſtöſst ſein breites ſchwert ihm wüthend in den
rachen.

62.

Der frevler ſpeyt in wellen rother flut
die ſchwarze ſêle aus. Der ſieger ſteht, entſündigt
und rein gewaſchen in ſeines klägers blut,
vor allen augen da. Des herolds ſtimme verkündigt
es laut dem volk. Ein helles jubelgeſchrey
ſchallt an die wolken. Die Ritter eilen herbey
das blut zu ſtillen, das an des panzers ſeiten
herab ihm quillt, und ihn zum Kayſer zu begleiten.

63.

Doch Karl (ſo fährt der junge Ritter fort
dem mann vom felſen zu erzählen)
Karl hielt noch ſeinen groll. Kann dieſer neue mord
mir, rief er, meinen ſohn beſêlen?
Iſt Hüons unſchuld anerkannt?
Lieſs Hohenblatt ein wort von widerruf entfallen?
Auf ewig ſey er dann aus unſerm reich verbannt,
und all ſein land und gut der krone heimgefallen!

64.

Streng war dies urtheil, ſtreng der mund
aus dem es gieng; allein, was konnten wir dagegen?
Das einzige mittel war aufs bitten uns zu legen.
Die Pairs, die Ritterſchaft, wir alle knieten, rund
um ſeinen thron, uns ſchier die kniee wund,
und gaben's endlich auf ihn jemals zu bewegen;
als Karl zulezt ſein langes ſchweigen brach:
wohlan, ihr Fürſten und Ritter, ihr wollts, wir ge-
ben nach.

65.

Doch höret den beding, den nichts zu wider-
rufen
vermögend iſt! — Hier neigt' er gegen mich
herunter zu des thrones ſtufen
den zepter — Ich begnadige dich:
allein, aus allen meinen reichen
ſoll dein verbannter fuſs zur ſtunde ſtraks entweichen,
und, bis du ſtük vor ſtük mein kayſerlich gebot
vollbracht, iſt wiederkunft unmittelbarer tod.

66.

66.

Zeuch hin nach *Babylon*, und in der feſtlichen
ſtunde
wann der *Kalif*, im ſtât, an ſeiner tafelrunde,
mit ſeinen *Emirn* ſich beym hohen mahl vergnügt,
tritt hin, und ſchlage dem, der ihm zur linken liegt,
den kopf ab, daſs ſein blut die tafel überſpritzet.
Iſt dies gethan, ſo nahe züchtig dich
der erbin ſeines throns, die ihm zur rechten ſitzet,
und küſs' als deine braut ſie dreymal öffentlich.

67.

Und wenn dann der Kalif, der einer ſolchen ſcene
in ſeiner eignen gegenwart
ſich nicht verſah, vor deiner kühnheit ſtarrt,
ſo wirf dich, an der goldnen lehne
von ſeinem ſtuhle, hin, nach Morgenländer art.
und, zum geſchenk für mich, das unſre freund-
ſchaft kröne,
erbitte dir von ihm vier ſeiner backenzähne
und eine handvoll hâr aus ſeinem grauen bart.

68.

Geh hin, und, wie gesagt, eh du gestraks vollzogen
was ich dir hier von stük zu stük gebot,
ist deine wiederkunft unmittelbarer tod.
Wir bleiben übrigens in gnaden dir gewogen.
Der Kayser sprachs und schwieg. Allein wie uns dabey
zu muthe war, ist nothlos zu beschreiben.
Ein jeder sah, dass so gewogen bleiben
nichts besser als ein todesurtheil sey.

69.

Ein dumpfes murren begann im tiefen sâl zu
wittern.
Bey Sankt Georg (sprach einer von den Rittern
der auf der *Lanzelot* und *Tristan* rauher bahn
manch abenteur mit ehren abgethan)
sonst pfleg ich auch nicht leicht vor einem ding zu
zittern;
setz einer seinen kopf, ich setz ihm meinen dran:
doch was der Kayser da dem Hiion angesonnen
hätt auch, so brav er war, Herr *Gawin* nicht begonnen!

70.

Was ſah ich viel? Es war zu offenbar
daſs KARL durch dies gebot mir nach dem leben
trachte.
Doch, wie es kam, ob es verzweiflung war,
ob ahnung, oder troz, was mich ſo tollkühn machte,
genug, ich trat vor ihn und ſprach mit zuverſicht:
Was du befohlen, Herr, kann meinen muth nicht
beugen.
Ich bin ein Frank! Unmöglich oder nicht,
ich unternehm's, und ſeyd ihr alle zeugen!

71.

Und nun, kraft dieſes worts, mein guter Sche-
rasmin,
ſiehſt du mich hier, nach Babylon zu reiſen
entſchloſsen. Willſt du mir dahin
den nächſten weg aus dieſen bergen weiſen,
ſo habe dank; wo nicht, ſo mach ich's wie ich kann.
Mein beſter Herr, verſezt der Felſenmann,
indem die zähren ihm am bart herunter beben,
ihr ruft wie aus dem grab mich in ein neues leben!

72.

Hier ſchwör ich euch, und da, zum heil'gen
pfand
iſt dieſe dürre zwar doch nicht entnervte hand,
mit euch, dem theuren ſohn und erben
von meinem alten herrn, zu leben und zu ſterben.
Das werk, wozu der Kayſer euch geſandt
iſt ſchwer, allein dafür auch ehre zu erwerben!
Genug, ich führ euch hin, und ſteh euch feſten muth's
bis auf den lezten tropfen bluts.

73.

Der junge Fürſt, gerührt von ſoviel treue,
fällt dankbarlich dem Alten um den hals,
Drauf legen ſich die beyden auf die ſtreue,
und Hüon ſchläft ſo gut als wär's auf flaum. Und als
der tag erwacht, erwacht mit muntern blicken
der Ritter auch, ſchnallt ſeine rüſtung an,
der Alte nimmt den quêrſak auf den rücken,
den knittel in die hand, und wandert friſch voran.

OBERON.

ZWETTER GESANG.

1.

So zieht das edle Pâr, ſtets fröhlich, wach und munter,
bey ſonnenſchein und ſternenlicht
zwên tage ſchon den Libanon herunter;
und wenn die mittagsglut ſie auf die ſcheitel ſticht,
dient hohes gras im ſchatten alter zedern
zum ruheplaz; derweil in bunten federn
das leichte volk der luft die ſilberkehlen ſtimmt,
in äſten buhlt, und theil an ihrer mahlzeit nimmt.

2.

Am dritten morgen läfst ein kleiner haufen reuter
fich ziemlich nah auf einer höhe fehn.
Es find Araber, fpricht zu Hüon fein Begleiter,
und aus dem wege dem rohen volke zu gehn,
wo möglich, wäre wohl das befte;
ich kenne fie als unverfchämte gäfte.
Ey, ey, wo denkft du hin, erwiedert Siegwins fohn,
wenn hörteft du, dafs Franken je geflohn?

3.

Die föhne der wüfte, magnetifch angezogen
von Hüons helm, der ihnen im fonnenglanz
entgegenblizt, als wär' er ganz
karfunkel und rubin, fie kommen' mit pfeil und
bogen,
den fäbel gezükt', in fturm herangeflogen.
Ein mann zu fufs, ein mann zu pferd
fcheint ihnen kaum des angrifs werth;
allein fie fanden fich betrogen.

4.

4.

Der junge held, bedekt mit feinem fchild,
fprengt unter fie, und wirft mit feinem fpêre
den, der ihr führer fchien, fo kräftig von der mähre,
dafs ihm ein blutiger ftrom aus mund und nafe quillt.
Nun ftürzen alle zumal, des hauptmanns fall zu rächen,
auf feinen fieger zu, mit hauen und mit ftechen;
allein von Scherasmin, der ihm den rücken dekt,
wird auf den erften fchlag ein Pocher hingeftrekt:

5.

Und auf den andern trofs arbeitet unfer Ritter
fo unverdroffen los, dafs bald ein zweyter und dritter
den fattel räumt. Auf jeden frifchen zug
flog hier ein kopf, und dort ein arm, den fäbel
noch in der fauft. Nicht minder kräftig fchlug
der Alte zu mit feinem luftigen hebel.
Zu ihrem *Mahom* fchreyn die Heiden fluchend auf,
und wer noch fliehen kann, der flieht in vollem lauf.

6.

Das feld liegt grauenhaft mit leichen und mit
ftümmeln
von rofs und mann bedekt, die durcheinander wimmeln.

Der Held, ſobald ſein neuer ſpieſsgeſell
das beſte roſs, das ſeinen herrn verlohren,
nebſt einem guten ſchwert ſich aus der beut' erkohren,
ſpornt ſeinen ſchnaubenden hengſt und eilet vo-
gelſchnell,
den thälern zu, die ſich in unabſehbarn weiten
an des gebürges fuſs von ihrem blik verbreiten.

7.

Es ſchien ein wohlgebautes land,
mit bächen überall durchſchnitten,
mit ſchâfen die anger bedekt, die auen im blumen-
gewand,
und zwiſchen palmen die friedlichen hütten
der braunen bewohner verſtreut, die froh ihr tag-
werk thun,
in ihrer armut reich ſich dünken,
und wenn ſie hungrig und müd in kühlen ſchatten
ruhn,
zum rohen bäuriſchen mahl dem pilger freundlich
winken.

8.

Hier läſst der Ritter, da ihn die ſonne zu drü-
ken begann,
ſich brodt in friſche milch von einer hirtin brocken.
Das gute volk begafft, zur ſeite, halberſchrocken,
wie er im graſe liegt, den fremden eiſernen mann;
allein da blik und ton ihm ſchnell ihr herz gewann,
ſo wagen bald kinder ſich hin und ſpielen mit ſeinen
locken.
Den tapfern mann ergözt ihr traulich frohes gewühl,
er wird mit ihnen kind, und theilt ihr ſüſses ſpiel.

9.

Wie ſelig, denkt er, wär's in dieſen hütten
wohnen!
Vergeblicher wunſch! Ihn ruft ſein ſchikſal anderwärts.
Der abend winkt. Beym ſcheiden wallt ſein herz,
und, um dem guten volk das freundliche mahl zu
lohnen,
wirft Hüon eine handvoll gold
der wirthin in den ſchôs. Allein die glüklichen
wuſsten
nicht

nicht was er war, und übten das gaſtrecht ohne ſold,
ſo daſs die herren ihr gold nur wieder nehmen muſsten.

10.

Nun ritten ſie zu, bis endlich, da der tag
zu dämmern begann, ein wald vor ihnen lag.
Freund, ſpricht der Paladin zum Alten,
mich brennt's wie feuer bis ich dem Kayſer wort ge-
halten.
Den nächſten weg nach Bagdad wollteſt du
mich führen? Mir iſts, ich ſey vier jahre ſchon ge-
ritten.
Der nächſte weg, verſezt ſein ſpieſsgeſell, geht mitten
durch dieſen wald; allein, ich rath euch nicht dazu.

11.

Man ſpricht nicht gut von ihm, zum wenigſten
noch keiner
der ſich hinein gewagt, kam jemals wieder 'raus.
Ihr lächelt? Glaubt mirs, Herr, ein übellauniger
kleiner
boshafter Kobolt hält in dieſem walde haus.
Es wimmelt drinn von füchſen, hirſchen, rehen,

die

die menſchen waren ſo gut als wir.
Der himmel weiſs in welches wilde thier
wir, eh es morgen wird, uns umgekleidet ſehen.

12.

Geht nur, erwiedert *Siegwins ſohn*,
durch dieſen wald der weg nach Babylon,
ſo fürcht' ich nichts. — Herr, laſst auf meinen knieen
euch bitten! Es iſt, bey Gott! mir mehr um Euch
als mich.
Denn gegen dieſen Geiſt, das glaubt mir ſicherlich,
hilft weder gegenwehr noch fliehen.
Mit fünf, ſechs tagen ſpäter iſts gethan;
und ach! ihr kommt noch ſtets zu früh in Bagdad an!

13.

Wenn du dich fürchteſt, ſpricht der Ritter,
ſo bleibe du! Ich geh, mein ſchluſs iſt feſt.
Das nicht, ruft Scherasmin: der tod ſchmekt immer
bitter,
allein, ein ſchelm der ſeinen herrn verläſst!
Wenn ihr entſchloſſen ſeyd, ſo folg ich ohne zaudern,
und helf uns Gott und *Unſre Frau zu 'Acqs!*

wohlan

Wohlan, ſpricht Hiion, komm! und reitet bleich wie wachs
den wald hinein. Der Alte folgt mit ſchaudern.

14.

Kaum war er in der dämmerung
zweyhundert ſchritte fortgetrottet,
als links und rechts in vollem ſprung
ein hêr von hirſchen und rehen ſich ihm entgegen rottet.
Sie ſchienen, mit thränen im warnenden blik,
(wie Scherasmin, wiewohl bey wenig lichte,
bemerken will) aus mitleid ſie zurück
zu ſcheuchen, als ſprächen ſie: o, flieht ihr armen wichte!

15.

Nun, merkt ihr, (flüſtert er zum Ritter) wie es ſteht?
Und werdet ihr ein andermal mir glauben?
Trifts nicht ganz wörtlich ein? Die thiere, die ihr ſeht,
die aus erbarmen uns ſo ſtark entgegen ſchnauben,
ſind

sind menschen, sag ich euch; und wenn ihr weiter
geht,
glaubt mir, so haben wir den Kobold auf der hauben.
Seyd nicht so hart und rennt aus eigensinn,
troz eines freundes rath, in euer unglück hin!

16.

Wie, Alter, spricht der Held, ich gehe mit diesen
schritten
nach Bagdad, den Kalifen um eine handvoll hâr
aus seinem bart und vier von seinen zähnen zu bitten,
und du verlangst, ich soll von ungewisser fahr
mich schrecken lassen? Wo ist dein sinn geblieben?
Wer weiss, der Kobold ist vielleicht mein guter freund.
Mit diesen wenigstens ists nicht so schlimm gemeynt;
sieh, wie sie all in einem huy zerstieben!

17.

Indem ers sagt, so sprengt er auf sie zu,
und alles weicht wie luft und ist im huy verflogen.
Herr Hüon und sein führer zogen
nun eine weile fort in ungestörter ruh,
stillschweigend beyde. Der tag war nun gesunken,

und

und ihren mohnſaft goſs die braune nacht herab;
rings um ſie lag ſchon alles ſchlummertrunken,
und durch den ganzen wald war's ſtille wie im grab.

18.

Zulezt kann länger ſich der Alte nicht entbrechen;
Herr, ſpricht er, ſtör' ich euch in einem grillenplan
ſo haltet mirs zu gut; 's iſt eine meiner ſchwächen,
ich läugn' es nicht; allein, im dunkeln muſs ich
ſprechen,
das war ſo meine art von meiner kindheit an.
Es iſt ſo ſtille hier als ſey der groſse Pan
geſtorben. Tönte nicht der huffchlag unſrer pferde,
ich glaube daſs man gar den maulwurf ſcharren hörte,

19.

Ihr denkt ich fürchte mich; doch, ohne pralerey,
(denn, was ein menſch auch hat, ſo ſinds am ende
gaben,
auch leben manche noch, die es geſehen haben)
wo ſchwerter klirren, im feld und im turney,
mann gegen mann, auf ſtechen oder hauen,
wär's auch im nothfall zween und drey

an ihrer acht, ich bin dabey!
Da kann man doch auf feine knochen trauen.

20.

Kurz, hat ein feind nur fleifch und blut,
ich bin fein mann! Allein, das mufs ich frey geftehen,
um mitternacht bey einem kirchhof gehen
das lupft ein wenig mir den hut.
Sezt, einem geift, der quêrfeld mir begegnet,
fteht meine phyfionomie
nicht an: was hilft mir arm und degen, ventregris!
wenn's unfichtbare fchläg' auf meinen rücken regnet?

21.

Gefezt, wie man exempel hat,
ich hau ihm auch den fchädel glatt vom leibe:
noch weil er rollt. fteht fchon an deffen ftatt
ein andrer da. Oft rennt, als wie zum zeitvertreibe,
der rumpf fogar in vollem lauf
dem kopfe nach, und fezt ihn wieder auf
als wär es nur ein hut, den ihm der wind genom-
men:
nun, bitt ich euch, wie ift fo einem beyzukommen?

22.

Zwar, wie ihr wifst, fobald der hahn gekräht,
fo ifts mit all dem volke das zwifchen eilf und zwölfen
im dunkeln fchleicht, gefpenftern oder elfen,
als hätte fie der wind davon geweht.
Allein, der fpuk der hier fein wefen treibet
ift euch ein geift von ganz befondrem fchlag;
er hält hier ofnen hof, ifst, trinkt, und lebt und leibet
wie unfer eins, und geht bey hellem tag.

23.

Um meine neugier aufzufchrauben
haft du dein beftes gethan, erwiedert Siegwins fohn;
man fpricht von geiftern foviel, und lügt foviel davon,
dafs layen unfrer art nicht wiffen was fie glauben.
Einft kam an unfern hof ein tiefftudierter mann
(der pfarrer nannt ihn ein einen *Manichäer*)
der fchwur, es wäre gar nichts dran,
und fchimpfte weidlich los auf alle geifterfeher.

24.

Sie zankten oft fich drum bey einer flafche wein,
und wenn das lezte glas zu kopf zu gehn begonnte,

fo

so miſchten ſie ſoviel latein und griechiſch drein
daſs ich kaum dann und wann ein wort verſtehen
konnte.
Gut, dacht ich dann, ihr ſchwazt mir ſehr gelehrt,
allein, man weiſs doch nichts als was man ſelbſt er-
fährt.
Ich wollte wohl, ein geiſt erwieſe mir die ehre
und käm und ſagte mir was an der ſache wäre.

25.

Indem ſah unſer wandernd pâr
ſich unvermerkt in einem park befangen,
durch den ſich hin und her ſo viele wege ſchlangen,
daſs irre drin zu gehn ſchier unvermeidlich war.
Der mond war eben izt vollwangig aufgegangen,
um durch ein trüglich dunkelklar
die augen, die nach einem ausweg irren,
mit falſchen lichtern zu verwirren.

26.

Herr, ſagte Scherasmin, hier iſts drauf angeſehn
uns in ein labyrinth zu winden.
Der einz'ge weg ſich noch heraus zufinden
iſt — auf gut glück der naſe nachzugehn.

Der rath (der weiſer iſt als mancher klügling meynet)
führt unſre frommen wandrer bald
zum mittelpunkt, wo ſich der ganze wald
in einem groſsen ſtern vereinet.

27.

Und in der fern erblicken ſie in büſchen
ein ſchönes ſchloſs, das, wie aus abendroth gewebt,
ſich ſchimmernd in die luft erhebt.
Mit augen, worin ſich luſt und grauen miſchen,
und zwiſchen traum und wachen zweifelhaft
ſchwebt Hüon ſprachlos da und gafft:
als plözlich auf die goldnen thüren flogen
und rollt' ein wagen daher, den leoparden zogen.

28.

Ein knabe, ſchön, wie auf der Mutter ſchôſs
der Liebesgott, ſaſs in dem ſilberwagen,
die zügel in der hand. Da kömmt er auf uns los,
mein beſter herr, ruft Scherasmin mit zagen,
indem er Hüons pferd beym zaume nach ſich zieht;
wir ſind verlohren! flieht, o flieht!

Da kommt der zwerg! — Er iſt ſo ſchön, ſpricht jener —
„Nur deſto ſchlimmer! fort! und wär' er zehnmal ſchöner.

29.

Flieht, ſag' ich euch, ſonſt iſts um uns gethan!
Der ritter ſträubt ſich zwar, allein da hilft kein ſträuben:
der alte jagt im ſchnellſten flug voran
und zieht ihn nach, und hört nicht auf zu treiben,
zu jagen über ſtok und ſtein,
durch wald und buſch, und über zaun und graben
zu ſetzen, bis ſie aus dem heyn
ins freye ſich gerettet haben.

30.

Indem ſie fliehn verfolgt ſie ein gewitter
mit regen, ſturm und blitz. Die fürchterlichſte nacht
verſchlingt den mond; es donnert, ſauſt und kracht
rings um ſie her, als ſchlüg's den ganzen wald in ſplitter;
kurz, alle element' im ſtreit
zerkämpfen ſich mit zügelloſem grimme:

doch mitten aus dem ſturm ertönt von zeit zu zeit,
mit liebevollem ton, des Geiſtes ſanfte ſtimme:

31.

Was fliehſt du mich? du fliehſt vor deinem glük:
vertrau dich mir, komm, Hüon, komm zurük!“
Herr, wenn ihr's thut, ſeyd ihr verlohren,
ſchreyt Scherasmin; fort, fort, die finger in die ohren,
und ſprecht kein wort! er hat nichts guts im ſinn!
Nun geht's aufs neu durch dik und dünn,
vom ſturm umſauſt, vom regen überſchwemmet,
bis eine kloſtermau'r die raſchen reuter hemmet.

32.

Ein neues abenteu'r! Der tag da dies geſchah
war juſt das nahmensfeſt der heil'gen *Agatha*,
der ſchützerin von dieſem jungfernzwinger.
Nun lag, kaum einen büchſenſchuſs
davon, ein ſtift voll wohlgenährter jünger
des heil'gen Abts *Antonius*;
und beyde hatten ſich in dieſen abendſtunden,
zu einer bethefahrt freundnachbarlich verbunden.

33.

Sie kamen juſt zurük, als, nah am Kloſterbühl,
indem ſie pâr und pâr in ſchönſter ordnung wallten,
der reſt des ſturms ſie überfiel.

Kreuz, fahnen, ſcapulier, ſind toller winde ſpiel,
und ſtrömend dringt die flut bis in des ſchleyers falten.
Umſonſt iſt alle müh die ordnung zu erhalten.
Die andacht reiſst. Mit komiſchem gewühl
rennt alles hin und her in ſeltſamen geſtalten.

34.

Hier wadet bis ans knie geſchürzt
ein nönnchen im moraſt, dort glitſcht ein mönch im
läufen,
und wie er ſich auf einen haufen
von ſchweſterchen, die vor ihm rennen, ſtürzt,
ergreift er in der angſt die *Domina* beym beine.
Doch endlich, da der ſturm ſein äuſſerſtes gethan,
langt athemlos die ganze Chorgemeine,
durchnäſst uud wohlbeſprizt, im kloſtervorhof an.

35.

Hier war noch alles voll getümmel,
als durch das thor, das weitgeöfnet ſtund,

mein Scherasmin ſich mitten ins gewimmel
der kloſterleute ſtürzt; denn auf geweyhtem grund
iſts, wie er glaubt, ſo ſicher als im himmel.
Bald kömmt auch Hüon nach; und, wie er gleich
den mund
eröfnen will, die freyheit abzubitten,
ſo ſteht mit einem bliz — der Zwerg in ihrer mitten.

36.

Auf einmal iſt der himmel wolkenlêr,
und alles hell und mild und trocken wie vorher.
Schön, wie im morgenroth ein neugebohrner engel,
ſteht er, geſtüzt auf einen lilienſtängel,
und um die ſchultern hängt ſein elfenbeinern horn.
So ſchön er iſt, doch kömmt ein unbekanntes grauen
ſie alle an; denn ernſt und ſtiller zorn
wölkt ſich um ſeine augenbraunen.

37.

Er ſezt das horn an ſeine lippen an
und bläſt den lieblichſten ton. Straks übermannt den
Alten
ein ſchwindelgeiſt; er kann ſich tanzens nicht ent-
halten,
pakt

pakt eine nonne ohne zahn,
die vor begierde ſtirbt ein tänzchen mit zu machen,
und hüpft und ſpringt als wie ein junger bok
ſo raſch mit ihr herum, daſs ſchleyertuch und rok
weit in die lüfte wehn, zu allgemeinem lachen.

38.

Bald faſst die gleiche wut den ganzen kloſterſtand;
ein jeder Lollhart nimmt ſein Nönnchen bey der hand
und ein ballett beginnt, wie man ſobald nicht wieder
eins ſehen wird. Die ſchweſtern und die brüder
ſind keiner zucht noch regel ſich bewuſst:
leichtfert'ger kann kein Faunentanz ſich drehen.
Der einz'ge Hüon bleibt auf ſeinen füſsen ſtehen,
ſieht ihren ſprüngen zu, und lacht aus voller bruſt.

39.

Da naht ſich ihm der ſchöne Zwerg; und ſpricht
in ſeiner ſprach' ihn an, mit ernſtem angeſicht:
warum entfliehn vor mir, o HÜON VON GUYENNE?—
Wie? du verſtummſt? Beym Gott des Himmels den
ich kenne

antworte mir! — Nun kehrt die zuverſicht
in Hüons bruſt zurük. Was willſt du mein, erwiedert
der jüngling. — Fürchte nichts, ſpricht jener; wer
das licht
nicht ſcheuen darf, der iſt mit mir verbrüdert.

40.

Ich liebte dich von deiner kindheit an,
und was ich gutes dir beſtimme
an keinem Adamskind hab ich es je gethan!
Dein herz iſt rein, dein wandel ohne krümme,
wo ptlicht und ehre ruft, fragſt du nicht fleiſch und
blut,
haſt glauben an dich ſelbſt, haſt in der prüfung muth:
ſo kann mein ſchuz dir niemals fehlen,
denn meine ſtrafgewalt trift nur beflekte ſêlen.

41.

Wär nicht dies kloſtervolk ein heuchleriſch
gezüicht,
belög ihr keuſcher blik, ihr leiſer buſton nicht
ein heimlich ſtrafbares gewiſſen,

ſie

ſie ſtünden, troz dem horn, wie du auf ihren füſsen.
Auch Scherasmin, für den ſein redlich auge ſpricht,
muſs ſeiner zunge frevel büſsen.
Sie alle tanzen nicht weil ſie der kitzel ſticht.
die armen tanzen weil ſie müſſen.

42.

Indem beginnt ein neuer wirbelwind
den Faunentanz noch ſchneller umzuwälzen;
ſie ſpringen ſo hoch, und drehn ſich ſo geſchwind,
daſs ſie in eigner glut wie ſchnê am thauwind
ſchmelzen,
und jedes zappelnde herz bis an die kehle ſchlägt.
Des Ritters menſchlichkeit erträgt
den anblik länger nicht; er denkt, es wäre ſchade
um all das junge blut, und fleht für ſie um gnade.

43.

Der ſchöne Zwerg ſchwingt ſeinen lilienſtab,
und ſtraks zerrinnt der dicke zauberſchwindel;
verſteinert ſtehn *Sanct Antons* fette mündel,
und jedes Nönnchen, bleich als ſtieg es aus dem grab,
eilt.

eilt, ſchleyer, rok und was ſich ſonſt im ſpringen
verſchoben hat, in richtigkeit zu bringen.
Nur Scherasmin, zu alt für ſolchen ſcherz,
ſinkt kraftlos um, und glaubt jezt berſte ihm das herz.

44.

Ach! keucht er, gnädger Herr, was ſagt ich euch? —
Nicht weiter,
freund Scherasmin! fällt ihm der Geiſt ins wort:
Ich kenne dich als einen wackern ſtreiter,
nur läuft dein kopf zuweil mit deinem herzen fort.
Warum, auf andrer wort, ſo raſch, mich zu ver-
läſtern?
Fy! graulich ſchon von bart, an urtheil noch ſo jung!
Nimm in geduld die kleine züchtigung!
Ihr andern, geht, und büſst für euch und eure
ſchweſtern!

45.

Das Kloſtervolk ſchleicht ſich beſchämt davon.
Drauf ſpricht der ſchöne Zwerg mit freundlichkeit
zum Alten:

Wie

Wie? Alter, immer noch des argwohns düſtre Falten?
Doch, weil du bieder biſt, verzeyht dir OBERON.
Komm näher, guter alter zecher,
komm, faſſ' ein herz zu mir und fürchte keinen trug!
Du biſt erſchöpft; nimm dieſen becher
und lêr ihn aus auf Einen zug.

46.

Mit dieſem wort reicht ihm der *Elfenkönig*
ein trinkgeſchirr von feinem gold gedreht.
Der Alte, der mit noth auf ſeinen beinen ſteht.
Stuzt, wie er lêr es ſieht, nicht wenig.
Ey, ruft der Zwerg, noch keine zuverſicht?
Friſch an den mund gefezt, und trink, und zweifle
nicht!
Der gute mann gehorcht, zwar nur mit halbem willen,
und ſieht das gold ſich flugs mit wein von Langon
füllen.

47.

Und als er ihn auf Einen zug gelêrt,
iſts ihm, als ob mit wolluſtvoller hitze
ein

ein neuer lebensgeiſt durch alle andern blitze.
Er fühlet ſich ſo friſch, ſo ſtark und unverſehrt,
als wie er war, da er, in ſeinen beſten jahren,
mit ſeinem erſten herrn zum heil'gen grab ge-
fahren.
Voll ehrfurcht und vertraun fällt er dem ſchönen
zwerg
zu fuſs und ruft: nun ſteht mein glaube wie ein
berg!

48.

Drauf ſpricht der Geiſt mit ernſtem blik zum
Ritter;
mir iſt der auftrag wohl bekannt,
womit dich Karl nach Babylon geſandt.
Du ſiehſt, was fiir ein ungewitter
er dir bereitet hat; ſein groll verlangt dein blut.
Allein, was du mit glauben und mit muth
begonnen haſt, das helf ich dir vollenden;
da, Hüon, nimm dies horn aus meinen händen!

49.

Ertönt mit lieblichem ton von einem ſanften
hauch
ſein ſchneckengleich gewundner bauch,
und dräuten dir mit ſchwert und lanzen
zehntauſend mann, ſie fangen an zu tanzen,
und tanzen ohne raſt im wirbel, wie du hier
ein beyſpiel ſahſt, bis ſie zu boden fallen:
doch, läſſeſt du's mit macht erſchallen,
ſo iſts ein ruf, und ich erſcheine dir.

50.

Dann ſiehſt du mich, und wär' ich tauſend meilen
von dir entfernt, zu deinem beyſtand eilen.
Nur ſpare ſolchen ruf bis höchſte noth dich dringt,
Auch dieſen becher nimm, der ſich mit weine
füllet,
ſobald ein biedermann ihn an die lippen bringt:
der quell verſieget nie woraus ſein nektar quillet:
doch bringt ein ſchalk ihn an des mundes rand,
ſo wird der becher lêr, und glüht ihm in der hand.

51.

51.

Herr Hüon nimmt mit dank die wundervollen
pfänder
von seines neuen schützers huld;
und da er sich des Ostens purpurränder
vergülden sieht, forscht er mit ungeduld,
nach Babylon den kürzesten der wege.
Zeuch hin, spricht OBERON, nachdem er ihn belehrt;
und dass ich nie die stunde sehen möge,
da Hüons herz durch schwäche sich entehrt!

52.

Nicht dass ich deinem muth und herzen
misstraue! aber, ach! du bist ein Adamskind,
aus weichem thon geformt, und für die zukunft
blind!
Zu oft ist kurze lust die quelle langer schmerzen!
Vergiss der warnung nie, die OBERON dir gab!
Drauf rührt er ihn mit seinem lilienstab,
und Hüon sieht aus seinem liebevollen
azurnen augenpâr zwo helle perlen rollen,

53.

Und wie er treu und pflicht ihm heilig ſchwören
will,
entſchwunden war der waldgeiſt ſeinem blicke,
und nur ein lilienduft blieb wo er ſtand zurücke.
Betroffen, ſprachlos, ſteht der junge ritter ſtill,
reibt aug' und ſtirn; wie einer, im erwachen
aus einem ſchönen traum, ſich ſucht gewiſs zu machen,
ob das, was ihn mit ſolcher luſt erfüllt
was würklichs iſt, ob nur ein nächtlich bild?

54.

Doch, wenn er auch gezweifelt hätte,
der becher und das horn, das ihm an goldner kette
um ſeine ſchultern hieng, lieſs keinem zweifel plaz.
Der becher ſonderlich dünkt dem verjüngten Alten
das ſchönſte ſtük im ganzen Feenſchaz.
Herr, ſpricht er (im begriff den bügel ihm zu halten)
noch einen zug, dem guten zwerg zum dank!
Sein wein, bey meiner treu! iſt ächter göttertrank!

55.

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur neuen
reise,
giengs über berg und thal, nach alter Ritter weise,
den ganzen tag; und nur ein theil der kurzen nacht
wird unter bäumen zugebracht.
So zogen sie, ohn' alles abenteuer,
vier tage lang — der Ritter schon im geist
zu Babylon, und glüklich sein Getreuer
dass *Siegwins sohn* es ist dem er zur seite reist.

OBERON.

DRITTER GESANG.

1.

Am vierten, da ihr weg sich durch gebürge stahl,
auf einmal sehen sie in einem engen thal
viel reiche zelten aufgeschlagen,
und Ritter, mehr als zwanzig an der zahl,
die gruppenweis umher in palmenschatten lagen.
Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem mittagsmahl;
indessen helm' und spêr' an niedern ästen hiengen,
und ihre pferde frey im grase weiden giengen.

2.

Kaum wird die ritterliche schâr
der beyden Reisigen noch auf der höh' gewahr,

ſo raffen alle von der erde
ſich eilends auf aus ihrer mittagsruh,
als ob zum kampf geblaſen werde.
Das ganze thal wird reg' in einem nu,
man zittert hin und her, man läuft den waffen zu,
hier wapnen Ritter ſich, dort Knappen ihre pferde.

3.

Laſs ſehen, ſpricht der Paladin,
was dieſe ritterſchaft, die dem verdauungswerke
ſo friedlich obzuliegen ſchien,
in ſolche unruh ſetzt. Wir ſelber, wie ich merke,
erwiedert Scherasmin; ſeyd wohl auf eurer hut,
ſie kommen uns in halbem mond entgegen.
Herr Hüon zieht mit kaltem blut den degen,
Freund, ſpricht er, Der iſt mir für allen ſchaden gut.

4.

Indem tritt aus dem kreis, in feinem wehrge-
ſchmeide,
ein ſchöner mann hervor, grüſst höflich unſre beyde,
und bittet um gehör. Herr Ritter lobeſam,
ſpricht er, wer noch von unſerm ſtand und orden

von

von ungefehr zu dieſen zelten kam,
iſt von uns angehalten worden.
Es ſteht in eurer wahl, ein ſpêrchen hier zu brechen,
wo nicht, zu thun, warum wir euch beſprechen.

5.

Und was? fragt Hüon züchtiglich.
Nicht weit von hier, ſpricht jener, mäſtet ſich
in einer feſten burg der Rieſe ANGULAFFER;
Ein arger Chriſtenfeind, ein wahrer wütherich,
auf ſchöne weiber wie ein Kaffer,
und, was das ſchlimmſte iſt, feſt gegen hieb und
ſtich,
kraft eines rings, den er dem zwerg genommen,
aus deſſen park die Herr'n vermuthlich hergekommen.

6.

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom berge Libanon.
Ich hatte mich dem dienſt der Schönen aller Schönen
drey jahre lang verdingt, und ohne minnelohn,
eh ſie erbittlich war ſo viele treu zu krönen.
Doch, in der hochzeitnacht, da ich als bräutigam
ihr eben izt den gürtel löſen wollte,

da kam der wehrwolf, nahm sie untern arm und
trollte
vor meinen augen weg mit meinem holden lamm.

7.

Sechs monden sind nunmehr verflossen,
seit ich zu ihrem heil mein äufserstes versucht.
Weh mir! der eisenthurm, worein er sie verschlossen,
wehrt mir den zugang, ihr die flucht.
Das einzige, was ich von Amors süfser frucht
in dieser langen zeit genossen,
ist, tagelang von fern auf einem baum zu lauren,
und hinzusehn nach den verhafsten mauren.

8.

Zuweilen däuchte mich sogar
ich sehe sie, mit losgebundnem hâr,
am fenster stehn, mit aufgehobnen armen,
als flehte sie zum himmel um erbarmen.
Mir fuhr ein dolch ins herz. Und die verzweiflung
nun
trieb mich, seit jenem tage, zu thun
was ihr erfahren habt, wie alle diese streiter:
Kurz, ungefochten, Herr, kömmt hier kein Ritter weiter.

9.

Gelingt es euch, was keinem noch gelang,
aus meinem ſattel mich zu heben,
ſo ſeyd ihr frey und reiſet ohne zwang
wohin ihr wollt: wo nicht, ſo müſst ihr euch ergeben,
wie dieſe Herren hier, mir zu gebot zu ſtehn,
und keinen ſchritt von hier zu gehn
bis wir das abenteur beſtanden
und meine braut erlöſt aus Angulaffers banden.

10.

Doch, wenn ihr etwa lieber ſchwört
in ſeinen eiſenthurm geraden wegs zu dringen,
und meine ANGELA allein zurückzubringen,
ſo habt ihr freye wahl, und ſeyd noch dankes werth.
Prinz, ſprach der Paladin, was brauchts hier erſt zu
kieſen?
Genug, daſs ihr die ehre mir erwieſen:
kommt, einen ritt mit euch und eurer ganzen zahl,
vom übrigen ein andermal!

11.

Der ſchöne ritter ſtuzt, doch läſst er ſichs gefallen;
ſie reiten, die trompeten ſchallen,

und, kurz, herr Hüon legt mit einem derben ſtoſs
den Prinzen Libanons gar unſanft auf den ſchôs
der guten alten mutter erde;
drauf kommen nach der reyh die edeln knechte dran,
und als er ihnen ſo wie ihrem herrn gethan,
hebt er ſie wieder auf mit höflicher gebehrde.

12.

Bey Gott, herr Ritter, (ſpricht, indem er zu ihm hinkt,
der Zedernprinz) ihr ſeyd ein ſcharfer ſtecher!
Doch baſta! eure hand! Kommt, weil der abend winkt,
zum brüderlichen mahl und zum verſöhnungsbecher.
Herr Hüon nimmt den antrag dankbar an;
drey ſtunden flogen weg mit trinken und mit ſcherzen:
und, wie die ritter ihn ſo ſchön und höflich ſahn,
verziehn ſie ihm ihr rippenweh von herzen.

13.

Izt, ſpricht er, liebe Herrn und Freunde, da ich euch
was mein war ohnedies ſo redlich abgewonnen,
izt, ſollt ihr wiſſen, geht's geraden weges, gleich dem

dem Riesen zu. Ich war's vorhin gesonnen,
und thu es nun mit desto gröfsrer lust,
weil diesem biedermann ein dienst damit geschiehet.
Drauf dankt er dafs sie sich soviel mit ihm bemühet,
und drükt der reyhe nach sie all' an seine brust.

14.

Und als sie ihm zur burg des ungeschlachten Riesen
durch einen förenwald den nächsten weg gewiesen,
entläfst er sie, mit der versicherung,
sie sollten bald von ihrer Dame hören.
Adé, ihr Herrn! — „Viel glüks!" — Und nun in vollem sprung
zum wald hinaus. Kaum röthete die fören
die morgensonn, als ihm, im blachen feld,
ein ungeheurer thurm von ferne dar sich stellt.

15.

Aus eisen schien das ganze werk gegossen,
und war ringsum so fest verschlossen,
dafs nur ein pförtchen, kaum zween fufs breit, offen
stand:
und vor dem pförtchen stehn, mit flegeln in der hand,

zween hochgewaltige metallene Koloſſen,
durch zauberey belebt, und dreſchen unverdroſſen
ſo hageldicht, daſs zwiſchen ſchlag und ſchlag
ſich unzerknikt ſogar kein lichtſtral drängen mag.

16.

Der Paladin bleibt eine weile ſtehen,
und wie er überlegt was anzufangen ſey,
läſst eine Jungfrau ſich an einem fenſter ſehen,
die winkt gar züchtiglich ihn mit der hand herbey.
Ey ja! ruft Scherasmin, die Jungfer hat gut winken:
ihr werdet doch kein ſolcher waghals ſeyn?
Seht ihr die Schweizer nicht mit ihren langen zinken?
da kömmt von euch kein knochen ganz hinein!

17.

Doch Hüon hielt getreu an ſeiner ordensregel,
dem Satan ſelber nicht den rücken zuzudrehn.
Hier, denkt er, iſt kein rath als mitten durch die ſiegel
geradezu aufs pförtchen los zugehn.
Den degen hoch, die augen zugeſchloſſen,
ſtürzt er hinein; und wohl ihm! ihn verführt
ſein glaube nicht: die ehernen Koloſſen
ſtehn regunglos, ſobald er ſie berührt.

18.

Kaum ist der held hineingegangen,
indessen Scherasmin im hof die pferde hält,
so eilt die schöne magd den ritter zu empfangen.
Mit schwarzen hâren, die ihr am rücken nieder-
hangen,
im langen weisen rok, der bis zur erde fällt,
und den am leichtbedekten busen
ein goldnes band zusammenhält,
schien sie wie ein modell zu Grazien oder Musen.

19.

Was für ein engel (spricht, indem sie seine hand
nur kaum berührt, das mädchen süsserröthend)
was für ein engel, Herr, hat euch mir zugesandt?
Ich stund am fenster just, zur Heil'gen Jungfrau
betend,
als ihr erschient. Gewis hat sie's gethan,
und als von ihr geschikt nimmt ANGELA euch an;
von ihr, die schon so oft sich meiner angenommen,
zu hülfe mir gesandt, seyd tausendmal willkommen!

20.

Doch laſst uns nicht verziehn, denn jeder augenblik
iſt mir verhaſst, den wir in dieſem kerker weilen.
Ich komme nicht, ſpricht Hüon, ſo zu eilen:
wo iſt der Rief'? — O der, verſezt ſie, liegt, zum glük,
in tiefem ſchlaf; und wohl, daſs ihr ihn ſo getroffen,
denn, iſt er wieder auferwekt,
vergebens würdet ihr ihm anzuſiegen hoffen
ſolang der zauberring an ſeinem finger ſtekt.

21.

Jedoch den ring ihm ſicher abzunehmen
iſts juſt noch zeit. „Wie ſo?“ — Der ſchlaf,
der täglich drey bis viermal ihn zu lähmen
und zu betäuben pflegt, iſt kein gemeiner ſchlaf.
Ich will euch, weil noch wohl zwo ganze ſtunden fehlen
bis er erwacht, die ſache kurz erzählen.
Mein vater, BALAZIN *von Phrygien* genannt,
iſt Herr von *Jericho* im paläſtinerland.

22.

Beynah vier jahre ſinds, ſeit mich ALEXIS liebte,
der ſchönſte prinz vom berge Libanon;
und wenn ihn, wie er ſagt, mein ſprödethun betrübte,
ſo wuſste, glaubet mir, mein herz kein wort davon:
es fiel mir ſchwer genug! Doch, in den erſten wochen
hatt' ichs der heiligen *Alexia* verſprochen,
nur, wenn der prinz drey jahre keuſch und rein
mir diente, anders nicht, die ſeinige zu ſeyn.

23.

Ganz heimlich wurd' er mir mit jedem tage lieber;
lang war die prüfungszeit; jedoch, ſie gieng vorüber:
ich ward ihm angetraut — und kurz, ſchon ſahen wir
ins brautgemach zuſammen uns verſchloſſen:
auf einmal flog im ſturm die kammerthür
erdonnernd auf, der Rieſe kam geſchoſſen,
ergriff mich, floh davon, und ſieben monden ſchier
ſind, ſeit mich dieſer thurm gefangen hält, verſloſſen.

24.

Zu wiſſen, ob der Rieſ' es mir ſo leicht gemacht
ihm ſtürme ohne zahl beſtändig abzuſchlagen,

müſst

müſst ihr ihn ſelber ſehn. Mein Herr, was ſoll ich
ſagen?
Stets angefochten, ſtets den ſieg davon zu tragen,
iſt ſchwer. Einſt, da er mich in einer mondſcheins-
nacht
(noch ſchauderts mir!) aufs äuſserſte gebracht,
fiel ich auf meine knie', und rief mit wunden händen
die mutter Gottes an, mir hülfe zuzuſenden.

25.

Die holde Himmelskönigin
erhörte mich, die Jungfrau voller gnaden.
Getroffen wie vom bliz ſank der verſucher hin,
und lag, ohnmächtig mir zu ſchaden,
ſechs ganzer ſtunden lang. So oft, ſeit dieſer zeit,
er den verhaſsten kampf erneut,
erneut das wunder ſich; ſtraks muſs ſein troz ſich
legen,
und nichts vermag ſein zauberring dagegen.

26.

Dies war erſt heute noch der fall; und nach ver-
lauf
der ſechſten ſtunde (vier ſind ſchon davon verloſſen)
ſteht

ſteht er zu neuem leben auf,
ſo friſch und ſtark, als hätt' ihn nichts betroffen.
Des ringes werk iſt dies. Solang ihn *der* beſchüzt,
kann ihm am leben nichts geſchehen.
Ihr glaubt nicht was der ring für tugenden beſizt!
Allein, was hält euch, ſelbſt das alles anzuſehen?

27.

Nun giengs dem Ritter juſt wie euch.
Er hatte ſich, nach ANGULAFFERS namen,
ein unthier vorgeſtellt aus *Titans* rohem ſâmen,
den wilden Erdenſöhnen gleich,
die einſt, den Götterſiz zu ſtürmen,
den hohen *Pelion* zuſammt den wurzeln aus
der erde riſſen, um ihn dem *Oſſa* aufzuthürmen:
Nun wurd' ein mann von ſieben fuſs daraus.

28.

Habt ihr das Götterwerk von *Glykon* je geſehen,
den groſsen ſohn der langen wundernacht,
im urbild, oder auch in gipſe nachgemacht,
ſo denkt, ihr ſeht den mann leibhaftig vor euch
ſtehen,
der in der ſchönen mondſcheinsnacht

die

die arme ANGELA aufs äuſſerſte gebracht.
ihn hätte, wie er lag, von unſern neuern Alten
der ſchlauſte für ein bild vom *Herkules* gehalten.

29.

Für einen Herkules in ruh,
als er dem *Augias* den marmorſtall gemiſtet;
ſo breitgeſchultert, hochgebrüſtet
lag Angulaffer da; auch traf die kleidung zu.
Der Ritter ſtuzt: denn in den alterthümern
lag ſeine ſtärke nicht; und ſo vorm keuſchen blik
des tages im coſtum der heldenzeit zu ſchimmern,
däucht ihm ein wahres Heidenſtük.

30.

Nun, flüſtert ihm die Jungfrau, edler Ritter,
was zögert ihr? Er ſchläft. Den ring, und einen hieb,
ſo iſts gethan! — „Dazu iſt mir mein ruhm zu lieb;
ein feind, der ſchlafend liegt, und nakter als ein
ſplitter,
ſchläft ſicher neben mir; erſt wecken will ich ihn.“
So macht euch wenigſtens zuvor des ringes meiſter,
ſpricht ſie. Der Ritter naht, den reif ihm abzuziehn,
und macht, unwiſſend, ſich zum Oberherrn der geiſter.

31.

31.

Der ring hat, neben mancher kraft
die Hüon noch nicht kennt, auch diese eigenschaft,
an jeden finger straks sich biegsam anzufügen;
klein oder grofs, er wird sich dehnen oder schmiegen
wie's nöthig ist. Der Paladin begafft
den wundervollen reif mit schaurlichem vergnügen,
fafst drauf des Riesen arm, und schüttelt ihn mit macht
so lang und stark, bis er zulezt erwacht.

32.

Kaum fängt der Riese sich zu regen an, so fliehet
die *tochter Balazins* mit einem lauten schrey.
Herr Hüon, seinem muth und ritterstand getreu,
bleibt ruhig stehn. Wie ihn der Heide siehet,
schreyt er ihn grimmig an: wer bist du, kleiner wicht,
der meinen morgenschlaf so tollkühn unterbricht?
dein köpfchen mufs, weil du's von freyen stücken
mir vor die füfse legst, dich unerträglich jücken?

33.

Steh auf und waffne dich, verſezt der Paladin,
dann, Praler, ſoll mein ſchwert dir antwort geben!
Der Himmel ſendet mich zur ſtrafe dich zu ziehn,
das ende naht von deinem ſündenleben.
Der Rieſe, da er ihn ſo reden hört, erſchrikt
indem er ſeinen ring an Hüons hand erblikt.
Gieb, ſpricht er, mir den ring zurücke
und geh im frieden, geh, und dank es deinem glücke.

34.

Ich nahm dir nur was du geſtohlen ab,
und dem er angehört werd ich ihn wieder ſchaffen,
ſpricht Siegwins ſohn: du, hole deine waffen
und rüſte dich, und komm herab! —
„Du hätteſt mich im ſchlaf ermorden können,
verſezt der Ries mit immer ſanfterm muth;
du biſt ein Biedermann; mich daurt dein junges blut,
gieb mir den ring, den kopf will ich dir gönnen.“

35.

Feigherziger, ruft Hüon, ſchäme dich,
vergebens bettelſt du! Stirb, oder, wenn du leben

ver-

verdienſt, verdien' es ritterlich!
Izt ſpringt der Unhold auf, daſs ſelbſt die mauern beben;
ſein auge glüht als wie der höllenſchlund,
die naſe ſchnaubet zorn, dampf fährt aus ſeinem
mund,
er eilt hinweg den panzer anzulegen
der undurchdringlich iſt ſelbſt einem zauberdegen.

36.

Der Ritter ſteigt herab, und ungeſäumt erſcheint
ganz in verluptem ſtahl ſein trotzigſichrer feind,
der in der wuth vergaſs, daſs vor des ringes blitzen
ihn keine zauberwaffen ſchützen.
Allein beym erſten ſtoſs, den Hüons gutes ſchwert
auf ſeinen harniſch führt, vergeht ihm ſchon das
lachen;
das blut ſchieſst wie ein ſtrom den hals empor und
ſperrt
des athems weg in ſeinem weiten rachen.

37.

Er fällt, wie auf der ſtirn des *Taurus* eine fichte
im donner ſtürzt: der thurm, das feld umher

erbebt von ſeinem fall; er fühlt ſich ſelbſt nicht mehr,
ſein ſtarrend auge ſchlieſst auf ewig ſich dem lichte,
und den verruchten geiſt, von frevelthaten ſchwer,
ſchon ſchleppen teufel ihn zum ſchreklichen gerichte.
Der ſieger wiſcht vom blutbeflekten ſtahl
das ſchwarze gift, und eilt zur Jungfrau in dem ſâl.

38.

Heil euch, mein edler Herr, ihr habt mich wohl
gerochen,
ruft ANGELA, indem ſie ſich entzükt
zu ſeinen füſsen wirft ſobald ſie ihn erblikt;
und dir, die ihn zum retter mir geſchikt,
O Himmelskönigin, ſey's feyrlich hier verſprochen,
der erſte ſohn, mit dem ich in die wochen
einſt komme, werd', in klarem dichten gold,
ſo ſchwer er iſt, zum opfer dir gezollt!

39.

Herr Hüon, als er ſie gar ehrbar aufgehoben,
erwiedert ihren dank mit aller höflichkeit
der guten alten ritterszeit,
die zwar ſo fein wie unſre nicht gewoben

doch

doch defto derber war, und beſſer farbe hielt.
Des Ritters groſse pflicht war jungfraun zu beſchützen,
und, wenn er gleich nicht mehr für die als jene fühlt,
ſein blut beym erſten ruf für jede zu verſpritzen.

40.

Die Dame hatte noch nicht zeit und ruh genug
gehabt, den jungen mann genauer zu erwägen;
izt, da ſie ihn vermocht die waffen abzulegen,
izt hätte ſie ſich gleich mehr augen wünſchen mögen
als *Juno's* pfau in ſeinem ſchweiffe trug,
ſo ſehr däucht ihr der Ritter, zug vor zug,
von kopf zu fuſs, an bildung und gebärden,
an groſsheit und an reiz, der erſte mann auf erden.

41.

Nicht, daſs ſie juſt mit jemand ihn verglich
der zwiſchen ihm und ihrem herzen ſtünde;
ganz arglos überlieſs ſie ihren augen ſich,
und bloſses ſehn iſt freylich keine ſünde.
Kein ſcrupel ſtörte ſie in dieſer augenluſt,
ſo ſanft ſpielt noch um ihre junge bruſt

der füfse Trug; und was fie ficher machte
war, dafs ihr herz dabey nicht an *Alexis* dachte.

42.

Ein glük für dich, unfchuld'ge Angela,
dafs keiner deiner blik' in Hüons bufen zunder
zum fangen fand. Und freylich war's kein wunder:
Denn, kam ihr auch, wie dann und wann gefchah,
der feinige auf halbem weg entgegen,
fo war's der blik von einem haubenkopf;
er hätt' auf einen blumentopf,
auf ein tapetenbild, nicht kälter fallen mögen.

43.

Ein unbekanntes was, das ihn wie ein magnet
nach Bagdad zieht, fcheint allen feinen blicken
die fcharfe fpitze abzuknicken,
und macht, dafs jeder reiz an ihm verloren geht.
Vergebens ift ihr wuchs wie eine fchöne Vafe
von Amors eigner hand gedreht;
vergebens fchliefst die fanft erhobne nafe
fich an die glatte ftirn in ftolzer majeftät;

44.

Umſonſt hebt ihre bruſt, gleich einem doppel-
hügel
von friſchen ſchnê um den ein nebel graut,
den dünnen weiſsen flor; umſonſt iſt ihre haut
ſo rein und glat als wie ein waſſerſpiegel
worin im roſenſchmuk Aurora ſich beſchaut;
vergebens hat ihr königliches ſiegel
die ſchönheit jedem theil ſo ſichtbar aufgedrükt,
daſs ihr gewand ſie weder dekt noch ſchmükt.

45.

Kurz, Angela mit allen ihren reizen
iſt ihm vergebens ſchön und jung;
und, ferne nach verlängerung
der holden gegenwart zu geitzen,
wünſcht er mit jedem augenblik
in ihres bräut'gams arm recht herzlich ſie zurück,
und kann zulezt ſich nicht entbrechen,
da Sie nichts ſagt, ihr ſelbſt davon zu ſprechen.

46.

Kaum daſs er ihr dazu geleit und ſchuz verſprach,
und ihre lippen ſich in dank dafür ergoſſen:

als ein getös von reisigen und rossen
in hof der burg, sie plözlich unterbrach.
Schon trampelts laut die langen wendelstiegen
Herauf. Die junge frau erschrikt — „wer kann
es seyn?
Doch bald zerschmilzt ihr schrecken in vergnügen,
denn siehe da! ALEXIS tritt herein.

47.

Ihm war, zwar etwas spät, zu sinne
gestiegen, dass es ihm nicht allzurühmlich sey
wenn Hüon seine braut dem riesen abgewinne,
indessen, weit vom schuss, mit seiner reiterey
er, ihr gemahl, im schatten, frank und frey,
sein zärtlich blut mit palmenwein verdünne:
auch konnte ja (wer wird dafür ihm stehen?)
der ritter gar davon mit seinem engel gehen.

48.

Demnach, so hatt' er, straks als ihm die ohren
sungen,
mit seiner ritterschaft zu pferde sich geschwungen,
und

und kam in vollem trab, falls etwa die gefahr
durch Hüons tapferkeit bereits vorüber war,
die Schöne in empfang zu nehmen,
dem fremden ritter Gottes lohn
zu wünschen, und — ein wenig sich zu schämen
denkt ihr: allein, er war ein Prinz von Libanon.

49.

Herr Hüon, unverhoft des umwegs überhoben
mit Angela zurük ins palmenthal zu gehn,
läfst von den schönen Herrn sich in die wette loben,
und fühlt sich juft dabey so gut als ob man ihn
gescholten hätt'. Und nun, die wohlthat zu vollenden,
wird, durch des ringes kraft, von unsichtbaren händen
mit allem was den gaum ergözt
ein grofser runder tisch in überfluss besezt.

50.

Ah, ruft die schöne braut, schier hätt' ich es
vergessen:
Herr Ritter, ehe wir zum essen
uns setzen, geht und schliefst mit eigner hand ge-
schwind

des riesen *Harem* auf; denn funfzig Jungfraun sind
noch aufser mir in diesem thurm verwahret;
der schönste mädchenflor, ein wahres tulpenbett!
Er hatte sie für seinen Mahomed
zu Opfern, denk ich, aufgesparet.

51.

Der Harem thut sich auf, und zeigt, in vollem puz
und buntem lieblichem gewimmel,
ein wahres bild von Mahoms luft'gem Himmel.
Herr Hüon läfst die Damen all' im schuz
der schönen Herr'n, und ist schon weit davon geritten,
da hinter ihm noch alles lärmt und schnarrt
die ehre seiner gegenwart
sich wenigstens zur tafel auszubitten.

52.

Schon schlich, indem in grau das abendroth
zerflofs,
der stille mond herauf am horizonte,
als Hüon, weil sein gaul nicht länger laufen konnte,
an einem schönen plaz zu ruhen sich entschlofs.

Er

Er ſieht ſich auf der grünen erde
nach einem lager um, indeſſen für die pferde
ſein Alter ſorgt. Auf einmal ſteht, ganz nah,
ein prächtiges gezelt vor ſeinen augen da.

53.

Ein reicher teppich liegt, ſo weit es ſich ver-
breitet,
auf ſeinem boden ausgeſpreitet,
mit polſtern ringsumher belegt,
die, wie beſêlt von innerlichem leben,
bey jedem druk ſanftblähend ſich erheben.
Ein tiſch von jaſpis, den ein goldner dreyfuſs trägt,
ſteht mitten drin, und, was dem eſſensluſt'gen magen
zum göttertiſch ihn macht, das mahl iſt aufgetragen.

54.

Der Ritter bleibt als wie gefroren ſtehn,
winkt Scherasmin herbey, und fragt ihn, was er ſehe?
O, das iſt leicht, erwiedert der, zu ſehn;
freund OBERON iſt ſichtlich in der nähe.
Wir hätten ohne ihn die nacht,

anſtatt

anſtatt uns nun in ſchwanenflaum zu ſenken,
auf Gottes boden nicht ſo ſänftlich zugebracht,
das nenn' ich doch an ſeine freunde denken!

55.

Kommt, lieber Herr, nach dieſer langen fahrt
ſchmekt ruhe ſüſs: laſst hurtig uns entgürten;
ihr ſeht, der ſchöne Zwerg hat keinen fleiſs geſpahrt,
wiewohl im flug, uns herrlich zu bewirthen.
Herr Hüon folgt dem rath. Sie lagern beyde ſich
halbſitzend um den tiſch und ſchmauſen ritterlich;
auch wird, beym ſang Gaſconſcher froher lieder,
der becher fleiſsig lêr, und füllt ſich immer wieder.

56.

Bald löſet unvermerkt des ſchlafes weiche hand
der nerven ſanfterſchlafftes band.
Indem erfüllt, wie aus der höchſten ſfäre,
die lieblichſte muſik der lüfte ſtillen raum.
Es tönt als ob ringsum auf jedem baum
ein jedes blat zur kehle worden wäre,
und MARA'S engelston, der zauber aller ſêlen,
erſchallte tauſendfach aus allen dieſen kehlen.

57.

57.

Allmählich ſank die ſüſse harmonie,
gleich voll, doch ſchwächer ſtets, herunter bis zum
ſäuſeln
der ſanftſten ſommerluft, wenn kaum ſich ie und ie
ein blat bewegt, und um der Nymfe knie
im ſtillen bach ſich kaum die ſilberwellen kräuſeln.
Der Ritter, zwiſchen ſchlaf und wachen, höret ſie
ſtets leiſer wehn, bis unter ihrem wiegen
die ſinnen unvermerkt dem ſchlummer unter-
liegen.

58.

Er ſchlief in einem fort, bis, da der frühe hahn
Aurorens roſenpferde wittert,
ein wunderbarer traum ſein innerſtes erſchüttert.
Ihm deucht, er gieng auf unbekannter bahn,
am ufer eines ſtroms, durch ſchattichte gefilde;
auf einmal ſteht vor ihm ein göttergleiches weib,
im groſsen auge des himmels reinſte milde,
der liebe reiz um ihren ganzen leib.

59.

Was er empfand ift nicht mit worten auszu-
drücken,
er, der zum erftenmal izt Amors macht empfand,
und athemlos, entgeiftert vor entzücken,
fein leben ganz in feinen blicken,
im boden eingewurzelt ftand;
fie noch zu fehen glaubt, nachdem fie fchon ver-
fchwand,
und, da der füfse wahn zulezt vor ihm zerflieſset,
nichts mehr zu fehn die augen fterbend fchlieſset.

60.

Betäubt, in fühlbarm tod, lag er am ufer da
in feinem traum: als ihn bedünkt, er fpüre
dafs eine warme hand fein ftarres herz berühre.
Und, wie vom tod erwekt, erhob er fich und fah
die Schöne abermal zu feiner feite ftehen,
die keiner fterblichen in feinen augen gleicht,
und dreymal fchöner, wie ihm däucht,
und holder als er fie zum erftenmal gefehen.

61.

Stillſchweigend ſchauten ſie einander beyde an,
mit blicken, die ſich das unendlich ſtärker ſagten,
was ihre lippen noch nicht auszuſprechen wagten.
Ihm war in ihrem aug' ein himmel aufgethan,
wo ſich in eine ſê von liebe
die ſêle taucht. Bald wird das übermâs der luſt
zum ſchmerz: er ſinkt im drang der unaufhaltbarn
triebe
in ihren arm, und drükt ſein herz an ihre bruſt.

62.

Er fühlt der Nymfe herz an ſeinem buſen
ſchlagen,
der glükliche! wie ſchnell, wie ſtark, wie warm!
Und — plözlich hört es auf zu tagen,
auf ſchwarzen wolken rollt des donners feuerwagen,
lautheulend bebt der ſtürme wilder ſchwarm;
von unſichtbarer macht wird ſchnell aus ſeinem arm
im wirbelwind die Nymfe fortgeriſſen
und in die flut des nahen ſtroms geſchmiſſen.

63.

Er hört ihr ängſtlich ſchreyn, will nach — o höl-
lenpein!
und kann nicht! Steht entſêlt vor ſchrecken
als wie ein bild auf einem leichenſtein.
Vergebens ſtrebt er, keucht, und ficht mit arm und
bein,
er glaubt in eis bis an den hals zu ſtecken,
ſieht aus den wellen ſie die arme bittend ſtrecken,
und kann nicht ſchreyn, nicht, wie der liebe wuth
ihn ſpornt, zu ihr ſich ſtürzen in die fluth.

64.

Herr! ruft ihm Scherasmin, da er ſein banges
ſchnauben
vernimmt, erwacht, erwacht! ein böſer traum
ſchnürt euch die kehle zu — Fort, Geiſter, macht
mir raum,
ſchreyt Hüon, wollt ihr mir auch ihren ſchatten rau-
ben?
Und wütend fährt er auf aus ſeinem traumgeſicht;
noch klopft von todesangſt umfangen

ſein

fein ſtockend herz, er ſtarrt ins tageslicht
hinaus, und kalter ſchweifs liegt auf den bleichen
wangen.

65.

Das war ein ſchwerer traum, ruft ihm der Alte zu:
Ihr lagt vermuthlich wohl zu lange auf dem rücken?
Ein traum? ſeufzt Siegwins ſohn mit minder wilden
blicken.

das war's! allein ein traum, der meines herzens ruh
auf ewig raubt! — „Das wolle Gott verhüten,
mein beſter Herr!“ — Sag mir im ernſte (ſpricht
der Ritter ernſtvoll) glaubſt du nicht
dafs träum' uns dann und wann was künftig iſt ent-
bieten?

66.

Man hat exempel, Herr — und wahrlich, ſeit
ich euch
begleite, läugn' ich nichts, erwiedert ihm der Alte.
Doch, wenn ich euch die reine wahrheit gleich
geſtehen ſoll, ſo ſag ich frey, ich halte
nicht viel von träumen. Fleiſch und blut
hat, wenigſtens bey mir, ſein ſpiel ſo oft ich träume;

dies wuſsten unſre Alten gut,
und lehrten's uns im wohlbekannten reime.

67.

Inzwiſchen, wenn ihr mir den inhalt euers traums
vertrautet, könnt' ich euch vielleicht was beſſers
reimen.
Das will ich auch, ſpricht Hüon, ohne ſäumen.
Kaum röthet noch den gipfel jenes baums
der morgenſtral. Wir haben zeit zum werke.
Nur reiche mir zuvor den becher her,
damit ich meine geiſter ſtärke;
es liegt mir auf der bruſt noch immer zentnerſchwer.

68.

Indeſs der wundervolle becher
den Ritter labt, ſieht ihn der Alte, ſtill,
als einer an dem's nicht gefallen will,
den wackern ſohn des braven Siegwins ſchwächer
als einem manne ziemt, zu ſehn.
Ey (denkt er bey ſich ſelbſt, kopfſchüttelnd) im erwachen
noch ſo viel werks aus einem traum zu machen!
doch, weil's nun ſo iſt, mag's zum frühſtük immer gehn!

OBE-

OBERON.

VIERTER GESANG.

1.

Der Paladin beginnt nun seine traumgeschichte
wie folget: Was du auch, mein guter Scherasmin,
von dem, was ich dir izt berichte,
im herzen denken magst, so ists doch kein gedichte,
dafs ich, Gott sey es dank! noch stets an leib und sinn,
so wie du hier mich siehst, ein reiner jüngling bin.
Nie hat vor diesem tag in meinem ganzen leben
mein unbefangnes herz der liebe raum gegeben.

2.

Es hatte zwar der schönen jungfraun viel
an meiner mutter hof, und an gelegenheiten,

die einen knaben leicht zur tändeley verleiten,
gebrach es nicht, zumal beym pfänderſpiel:
Da gabs wohl manchmal auch ein ſtrumpfband auf-
zulöſen;
allein der ſchönſte fuſs lieſs meine fantaſey
in ſtolzer ruh; und wär's *Genevrens* fuſs geweſen,
es war ein fuſs, mehr dacht ich nicht dabey.

3.

Daſs ich von kindheit an ſo viele offne buſen
und bloſse ſchultern ſah, mocht auch mit urſach ſeyn.
Gewohnheit gleicht in dieſem ſtük Meduſen,
und für das ſchönſte ſelbſt verkehrt ſie uns in ſtein.
Allein, was half mirs, frey geblieben
zu ſeyn bis in mein zweymal zehntes jahr?
Auch *meine* ſtunde kam! Ach, Freund! mein ſchik-
ſal war
im traum zum erſtenmal zu lieben.

4.

Ia, Scherasmin, nun hab' ich ſie geſehn,
ſie, von den ſternen mir zur ſiegerin erkoren;
geſehen hab' ich ſie, und, ohne widerſtehn,
beym erſten blik mein herz an ſie verloren.

Du ſprichſt, es war ein traum? Nein, Mann, ein
hirngeſpenſt
kann nicht ſo tiefe ſpuren graben!
Und wenn du tauſendmal mich einen thoren nennſt,
ſie lebt, ich hatte ſie, und muſs ſie wieder haben.

5.

O hätteſt du den engel doch
geſehn wie ich! — Zwar, wenn ich mahlen könnte,
ich ſtellte ſie dir hin, ſo glüend wie ſie noch
vor meiner ſtirne ſchwebt! und bin gewiſs, ſie brennte
dein altes herz zu einer kohle aus.
Ach! dafs nur etwas mir geblieben wär', das leben
von ihr empfieng! Wär's nur der blumenſtraus
von ihrer bruſt! was wollt' ich nicht drum geben?

6.

Denk dir ein weib im reinſten jugendlicht,
nach einem urbild von dortoben
aus roſenglut und lilienſchnê gewoben;
gieb ihrem bau das feinſte gleichgewicht;
ein ſtilles lächeln ſchweb' auf ihrem angeſicht,
und jeder reiz, von majeſtät erhoben,

erwek und ſchrecke zugleich die lüſterne begier:
Denk alles, und du haſt den ſchatten kaum von ihr!

7.

Und nun, ſanft angelokt von ihren ſüſsen blicken,
dies holde weib, das nur die luftgeſtalt
von einem engel ſchien, an meine bruſt zu drücken,
zu fühlen, wie ihr herz in meines überwallt —
iſts möglich, daſs ich vor entzücken
nicht gar vergieng? — Nun komm, und ſprich mir kalt,
es war ein traum! Wie ſchâl, wie lêr und tod iſt neben
ſo einem traum mein vorig ganzes leben!

8.

Noch einmal, Scherasmin, es war kein ſchattenſpiel
im fiz der fantaſie aus weindunſt ausgegoren!
Ein unbetrügliches gefühl
ſagt mir, ſie lebt, ſie iſt für mich geboren.
Vielleicht war's OBERON, der ſie erſcheinen lieſs?
Iſts wahn? O laſs ihn mir! die täuſchung iſt ſo ſüſs!
Doch, nichts von wahn! Kann ſolch ein traum betrügen,
o ſo iſt alles wahn! ſo kann die wahrheit lügen!

9.

Der Alte wiegt sein zweifelreiches haubt,
wie wenn man euch ein wunderding erzählet,
wovon ihr nichts im herzen glaubt,
wiewohl euch grund es wegzuläugnen fehlet.
Was denkst du, fragt der Ritter. — Das ists just
was mich verlegen macht, versezt der Unverliebte:
ich hätte freylich wohl zu manchem einwurf lust;
allein was hälfs am end', als dafs ich euch betrübte?

10.

Nur, vor der hand, weil euer fürstlich wort
euch einmal gegen Karl verbindet,
so, dächt' ich, sezten wir den zug nach Bagdad fort.
Vielleicht dafs unterwegs der zauber wieder schwindet;
vielleicht dafs OBERON dabey sein bestes thut
und unversehens sich die Traumprinzessin findet.
Inzwischen, lieber Herr, thut euch die hoffnung gut,
so hofft! Man macht dabey zum mindsten rothes blut.

11.

Weil dies der Knappe spricht, steht mit gesenk-
ter stirne
der Ritter da; denn plözlich hatte sich

in feinem liebeskranken hirne
die ſcene umgekehrt. Ach, ſpricht er, täuſche mich
nicht auch mit falſchem troſt! Feindſelige geſtirne
ſind iiber mir. Was kann ich hoffen, ſprich?
Der ſturm, der ſie von meiner bruſt geriſſen,
läſst, leider, mich zuviel von meinem ſchikſal wiſſen.

12.

Entriſſen ward ſie mir! Noch ſtrekt ſie aus der fluth
die arme gegen mich — noch ſtokt vor angſt mein
blut —
und ach! wie an den grund mit ketten
geſchmiedet, ſtand ich da! ohnmächtig ſie zu retten!
Das war im traum, ſpricht Scherasmin: wofür
euch ohne noth mit ſchwarzer ahnung grämen?
Ein traum läſst nie von art. Das beſte, glaubet mir,
iſts, ſich daraus nur was uns freut zu nehmen.

13.

Dafs euch im traum ein wohlgewogner geiſt
die künftge königin von euerm herzen weiſt,
das hat er gut gemacht! So etwas läſst ſich glauben,

und

und kurz, wir nehmen's nun für bâre wahrheit an.
Allein den ſtrom, den wirbelwind, die ſchrauben
an hand und fuſs, die hat der traum hinzugethan.
Mir ſelbſt iſt oft in meinen jüngern Jahren,
wenn mich *der Alp* gedrükt, dergleichen wie-
derfahren.

14.

Da, zum Exempel, läuft ein ſchwarzer zottelbär,
indem ich wandeln geh, der himmel weiſs woher,
mir in den weg; ich greif im ſchrecken nach dem degen
und zieh, und zieh — umſonſt! Ein plözlich un-
vermögen
ſtrikt jede ſehne mir in allen gliedern loſs;
zuſehens wird der bär noch ſiebenmal ſo groſs,
ſperrt einen rachen auf ſo gräſslich wie die hölle:
ich flieh und ängſtige mich, und kann nicht von
der ſtelle.

15.

Ein andermal, wenn ihr von einem abendſchmaus
nach haus zu gehen träumt, bey einem alten gaden

vorbey ; auf einmal knarrt ein kleiner fenſterladen,
und eine naſe gukt heraus
ſo lang als euer arm. Ihr ſucht, halbſtarr vor
ſchrecken,
ihr zu entfliehn, und vorn und hinten ſtehn,
geſpenſter da, die ins geſicht euch ſehn,
und feu'rge zungen weit aus langen hälſen recken.

16.

Ihr drükt in todesangſt euch ſeitwärts an die
wand
die gegenüber ſteht — und eine dürre hand
fährt durch ein rundes loch euch eiskalt übern rücken,
und ſucht an euch herum, euch da und dort zu
zwicken.
Ein jedes hâr auf euerm kopfe kehrt
die ſpiz empor, zur flucht iſt jeder weg verwehrt,
die gaſſe wird zuſehends immer enger,
ſtets froſtiger die hand, die naſe immer länger.

17.

Dergleichen, wie geſagt, begegnet oft und viel,
allein, am end iſts doch ein bloſses poſſenſpiel,

das

das nachtgeſpenſter ſich in unſerm ſchädel machen;
die naſe ſamt der angſt verſchwindet im erwachen.
Ich dächt' an euerm plaz dem ding nicht weiter nach,
und hielte mich an das, was mir der Zwerg verſprach.
Friſch auf! Mir ahnet was! Es müſste übel enden,
wenn wir die Dame nicht in Bagdad wiederfänden.

18.

Bey dieſem worte ſpringt der Ritter, angeweht
von friſchen muth empor, als hätt' ihm nichts geträumet.
Der morgenluft entgegenwiehernd, ſteht
ſein klepper ſchon geſattelt und gezäumet.
Er ſchwingt ſich auf, und wie er aus dem feld
zurücke ſchaut, verſchwunden iſt das zelt;
in einem wink erhob ſichs aus dem raſen,
in einem wink war alles weggeblaſen.

19.

Sie zogen nun dem lauf des hohen *Eufrats* nach,
von palmen und gebüſch vorm ſonnenſtral geborgen,
durchs ſchönſte land der welt, ſtillſchweigend, keiner ſprach

ein

ein wort, wiewol's an ſtoff zum reden nicht gebrach;
denn jeder war vertieft in andre ſorgen.
Die reine luft, der angenehme morgen,
der vögel luftgeſang, des ſtromes ſtiller lauf,
wekt beyder fantaſey aus ieiſem ſchlummer auf.

20.

Der Ritter ſieht in ihrem zauberſpiegel
nichts ſehenswerth als das geliebte bild.
Er mahlt die Göttin ſich auf ſeinen blanken ſchild,
erklimmt auf ihrer ſpur des *Taurus* ſchrofſten hügel,
ſteigt, ſie erfragend, bis in *Merlins* fruchtbars grab,
bekämpft die Hünen und die Drachen,
die um das ſchloſs, worinn ſie ſchmachtet, wachen,
und kämpfte ſie der ganzen hölle ab.

21.

Indeſſen er, in eingebildeter wonne,
die ſchwer errungne braut an ſeinen buſen drükt,
ſieht unvermerkt an's ufer der *Garonne*,
wo er als kind den erſten ſtraus gepflükt,
von Eufrats ufern weg der Alte ſich verzükt.

Nein

Nein, denkt er, nirgends ſcheint doch unſers Herr-
gotts ſonne
ſo mild als da, wo ſie zuerſt mir ſchien,
ſo lachend keine flur, ſo friſch kein andres grün?

22.

Du kleiner ort, wo ich das erſte licht geſogen,
den erſten ſchmerz, die erſte luſt empfand,
ſey immerhin unſcheinbar, unbekannt,
mein herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
fühlt überall nach dir ſich heimlich hingezogen,
fühlt ſelbſt im Paradies ſich doch aus dir verbannt:
O möchte wenigſtens mich nicht die ahnung trügen,
bey meinen vätern einſt in deinem ſchôs zu liegen!

23.

In ſolcher träumerey ſchwind't unvermerkt der
raum
der ſie von *Bagdad* trennt, bis izt die mittagshitze
in einen wald ſie treibt, der vor der glut ſie ſchütze.
Noch ruhten ſie um einen alten baum,
wo dichtes môs ſich ſchwellt zum weichen ſitze,

und

und OBERONS pokal erfrischt den troknen gaum:
als, eben da er sich zum drittenmale füllet,
ein gräfsliches geschrey in ihre ohren brüllet.

24.

Sie springen auf. Der Ritter fafst sein schwert
und fleugt dahin, woher die zettertöne schallen!
und sieh! ein *Sarazen* zu pferd,
von einem löwen angefallen,
kämpft aus verzweiflung noch, erschöpft an kraft
und mut,
mit matter faust. Schon taumelt halbzerrissen
sein rofs, und wälzt mit ihm in einem strom von blut
sich um, und hat vor angst die stange durchgebissen.

25.

Grimschnaubend stürzt der löw' auf seinen
gegner los,
aus jedem blik schiefst eine feuerflamme.
Indem fährt Hüons stal ihm seitwärts in die wamme.
Der thiere fürst, den solch ein grufs verdrofs,
erwiedert ihn mit einer langen schramme,

nach

nach der des ritters blut aus tauſend quellchen floſs;
Hätt' Angulaffers ring nicht über ihm gewaltet,
ihn hätt' auf Einen zug der löw' entzweygeſpaltet.

26.

Herr Hüon rafft, was er an kraft vermag,
zuſammen (denn ſein tod blizt aus des löwen blicke)
und ſtöſst ſein kurzes ſchwert mit macht ihm ins genicke.
Vergebens ſchwingt ſich noch der ſchweif zu einem ſchlag,
von dem, wofern der Ritter nicht zurücke
geſprungen wär', er halb zerſchmettert lag;
vergebens dräuet noch die fürchterliche tatze,
ein ſtreich von Scherasmin erlegt ihn auf dem platze.

27.

Der Sarazen (den reichen ſteinen nach,
die hoch auf ſeinem turban blitzen,
ein mann von wichtigkeit) ſchien noch vor angſt zu ſchwitzen.
Die ritter führen ihn am arme, ganz gemach

den bäumen zu, in deren ſchirm ſie lagen.
Man reicht zur ſtärkung ihm den goldnen becher dar,
und auf arabiſch ſpricht der Alte: Herr, fürwahr
ihr habt dem Gott der Chriſten dank zu ſagen!

28.

Mit ſchêlem auge nimmt der Heid aus Hüons hand
den becher voll, und wie er an der lippen rand
ihn bringt, verſiegt der wein, und glüend wird der becher
in ſeiner fauſt, der innern ſchalkheit rächer!
Er ſchleudert ihn lautbrüllend weit von ſich,
und ſtampft, und tobt, und läſterſt fürchterlich.
Herr Hüon, dem es graut ihm länger zuzuhören,
zieht ſein geweyhtes ſchwert, den heiden zu bekehren,

29.

Allein, der ſchalk, der übermannt ſich hält,
findt nicht für gut zur gegenwehr zu ſtehen;
wie ein gejagter ſtrauſs läuft er ins nahe feld,

wo beyde pferd' im grafe weiden gehen.
Rifch fchwingt er fich auf Hüons klepper, faſst
ihn bey der mähn', und mit verhängten zügeln
rennt er davon, in folcher angſt und haſt,
als fäſs' er zwifchen ſturmwindsflügeln.

30.

Das abenteur war freylich ärgerlich;
allein was half's, dem lecker nachzulaufen?
Zum glücke war ein ding, das einem maulthier glich,
im nächſten dorf um wenig geld zu kaufen.
Das arme thier, durchfichtiger wie glas,
fchien kaum belebt genug, um Bagdad zu erreichen;
doch däuchts dem Alten noch auf deſſen rükgrat baſs,
als feinem herrn zu fufse nachzukeuchen.

31.

So fezten beyde nun nach dem gewünfchten
port
den ritterlichen zug ſo gut ſie konnten fort.
Der ſonnewagen fchwebt fchon an des himmels
gränzen,

auf einmal sehen sie, von fern im weiten thal,
gekrönt mit thürmen ohne zahl,
der städte königin im abendschimmer glänzen,
und, durch ein paradies von ewig frischem grün,
den stolzen *Eufrat* hier, und dort den *Tigris* ziehn.

32.

Ein wundersam gemisch von schrecken und entzücken,
geheime ahnungen, und fremde schauer drücken
des Ritters herz, da ihm der schauplaz auf sich thut,
wo, mehr sein wort und angestammter muth
als Karls gebot, ihn treibt ein wagstük zu bestehen,
wovon kaum möglich ist ein besser ziel zu sehen
als gähen tod. Gewiss war immer die gefahr,
doch schien sie nie so gross als da sie nahe war.

33.

Er sieht mit ihren goldnen zinnen,
gleich einer Götterburg, in furchtbarstolzer pracht,
der Emirn burg, den thron, der Asien zittern macht;
und du, spricht er zu sich, was gehst du zu beginnen?

Er

Er ſtuzt. Doch bald ſtärkt wieder ſeine ſinnen
des glaubens muth, der ihn ſo weit gebracht,
und eine ſtimme ſcheint ihm leiſe zuzuwehen,
er werde die er liebt in jenen mauern ſehen.

34.

Auf, ruft er, Scherasmin, ſpann alle ſegel auf!
Du ſiehſt das ziel von meinem langen lauf,
wir müſſen Bagdad noch vor dunkler nacht erreichen.
Nun geht's im ſchärfſten trott, daſs roſs und reuter
keuchen.
Der Knapp gieſst ſeinem thier mitleidig etwas wein
aus OBERONS becher auf die zunge;
da, ſpricht er, trink, du guter treuer junge,
der becher troknet nicht für deines gleichen ein.

35.

Er hatte recht. Kaum ſaugt des maulthiers zunge
ſo lechzend als ein ausgebrannter ſtein
den ſüſsen thau des zaubergoldes ein,
ſo ſchieſst mit allbelebendem ſchwunge,
ein feuerſtrom durch adern und gebein;

von neuer kraft gespannt, erfrischt an herz und lunge,
läufts, einem windspiel gleich, mit ihm davon,
und eh der tag erlischt sind sie in Babylon.

36.

Noch irrten sie in seinen ersten gassen
unkundig in der dämrung hin und her,
als fremde, die sich blofs vom zufall leiten lassen:
da kam des wegs von ungefähr
an ihrem stab ein Mütterchen gegangen,
mit grauem hâr und längstverwelkten wangen.
He, Mutter, seyd so gut, schreyt Scherasmin sie an,
und weiset uns den weg zu einem *Han*.

37.

Die Alte bleibt gestüzt auf ihre krücke stehen,
und hebt ihr wankend haupt, die Fremden anzusehen.
Herr Fremdling, spricht sie drauf, von hier ists ziemlich weit
zum nächsten Han; doch, wenn ihr müde seyd
und wenig euch genügt, so kommt in meine hütte;
da steht euch milch und brod, und eine gute schütte

von

von frifchem ftroh zu dienft, und gras für euer vieh;
ihr ruhet aus, und zieht dann weiter morgen früh.

38.

Mit grofsem dank für dies erbieten
folgt ihr Herr Hüon nach. Ihm däucht kein lager
fchlecht
wo freundlichkeit und treu der offnen thüre hüten.
Die neue *Bauzis* macht in eil die ftreu zurecht,
wirft queudel und orangenblüthen
aus ihrem gärtchen drauf, trägt fette milch voll
fchaum
und faftge pfirfchen auf, und feigen frifch vom baum,
beklagend, dafs ihr jüngft die mandeln nicht ge-
riethen.

39.

Dem Fürften dünkt, er hab in feiner lebenszeit
nie fo vergnüglich mahl gehalten.
Was der bewirthung fehlt, erfezt der guten Alten
vertrauliche gefchwätzigkeit.
Die Herren, fpricht fie, kommen eben
zu einem grofsen feft. „Wie fo?“ — Ihr wifst es nicht?

Es ist das einz'ge doch was man in Bagdad spricht;
die Tochter unsers Herrn wird morgen ausgegeben.

40.

„Des Sultans Tochter? Und an wen?“
Es ist der *Drusen* Fürst, und einer von den neffen
des Sultans, mächtig reich und schön,
und auf dem Schachbret soll ihn keiner übertreffen;
mit Einem wort, ein Prinz, den alle welt
der schönen Rezia vollkommen würdig hält.
Und doch — gesagt in engestem vertrauen —
sie liesse lieber sich mit einem lindwurm trauen.

41.

Das nenn' ich seltsam seyn, versezt der Paladin,
ihr werdets uns so leicht nicht glauben machen.
„Ich sag's nicht ohne grund! Eh die Prinzessin ihn
so nahe kommen läfst, umarmt sie einen drachen,
da bleibts dabey! — Mir ist von langer hand
das wie und wann der sache wohl bekannt.
Zwar hab' ich reinen mund gar hoch versprechen
müssen;
doch, gebt mir eure hand, so sollt ihr alles wissen.

42.

Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau, wie ich,
zu ſolchen dingen kömmt, die ſelbſt dem Fürſten-
ſtamme
verborgen ſind und ſonſten männiglich?
So wiſſet dann, ich bin die mutter von der Amme
der ſchönen Rezia, bey der ſie alles gilt,
wiewol ſchon ſechzehn volle Jahre
verfloſſen ſind, ſeit FATME ſie geſtillt;
nun merkt ihr leicht, woher ich manchmal was
erfahre.

43.

Man weiſs, daſs ſchon ſeit Jahren der Kalif,
auf ſeine Tochter ſtolz, nicht ſelten
an Feſten, die er gab, ſie mit zur tafel rief,
wo ſchöner männer viel ſich ihr vor augen ſtellten.
Allein auch das weiſs ſtadt und land,
daſs keiner je vor ihr beſonders gnade fand;
ſie ſchien ſie nicht ſowohl mit mädchenhaftem grauen
als mit verachtung anzuſchauen.

44.

Indeſſen ward geglaubt, ſie könne BABEKAN
(ſo heiſst der Prinz, den ſich zum tochtermann
der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden:
nicht, daſs beym kommen oder ſcheiden
das herz ihr höher ſchlug; inn nicht mit fleiſs zu
meiden
war wohl das höchſte was er über ſie gewann:
allein, ſie war doch ſonſt von niemand eingenommen,
die liebe, dachte man, wird ſchon im ehſtand
kommen.

45.

Jedoch, ſeit einem zwiſchenraum
von wenig wochen, hat ſich alles umgekehret.
Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum
vor augen ſehn. Ihr ganzes herz empöret
ſich, wenn ſie nur von hochzeit reden höret;
und was unglaublich iſt, ſo hat ein bloſser traum
die ſchuld daran. — Ein traum? ruft Hüon ganz in
feuer;
ein traum? ruft Scherasmin, welch ſeltſam abenteuer!

46.

Ihr träumte, fährt die Alte fort,
sie werd' in rehgeſtalt an einem wilden ort
von Babekan gejagt. Sie lief, von zwanzig hunden
verfolgt, in todesangſt herab von einem berg;
ihm zu entfliehen war die hofnung ſchon verſchwun-
den!
Da kam ein wunderſchöner zwerg
in einem Faeton, den junge löwen zogen,
in vollem ſprung entgegen ihr geflogen.

47.

Der zwerg in ſeiner kleinen hand
hielt einen blühnden lilienſtängel,
und ihm zur ſeite ſaſs ein fremder junger Fant,
in ritterſchmuk, ſchön wie ein bârer engel;
ſein blaues aug, ſein langes gelbes hâr
verrieth, daſs Aſien nicht ſein geburtsland war;
doch, wo er immer hergekommen,
genug, ihr herzchen ward beym erſten blik genom-
men.

48.

Der wagen hielt. Der zwerg mit feinem lilienſtab
berührte ſie; ſtraks fiel die rehhaut ab:
Die ſchöne Rezia, auf ihres retters bitten,
ſteigt in den wagen ein, und ſezt errötend mitten
ſich zwiſchen ihn und den, dem ſich ihr herz ergab,
wiewohl noch lieb und ſchâm in ihrem buſen ſtritten.
Der wagen fuhr nun ſcharf den berg hinan,
und ſtieſs vor einen ſtein, und ſie erwachte dran.

49.

Entflogen war ihr traum, doch nicht aus ihrem
herzen
der jüngling mit dem langen gelben hâr.
Stets ſchwebt ſein bild, die quelle ſüſser ſchmerzen,
bey tag und nacht ihr vor, und ſeit der ſtunde war
der Druſenfürſt ihr völlig unerträglich.
Sie konnt ihn ohne zorn nicht hören und nicht ſehn:
Man gab ſich alle müh die urſach auszuſpähn;
umſonſt, ſie blieb geheim und ſtumm und unbe-
weglich.

50.

Nur ihre Amm' allein, von der ich', wie gesagt,
die mutter bin, wufst' endlich weg zu finden,
das seltsame geheimnifs, das sie nagt,
aus ihrer bruft herauszuwinden.
Allein ihr wifst, ob mit vernünftigen gründen
ein schaden heilbar ist, der heimlich uns behagt?
Die arme Dame war sich selber gram, und wollte
gleichwol dafs Fatme stets dem übel schmeicheln
sollte.

51.

Indessen kam der tag, vor dem so sehr ihr graut,
stets näher. Babekan, um bey der spröden Braut
in besre achtung sich zu schwingen,
liefs wenig unversucht, nur wollte nichts gelingen.
Sie war bekanntlich stets den tapfern sehr geneigt,
er hatte sich noch nie in diesem licht gezeigt.
Lafs, sprach er zu sich selbst, uns eine that voll-
bringen,
der unempfindlichen bewundrung abzuzwingen!

52.

52.

Nun ſezte ſeit geraumer zeit
ein ungeheurer löwe das ganze land in ſchrecken;
er fiel bey helliem tag in dörfer und in flecken,
und würgte vieh und menſchen ungeſcheut.
Man ſpricht, er habe drachenflügel,
und klauen wie ein greif, und ſtacheln wie ein igel,
ſey gröſser als ein elefant,
und wenn er ſchnaube, fahr ein ſturm durchs ganze land.

53.

Seit menſchendenken ward kein ſolches thier geſehen.
Auch ſtund ein groſser preis auf deſſen kopf geſezt;
allein weil jedermann den ſeinen höher ſchäzt,
will des verdienſts ſich niemand unterſtehen.
Nur Babekan hielts des verſuches werth
durch eine kühne that der Schönen ſtolz zu dämpfen.
Er geht mit groſsem pomp zum Sultan und begehrt
vergünſtigung, den Löwen zu bekämpfen,

54.

54.

Und als ihm's der, wiewol mit müh, gewährt,
beſtieg er heute früh vor tag ſein beſtes pferd,
und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen
iſt unbekannt. Genug, er kam, zu allem glück,
auf einem fremden gaul, ganz leiſe, ſonder prangen
und ohne löwenhaut zurük.
Man ſagt, er habe ſtraks, ſobald er heimgekommen,
ſich hingelegt, und Bezoar genommen.

55.

Bey allem dem ſind nun mit unerhörter pracht
die zubereitungen zum hochzeitfeſt gemacht;
unfehlbar wird es morgen vor ſich gehen,
und Rezia ſich in der nächſten nacht
in Babekans verhaſsten armen ſehen.
Eh dies geſchieht, fuhr Hüon raſch heraus,
eh ſoll das groſse rad der Schöpfung ſtille ſtehen!
Der ritter und der zwerg ſind, glaubt mir, auch vom
ſchmaus.

56.

56.

Die Alte wundert ſich des wortes, und betrachtet
genauer, was ſie erſt nicht ſonderlich geachtet,
des fremden blaues aug, und langes gelbes hâr,
und ſeinen ritterſchmuk, und daſs er nur gebrochen
arabiſch ſprach, und daſs er ſchöner war
als je ein mann, der in die augen ihr geſtochen;
das raſche wort, das er geſprochen,
und dieſe ähnlichkeit! Es däucht ihr ſonderbar.

57.

Wo kam er her? warum? wer iſt er? zwanzig
fragen
zu dieſem zwek, die ſchon auf ihrer zunge lagen,
erſtikte Hüons ernſt. Er ſtelite ſich der ruh
bedürftig, legte ſich auf ſeiner ſtreu zurechte.
Die Alte wünſcht, daſs ihm was ſüſses träumen
möchte,
und trippelt weg, und ſchlieſst die thüre nach ſich zu.
Allein wurmſtichig war die thür und hatte ſpalten,
und vorwiz jukt das ohr der guten Alten.

58.

Sie ſchleicht zurük, und drükt ſo feſt ſie kann
ihr lauſchend ohr an eine ritze,
und horcht mit offnem mund und hält den athem an.
Die fremden ſprachen laut, und, wie es ſchien, mit
hitze;
ſie hörte jedes wort; nur, leider! war kein ſinn
für eine alte frau von Babylon darin:
Doch kann ſie dann und wann, zum troſt in dieſem
leiden,
den namen Rezia ganz deutlich unterſcheiden.

59.

Wie wundervoll mein ſchikſal ſich entſpinnt,
(rief Hüon aus) wie wahr hat OBERON geſprochen:
Schwach iſt das Erdenvolk und für die zukunft blind.
Karl denkt, er habe mir gewiſs den hals gebrochen;
auf mein verderben zielt ſein auftrag ſichtlich ab,
und blindlings thut er bloſs den willen des geſchickes;
der ſchöne zwerg reikt ſeinen lilienſtab,
und leitet mich im traum zur quelle meines glückes.

60.

60.

Und dafs (ruft Scherasmin) die jungfrau, die im
traum
das herz euch nahm, gerade die lufante
des Sultans ift, die Karl zu eurer braut ernannte;
dafs alles fo fich fchikt, und dafs auch Sie im traum,
wie ihr in fie, in Euch entbrannte —
So etwas glaubte man ja feinen augen kaum!
Und doch, fpricht Hüon, hats die Alte nicht erfun-
den,
den knoten hat das fchikfal felbft gewunden.

61.

Nur wie er aufzulöfen fey,
da liegt die fchwierigkeit! — Mich follte das nicht
plagen,
erwiedert Scherasmin; Herr, darf ich ungefcheut
euch meine fchlechte meynung fagen?
Ich macht' es kurz und fchnitt' ihn frifch entzwey.
Dem Junker linker hand liefs' ich den luftpafs frey,
und dem Kalifen feine zähne,
und hielte mich an meine *Dulzimene*.

62.

62.

Bedenkts nur ſelbſt, in ihrer gegenwart
die zeremonie mit kopfab anzufangen,
hernach vier backenzähn und eine handvoll bart
dem alten Sultan abverlangen,
und vor der naſ' ihm gar ſein einzig kind umfangen,
bey Gott! das hat doch wahrlich keine art!
Das ſchikſal kann unmöglich wollen
daſs wir das ziel uns ſelbſt ſo grob verrücken ſollen.

63.

Zum glük, daſs OBERON das beſte ſchon verſah.
Das hauptwerk iſt doch wohl, dem haſen
von bräutigam das Fräulein wegzublaſen;
und dazu hilft die ſchöne Rezia
gewiſs uns ſelbſt, ſobald ſie von der Alten
berichtet iſt, das gelbe hâr ſey da.
Mir liegt indeſſen ob, zwey friſche klepper, nah
beym garten des Serails, zur flucht bereit zu halten.

64.

Herr Scherasmin (verſezt der Ritter) wie es ſcheint
entfiel euch, daſs ich Karln mein ehrenwort gegeben,
dem, was er mir gebot, buchſtäblich nachzuleben?

Da geht kein Jot davon, mein freund!
Was draus entſtehen kann, das mag daraus entſtehen!
Mir ziemt es nicht ſo was vorauszuſehen.
Im fall der noth (erwiedert Scherasmin)
muſs doch zulezt der zwerg uns aus dem waſſer
ziehn.

65.

Allmählich ſchlummerte der Alte unter dieſen geſprächen ein. Von Hüons augen bleibt
der ſüſse ſchlaf die nacht hindurch verwieſen.
Gleich einem kahn auf hohen wogen, treibt
ſein ahnend herz mit ungeduldigem ſchwanken
auf ungeſtüm ſich wälzenden gedanken:
ſo nah dem port; ſo nah, und doch ſo weit!
Es iſt ein augenblik, und däucht ihm Ewigkeit.

OBERON.

FÜNFTER GESANG.

1.

Auch dich, o Rezia, floh, auf deinen weichen
schwanen,
der süsse schlaf. Du sahst in klippen dich
verfangen, woraus dir einen pfad zu bahnen
unmöglich schien. Verhasst und fürchterlich
ist dir das festliche roth am morgendämmernden
himmel,
verhasst der tag, der dich an Hymens altar winkt.
Lang wälzt sie seufzend sich um, bis endlich, vom in-
nern getümmel
der sêle betäubt, ihr haupt herab zum busen sinkt.

2.

Sie ſchlummert ein, und, ihren muth zu ſtützen,
webt OBERON ein neues traumgeſicht
vor ihre ſtirne. Sie glaubt, bey mondeslicht,
in einer laube der gärten des Harems zu ſitzen,
in fantaſieen der liebe verſenkt.
Ein ſüſses weh, ein lieblich banges ſehnen
hebt ihre bruſt, ihr auge ſchwimmt in thränen,
indem ſie hoffnungslos an ihren jüngling denkt.

3.

Die unruh treibt ſie auf. Sie läuft, mit haſtigen
ſchritten
und ſuchendem blik, durch buſch und blumengefild,
eilt athemlos zu allen grünen hütten,
zu allen grotten hin; ihr auge, zärtlich wild
und thränenvoll, ſcheint das geliebte bild
von allen weſen zu erbitten:
Oft ſteht ſie ängſtlich ſtill und lauſcht,
wenn nur ein ſchatten wankt, nur eine pappel rauſcht.

4.

Zulezt, indem ſie ſich nach einer ſtelle wendet
wo durch der büſche nacht ein heller mondſchein bricht,
glaubt

glaubt ſie — O wonne! wenn kein falſches ſchat-
tenlicht
ihr gernbetrognes auge blendet —
zu ſehen was ſie ſucht. Sie ſieht und wird geſehn;
ſein feuerblik begegnet ihren blicken.
Sie eilt ihm zu, und bleibt, in ſchauerndem ent-
zücken,
wie zwiſchen ſchâm und liebe, zweifelnd ſtehn.

5.

Mit ofnen armen fliegt er ihr entgegen.
Sie will entfliehn, und kann die kniee nicht bewegen.
Mit müh verbirgt ſie noch ſich hinter einen baum,
und in der ſüſsen angſt zerplazt der ſchöne traum.
Wie gerne hätte ſie zurük ihn rufen mögen!
Sie zürnt ſich ſelbſt und dem verhaſsten baum.
Umſonſt bemüht ſich wieder einzuwiegen,
muſs ſie am ſchatten nun des ſchattens ſich ver-
gnügen.

6.

Die ſonne hatte bald den dritten theil vollbracht
von ihrem lauf, und immer war's noch nacht
bey Rezia; ſo groſs war ihr ergötzen,

den angenehmen traum noch wachend fortzuſetzen.
Doch da ſie gar zu lang kein lebenszeichen giebt,
naht endlich Fatme ſich dem goldnen bette, ſchiebt
den ſeidnen vorhang weg, und findet mit erſtaunen
die Dame wach, und in der beſten aller launen.

7.

Ich hab ihn wiedergeſehn, o Fatme, wünſche mir glück,
ruft Rezia, ich hab ihn wiedergeſehen! —
Das wäre! ſpricht die Amm' und ſucht mit ſchlauem blik
herum, als dächte ſie den vogel auszuſpähen.
Das Fräulein lacht: Ey, ey, wie iſt dein wiz ſo dik?
Ich denke doch, das ſollte ſich verſtehen?
Ich ſah ihn freylich nur im traum; allein
er muſs gewiſs hier in der nähe ſeyn.

8.

Mir ahnt's, er iſt nicht fern, und ſprich mir nichts dagegen,
wenn du mich liebſt! — „So ſchweig ich!“ — Und warum?
Was wäre dann am ende ſo verwegen

an

an meiner hoffnung? Sprich! wie ſollt' ich ſie nicht
hegen?
Die Amme ſeufzt und bleibt noch immer ſtumm.
„Was überſteigt der liebe allvermögen?
Der löwenbändiger, der mich beſchüzt, iſt ſie,
und retten wird ſie mich, begreif ich gleich nicht
wie.“

9.

„Du ſchweigſt? du ſeufzeſt! Ach! zuwohl nur,
gute amme,
verſteh ich was dein ſchweigen mir verhehlt!
Du hoffeſt nichts für meine flamme?
Ich ſelbſt, ich hoffe nur weil beſsrer troſt mir fehlt.
Die ſtunde naht; ſchon klirren meine ketten,
und mein verderben iſt gewiſs;
ein wunder nur, o Fatme, kann mich retten,
ein wunder nur! wo nicht — ſo kann es dies!“

10.

Bey dieſem worte zieht mit feurigem blicke
ſie aus dem buſen einen dolch hervor.

„Siehſt du? dies macht mir muth! dies hebt mich ſo empor!
Mit dieſem hoff' ich alles vom geſchicke!
Die Amme ſchwankt an ihren ſtuhl zuriicke,
wird leichenblafs, und zittert wie ein rohr.
Ach! iſt dies alles, ſo erbarme
es Gott! — ruft ſie, und weint und ringt die arme.

11.

Das Fräulein driikt die hand ihr auf den mund:
Still, ſpricht ſie, faſſe dich! und ſtekt in ihren buſen
den dolch zuriik. Du weifst, im weiten erdenrund
iſt nichts mir ſo verhafst als dieſer Flirſt der Druſen.
Eh Der mich haben ſoll, eh ſoll ein giftiger molch
in meine bruſt die ſcharfen zähne ſchlagen!
Kömmt mein Geliebter nicht, den raub ihn abzujagen,
was bleibt mir übrig als mein dolch?

12.

Kaum hatte ſie die worte ausgeſprochen,
ſo hört man an der kleinen thiire pochen,
die aus dem ſchlafgemach in Fatmens zelle führt.

die

Die Amme eilt hinaus, und kömmt nach einer weile
faſt athemlos zuriik vor freuden und vor eile.
Ihr ganzes antliz glänzt. Sie ruft (doch ſo gebunden
iſt ihre zunge vor luſt, daſs ſie den ton verliert)
Prinzeſsin! jubilo! der Ritter iſt gefunden!

13.

Im nachtgewand, das wie ein nebel kaum
den ſchönen leib umwallt, fährt jene aus den lacken
und fällt entziikt der Amme um den nacken;
gefunden? wo? wo iſt er? O mein traum,
ſo logſt du nicht? — Die Amme, ſelbſt vor freuden
ganz auſser ſich, hat kaum noch ſoviel ſinn,
die wonnetaumelnde halbnakte träumerin
in groſser eil ein wenig anzukleiden.

14.

Hereingerufen wird ſodann
die Alte, ſelbſt ihr mährchen zu erzählen.
Die gute mutter fängt beym ey die ſache an,
und läſst es nicht am kleinſten umſtand fehlen:
Kein zug, kein wort das ihrem gaſt entrann,

wird im gemählde weggelaſſen.
Er iſts, er iſts! Wir haben unſern mann,
ruft Fatme aus; es kann nicht beſſer paſſen!

15.

Die Alte wird von neuem ausgefragt,
muſs drey und viermal wiederhohlen
was er gethan, geſagt und nicht geſagt;
muſs immer wieder ihn vom haupt bis zu den ſolen
abſchildern, zug vor zug — wie gelb und lang
ſein hâr,
wie groſs und blau ſein ſchönes augenpâr;
und immer iſt noch etwas nachzuholen
das in der eil ihr ausgefallen war.

16.

Derweil ſich ſo um zwanzig jahre jünger
die Alte ſchwatzt, entſpinnt der hohe lockenbau
der ſchönen braut ſich unter Fatmens finger.
Mit perlen, glänzender als thau,
wird ſchneckengleich ihr ſchwarzes hâr durchflochten,
ohr, hals und gürtel ſchmükt ſo ſchimmerndes geſtein,
daſs

dafs ihren glanz im fonnenfchein
die augen kaum ertragen mochten.

17.

Vollendet ftellt nunmehr, von ihrer Nymfenfchar
zum feft gefchmiikt und bräutlich angekleidet,
gleich einer fonne fich die Königstochter dar,
und lieblich wie ein reh, das unter rofen weidet.
Kein auge fah fie ohne liebe an,
wiewohl fie izt nur mädchenaugen fahn:
Nur fie allein fchien nichts davon zu wiffen,
wie neben ihr die fterne fchwinden müffen.

18.

Das feuer, das aus ihren augen ftrahlt,
die ungeduld, das laufchende verlangen
das ihre lippen fchwellt, und ihre vollen wangen
mit ungewohntem purpur mahlt,
fezt ihre jungfrau'n in erftaunen.
Ift dies die widerfpenftige braut,
(beginnen fie einander zuzuraunen)
der geftern noch fo fehr vor diefem tage gegraut?

19.

Indeſſen ſammeln ſich die Emirn und Veziere,
geſchmükt zum feſt im ſtolzen hochzeitſâl.
Gerüſtet ſteht das königliche mahl,
und, bey trompetenklang, tritt aus der goldnen thüre
des heiligen palaſts, von ſclaven aller art
umfloſſen, der Kalif mit ſeinem grauen bart.
Der Druſenfürſt, noch etwas blaſs von wangen,
kommt ſtattlich hinter ihm als Bräutigam gegangen.

20.

Und gegenüber thut die thür von elfenbein
ſich aus dem Harem auf, und, ſchöner als die frauen
in Mahoms paradies, tritt auch die Braut herein.
Ein ſchleyer zwar, gleich einem ſilbergrauen
gewölke, wehrt dem engelsangeſicht
den vollen glanz allblendend zu enthüllen;
und dennoch ſcheint ein überirdiſch licht
bey ihrem eintritt ſtraks den ganzen ſâl zu füllen.

21.

Dem Druſen ſchwillt und ſinket wechſelweis
ſein herz, indem ſein aug an ihren reizen hanget;

er

er ſucht im ihrigen was er zu ſehn verlanget,
allein, ein blik, ſo kalt wie alpeneis,
iſt alles was er ſieht. Doch, dem bethörten ſchmeichelt
die eitelkeit, die ſelbſtbetrügerin,
daſs Rezia den ſpröden blik nur heuchelt;
o! (denkt er) all der ſchnê ſchmilzt über nacht dahin!

22.

Ob er zuviel gehoft ſoll kein geheimnis bleiben.
Doch, ohne izt unnötig zu beſchreiben,
wie drauf, nachdem der *Iman* das gebeth
geſprochen, man beym ſchall der pauken und der
zinken
zur tafel ſich geſezt, erſt Seine Majeſtät,
dann rechter hand die braut, der bräutigam zur linken,
und hundert dinge, die von ſelber ſich verſtehn,
iſts zeit, auch wieder uns nach Hüon umzuſehn.

23.

Der hatte, wie ihr euch erinnert, ſeine nacht,
von ungeduld erhizt, von ahnungen umgaukelt,
auf ſeiner ſtreue nicht viel ſanfter zugebracht

als

als einer, den der ſturm in einem maſtkorb ſchaukelt.
Kaum aber hat dem tag in ſeine goldne bahn
Aurorens roſenhand die pforten aufgethan,
ſo ſenkt ſich nebelgleich ein dunſt von mohn und
flieder
und lilienduft auf ſeine augen nieder.

24.

Er ſchlummert ein, und ſchläft in Einem zug noch immer fort, da ſchon des ſonnewagens flug den himmel halb getheilt. Sein Alter ging indeſſen um von der burg die lage auszuſpähn,
und zum entführungswerk das nöthige vorzuſehn;
derweil, am kleinen hêrd, zu ihrem mittageſſen
die gute wirthin anſtalt macht,
halbmürriſch, daſs ihr gaſt ſo lange nicht erwacht.

25.

Sie ſchleicht zulezt, um wieder durch die ſpalten zu gucken, an die thür, und trift, (zu gutem glük für ihren vorwiz,) juſt den erſten augenblik,
da HÜONS augen ſich dem goldnen tag entfalten.

Friſch,

Frisch, wie der junge may sich an den reyhen stellt
wenn mit den Grazien die Nymfen tänze halten,
hebt sich mit halbem leib empor der schöne held,
und rathet, was zuerst ihm in die augen fällt?

26.

Ein kaftan, wie ihn nur die höchsten Emirn
tragen,
wenn sich der hof zu einem feste schmükt,
auf goldbeblümten grund mit perlen reich gestikt,
liegt schimmernd vor ihm da um einen stuhl ge-
schlagen;
ein turban drauf, als wie aus schnê gewebt,
und, um ihn her, den Emir zu vollenden,
ein diamantner gurt, an dem ein säbel schwebt,
so reich, dafs scheid' und griff die augen ganz ver-
blenden.

27.

Zum ganzen puz, von fufs zu haupt,
den stiefelchen aus übergüldtem leder
bis zu dem demantknopf der hohen straufsenfeder

am

am turban, mangelt nichts. Der gute Ritter glaubt,
ihm träume noch. Woher kann ſolcher ſtât ihm
kommen?
Die Alte ſteht erſtaunt. Das geht durch zauberey,
ruft ſie, ich hätte doch ſonſt was davon vernommen?
Der zwerg, ſpricht Scherasmin, iſt ganz gewiſs dabey!

28.

Der Ritter glaubt es auch, und denkt: durch all
die heiden
im vorhof macht mir dies zum hochzeitſâle bahn.
Und flugs iſt kaftan, gurt, und alles umgethan.
Die wirthin müht ſich viel ihn recht herauszukleiden.
„Allein was fangen wir mit dieſem turban an?
Das ſchöne gelbe hâr ſeintwegen abzuſchneiden?
Nicht um die welt! — Doch ſtill! es geht ja wohl
hinein;
er ſcheint ja recht mit fleis dazu gewölbt zu ſeyn!“

29.

Herr Hüon ſtand nunmehr, bis auf die lilienglatte
bartloſe wange, wie ein Sultan da;

indem

indem das mütterchen ihn um und um besah
und immer noch an ihm zu putzen hatte.
Drauf, als der treue Scherasmin
ihm was ins ohr geraunt; beginnt er fortzugehen,
reicht einen beutel gold der wirthin freundlich hin,
und nun, adè aufs wiedersehen!

30.

Nichts halb zu thun ist edler geister art.
Ein reichgezäumtes ross steht vor der thür der Alten,
und neben bey zwey knaben, schön und zart,
in silberstük, die ihm die goldnen zügel halten.
Herr Hüon schwingt sich auf; die knaben frisch voran,
und führen ihn auf einem seitenwege,
an Eufrats ufern hin, durch blühende gehäge,
bis sie der hohen burg sich gegenüber sahn.

31.

Schon ist er durch den ersten hof gezogen,
im zweyten steigt er ab, und geht zum dritten ein;
er scheint ein hochzeitgast vom ersten rang zu seyn,
und überall, von diesem schein betrogen,

macht ihm die wache plaz. Er ſchreitet frey und
ſtolz
daher, und nähert ſich dem thor von ebenholz.
Zwölf mohren, rieſen gleich, ſtehn mit gezüktem
eiſen
die unberechtigten vom eingang abzuweiſen.

32.

Allein des Ritters ſtât und königlicher blik
drükt, wie er ſich der hohen pforte zeiget,
die ſäbelſpitzen ſchnell zurük,
die fernher ſich entgegen ihm geneiget.
Die flügel rauſchen auf. Hoch ſchlägt ſein heldenherz,
indem ſie hinter ihm ſich wieder wehend ſchlieſsen.
Drauf führt ein ſäulengang, an welchen gärten ſtieſsen,
ihn noch zu einer thür von übergüldtem erz.

33.

Ein groſser vorſâl war's, mit ſclaven aller farben
combabiſchen geſchlechts, erfüllt,
die ewig hier am quell der freuden darben,
und, da ein mann von Emirs glanz umhüllt

in

in ihre holen augen ſchwillt,
mit blicken, die in knechtsgefühl erſtarben,
die arme auf die bruſt ins kreuz gefaltet, ſtehn,
und kaum ſo muthig ſind ihm hintennach zu ſehn.

34.

Schon tönen cymbeln, trommeln, pfeiffen,
geſang und ſaitenſpiel vom hochzeitſale her;
ſchon nikt des Sultans haubt von weindunſt doppelt ſchwer,
und freyer ſchon beginnt die freude auszuſchweiffen;
der Braut allein theilt ſich die luſt nicht mit
die in des Bräutgams augen glühet;
als, eben da ſie ſtarr auf ihren teller ſiehet,
Herr Hüon in den ſâl mit edler freyheit tritt.

35.

Er naht der tafel ſich, und alle augenbrauen
ziehn ſich erſtaunt empor, den Fremden anzuſchauen;
die ſchöne Rezia, die ihre träume denkt,
hält auf den teller noch den erſten blik geſenkt;
auch der Kalif, den becher juſt zu lêren

beſchäftigt, läſst ſich nichts in ſeinem opfer ſtören:
Nur Babekan, den ſeines nahen falls
kein guter geiſt verwarnt, dreht ſeinen langen hals.

36.

Sogleich erkennt der Held den loſen Mann von geſtern,
der ſich vermaſs der Chriſten Gott zu läſtern;
er iſts, der links am goldnen ſtuhle ſizt
und ſeinen nacken ſelbſt, als wie zur ſtrafe, bieget.
raſch, wie des himmels flamme, blizt
der reiche fäbel auf; der kopf des heiden flieget,
und hochaufbraufend überſprizt
ſein blut den tiſch und den der ihm zur ſeite lieget.

37.

Wie der *Gorgone* furchtbars haubt
in *Perſeus* fauſt den wildempörten ſchâren
das leben ſtraks durch ſeinen anblik raubt;
noch dampft die königsburg, noch ſchwillt der auf-
ruhr, ſchnaubt
die mordluſt ungezähmt im buſen der Barbaren;
doch

doch Perſeus ſchüttelt kaum den kopf mit ſchlangen-
hâren,
ſo ſtarrt der dolch in jeder blutgen hand,
und jeder mörder ſteht zum felſen hingebannt:

38.

So ſtokt auch hier, beym anblik ſolcher kecken
verrätheriſchen that, des frohen blutes lauf
an jedem gaſt. Sie fuhren all zuhauf,
geſpenſtern gleich, von ihren ſitzen auf,
und griffen nach dem ſchwert. Allein, gelähmt von
ſchrecken,
erſchlafft im ziehn der arm, und jedes ſchwert blieb
ſtecken;
ohnmächt'ge wuth im ſtarren blik,
ſank ſprachlos der Kalif in ſeinem ſtuhl zurük.

39.

Der aufruhr, der den ganzen ſâl empöret,
ſchrekt Rezien aus ihrer träumerey;
ſie ſchaut beſtürzt ſich um, was deſſen urſach ſey,
und, wie ſie ſich nach Hüons ſeite kehret,

wie wird ihm, da er sie erblikt!
Sie ists, *sie ists*, ruft er, und läfst entzükt
den blut'gen ſtahl und ſeinen turban fallen,
und wird von ihr erkannt wie ſeine locken wallen.

40.

Er ists, beginnt auch Sie zu rufen, doch die
ſchâm
erſtikt den ton in ihrem roſenmunde.
Wie ſchlug das herz ihr erſt, da er geflogen kam,
im angeſicht der ganzen tafelrunde
ſie liebeskühn in ſeine arme nahm,
und, da ſie glühend bald, bald blaſs wie eine büſte,
ſich zwiſchen lieb' und jungferlichem gram
in ſeinen armen wand, ſie auf die lippen küſste!

41.

Schon hatt' er ſie zum zweytenmal geküſst;
wo aber nun den trauring herbekommen?
Zum glücke, daſs der ring an ſeinem finger iſt,
den er im eiſenthurm dem rieſen abgenommen.
Zwar, wenig noch mit deſſen werth vertraut,

ſchien

ſchien ihm, dem anſehn nach, der ſchlechtſte kaum
geringer;
doch ſtekt er ihn aus noth izt an des Fräuleins finger,
und ſpricht: ſo eign' ich dich zu meiner lieben Braut!

42.

Er küſst mit dieſem wort die ſanftbezwungne
Schöne
zum drittenmal auf ihren holden mund.
Ha! ſchreyt der Sultan auf, und knirſcht, und ſtampft
den grund
vor ungeduld — ihr leidet daſs der hund
von einem Franken ſo mich höhne?
Ergreift ihn! zaudern iſt verrath!
und, tropfenweis erpreſst, verſöhne
ſein ſchwarzes blut die ungeheure that!

43.

Auf einmal blitzen hundert klingen
in Hüons aug', und kaum erhaſcht er noch,
eh ſie im ſturm auf ihn von allen ſeiten dringen,
ſein hingeworfnes ſchwert. Er ſchwingt es dräuend.
Doch

die ſchöne Rezia, von lieb' und angſt entgeiſtert,
ſchlingt einen arm um ihn, macht ihre bruſt zum
ſchild
der ſeinigen — der andre arm bemeiſtert
ſich ſeines ſchwerts. Zurük, verwegne, ſchreyt ſie
wild.

44.

Zurük! es iſt kein weg zu dieſem buſen
als mitten durch den meinen, ruft ſie laut;
und, kaum ſo ſanft und hold wie Amors braut,
macht die verzweiflung ſie ſo gräſslich wie Meduſen.
Vermeſsne, haltet ein, ruft ſie den Emirn zu,
zurük! — O ſchone ſein, mein Vater! und, o du,
den zum gemahl das ſchikſal mir gegeben,
O! ſpart mein blut in euer beyder leben!

45.

Umſonſt! des Sultans wut und dräun
nimmt überhand, die heiden dringen ein.
Der Ritter läſst ſein ſchwert vergebens blitzen,
noch hält ihm Rezia den arm. Ihr ängſtlich ſchreyn
durch-

durchbort fein herz. Was bleibt ihm ſie zu ſchützen
noch übrig als ſein horn von elfenbein?
Er ſezt es an den mund, und zwingt mit ſanftem
hauche
den ſchönſten ton aus ſeinem krummen bauche.

46.

Auf einmal fällt der hochgezükte ſtahl
aus jeder fauſt; in raſchem taumel ſchlingen
der Emirn hände ſich zu tänzeriſchen ringen;
ein lautes huſſa ſchallt bacchantiſch durch den ſâl,
und jung und alt, was füſse hat, muſs ſpringen;
des Hornes kraft läſst ihnen keine wahl:
Nur Rezia, beſtürzt dies wunderwerk zu ſehen,
beſtürzt und froh zugleich, bleibt neben Hüon ſtehen.

47.

Der ganze *Divan* dreht im kreis
ſich ſchwindelnd um; die alten Baſſen ſchnalzen
den takt dazu; und, wie auf glattem eis,
ſieht man den Iman ſelbſt mit einem hämling walzen.
Noch ſtand noch alter wird geſpart;

sogar der Sultan kann der luſt ſich nicht erwehren,
faſst ſeinen Grofsvezier beym bart,
und will den alten kerl noch einen bocksſprung lehren.

48.

Die nie erhörte ſchwärmerey
lokt bald aus jedem vorgemache
erſt die verſchnittenen herbey,
ſodann das frauenvolk und endlich gar die wache.
Sie all' ergreift die luſtige raſerey:
der zaubertaumel ſezt den ganzen Harem frey,
die gärtner ſelbſt in ihren bunten ſchürzen
ſieht man ſich in den reyhn mit jungen Nymfen
ſtürzen.

49.

Als eine, die kaum ihren augen glaubt,
ſteht Rezia, des athems faſt beraubt.
Welch wunder, ruft ſie aus, und juſt in dem momente,
wo nichts als dies uns beyde retten könnte!
Ein guter Genius iſt mit uns, Königin,
verſezt der Held. Indem kommt, durch die hauffen

der tanzenden fein treuer Scherasmin
mit Fatmen gegen sie gelauffen.

50.

Kommt, keucht er, lieber Herr! Wir haben
keine zeit
dem tanzen zuzusehn. Die pferde stehn bereit.
Die ganze burg ist toll, die thüren stehen offen
und unbewacht; was säumen wir?
Auch hab' ich unterwegs frau Fatmen angetroffen,
zur flucht bepakt als wie ein lastbar thier.
Sey ruhig, spricht der Held, noch ists nicht zeit zu
gehen,
erst muss das schwerste noch geschehen.

51.

Die schöne Rezia erblasst bey diesem wort,
ihr ängstlich auge scheint zu fragen und zu bitten:
Warum verziehn? warum am steilem bord
des untergangs verziehn? O, lass mit flügelschritten
uns eilen, eh der taumelgeist zerrint,
der unsrer feinde sinnen bindt.

Doch

Doch Hüon, unbewegt, begnüget ſich, mit blicken
voll liebe, ihre hand feſt an ſein herz zu drücken.

52.

Allmählich lieſs nunmehr die kraft des hornes
nach;
die köpfe ſchwindelten, die beine wurden ſchwach,
kein faden war an allen tänzern trocken,
und, in der athemloſen bruſt
geſchwellt, begann das dicke blut zu ſtocken.
Zur marter ward die unfreywill'ge luſt.
Durchnäſst, als ſtieg er gleich aus einer badewanne,
ſchwankt der Kalif auf ſeine Ottomanne.

53.

Mit jedem augenblik fällt, ſtarr und ohne ſinn,
da, wo, rings um die wand, ſich polſter ſchwellend
heben,
ein tänzer nach dem andern hin.
Emirn und ſclaven ſtürzen zappelnd neben
göttinnen des Serails, ſo wie's dem zufall däucht,
als ob ein wirbelwind ſie hingeſchüttelt hätte,

so dafs zugleich auf Einem ruhebette
der ſtallknecht und die Favoritin keucht.

54.

Herr Hüon macht die ſtille ſich zu nutze
die auf dem ganzen ſâle ruht;
läſst ſeine Königin, nah bey der thür, im ſchutze
des treuen Scherasmin, dem er auf ſeiner hut
zu ſeyn gebeut; giebt ihm auf alle fälle
das horn von elfenbein, und naht ſodann der ſtelle
wo der Kalif, von bal noch ſchwach und matt,
auf einen polſterthron ſich hingeworfen hat.

55.

In dumpfer ſtille liegt mit ausgeſpannten flügeln,
leisathmend, die erwartung rings umher.
Die tänzer all', von ſchlaf und taumel ſchwer,
beſtreben ſich die augen aufzuriegeln,
den fremden anzuſehn, der ſich, nach ſolcher that,
mit unbewehrter hand und bittenden gebärden
dem ſtutzenden Kalifen langſam naht.
Was, denkt man, wird aus dieſem allen werden?

56.

56.

Er läfst ſich auf ein knie vor dem Monarchen hin,
und mit dem ſanften ton und kalten blik des helden
beginnt er: Kayſer Karl, von dem ich dienſtmann
bin,
läſst ſeinen grufs dem herrn der morgenländer melden,
und bittet dich — verzeyh! mir fällt's zu ſagen hart!
Doch meinem herrn den mund, ſo wie den arm, zu
lehnen,
iſt meine pflicht — um vier von deinen backenzähnen
und eine handvoll hâr aus deinem ſilberbart.

57.

Er ſprichts und ſchweigt, und ſteht gelaſſen
des Sultans antwort abzupaſſen.
Allein, wo nehm ich athem her, den grimm
des alten herrn mit worten euch zu ſchildern?
wie ſeine züge ſich verwildern,
wie ſeine naſe ſchnaubt? mit welchem ungeſtümm
er auf vom throne ſpringt? wie ſeine augen klotzen,
und wie vor ungeduld ihm alle adern ſtrotzen?

58.

Er ſtarrt umher, will fluchen, und die wuth
bricht ſchäumend jedes wort an ſeinen blauen lippen.
Auf, ſclaven! reifst das herz ihm aus den rippen!
Zerhakt ihn glied vor glied! zapft ſein verruchtes
blut
mit pfriemen ab! weg mit ihm in die flammen!
Die aſche ſtreut in alle winde aus,
und ſeinen Kayſer Karl, den möge Gott verdammen!
Was? Solchen antrag? Mir? In meinem eignen
Haus?

59.

Wer iſt der Karl der gegen Mich ſich brüſtet?
Und warum kommt er nicht, wenn's ihn
ſo ſehr nach meinem bart und meinen zähnen lüſtet,
und wagts, ſie ſelber auszuziehn?
Der menſch muſs unter ſeiner mütze
nicht richtig ſeyn, verſezt ein alter *Kan;*
ſo etwas allenfalls begehrt man an der ſpitze
von dreymal hundert tauſend mann.

60.

Kalif von Bagdad, spricht der Ritter
mit edlem stolz, lafs alles schweigen hier,
und höre mich! Es liegt schon lange schwer auf mir,
Karls auftrag und mein wort. Des schikfals zwang
ist bitter,
doch seiner oberherrlichkeit
sich zu entziehn, wo ist die macht auf erden?
Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,
das mufs gethan, das mufs gelitten werden.

61.

Hier steh ich, Herr, ein sterblicher wie du,
und steh allein, mein wort, troz allen deinen
wachen,
mit meinem leben gut zu machen.
Doch läfst die ehre mir noch einen antrag zu.
Entschliefse dich von Mahommed zu weichen,
erhöh das heilige Kreuz, das edle Christenzeichen,
in Babylon, und nimm den wahren glauben an,
so hast du mehr, als Karl von dir begehrt, gethan.

62.

Dann nehm' ichs auf mich ſelbſt, dich völlig los-
zuſprechen
von jeder andern foderung,
und der ſoll mir zuvor den nacken brechen,
der mehr verlangt! So einzeln, und ſo jung
du hier mich ſiehſt, was du bereits erfahren
verkündigt laut genug, daſs einer mit mir iſt
der mehr vermàg als alle deine ſchâren.
Wähl izt das beſte theil, wofern du weiſe biſt!

63.

Derweil, an kraft und ſchönheit einem boten
des himmels gleich, der jugendliche held,
uneingedenk der lanzen, die ihm drohten,
ſo mannhaft ſpricht, ſo muthig dar ſich ſtellt:
beugt Rezia von fern mit glüendrothen
entzükten wangen, liebevoll
den ſchönen hals nach ihm, doch ſchaudernd, wie
der knoten
von all den wundern ſich zulezt entwickeln ſoll.

64.

Herr Hüon hatte kaum das lezte wort gesprochen,
so fängt der alte Herr wie ein besessner an
zu schreyn, zu stampfen und zu pochen,
und sein verstand tritt gänzlich aus der bahn.
Die Heiden all' in tollem eifer springen
von ihren sitzen auf mit schnauben und mit dräun,
und lanzen, säbel, dolche dringen
auf Mahoms feind von allen seiten ein.

65.

Doch Hüon, eh sie ihn erreichen, reisst in eile
der männer einem rasch die stange aus der hand,
schlägt um sich her damit als wie mit einer keule,
und zieht, stets fechtend, sich allmählich an die wand.
Ein grosser goldner napf, vom schenktisch weggenommen,
dient ihm zugleich als schild und als gewehr;
schon zappeln viel am boden um ihn her,
die seinem grimm zu nah gekommen.

66.

Der gute Scherasmin, der an der thüre fern
zum schuz der Schönen steht, glaubt seinen ersten herrn

im

im ſchlachtgedräng zu ſehn, und überläſst voll freude
ſich einen augenblik der ſüſsen augenweide;
doch bald zerſtreut den angenehmen wahn
des Fräuleins angſtgeſchrey; er ſieht der Heiden raſen,
ſieht ſeines Herr'n gefahr, ſezt flugs das hifthorn an
und bläst, als läg' ihm ob die todten aufzublaſen.

67.

Die ganze burg erſchallt davon und kracht;
und ſtraks verſchlingt den tag die fürchterlichſte nacht,
geſpenſter laſſen ſich wie ſchnelle blitze ſehen,
und unter ſtetem donnern ſchwankt
des ſchloſſes felſengrund. Der Heiden herz erkrankt;
ſie taumeln trunknen gleich, gehör, geſicht vergehen,
der ſchlaffen hand entglitſchen ſchwert und ſpêr,
und gruppenweis liegt alles ſtarr umher.

68.

Der Sultan, übertäubt von ſo viel wunderdingen,
ſcheint mit dem tod den lezten kampf zu ringen;
ſein arm iſt nervenlos, ſein athem ſchwer,
ſein puls ſchlägt matt, und endlich gar nicht mehr.

Auf einmal ſchweigt der ſturm; ein lieblichſäuſelnd
wehen,
erfüllt den ſal mit friſchem lilienduft,
und, wie ein engelsbild ob einer todtengruft,
läſst OBERON ſich auf einem wölkchen ſehen.

69.

Ein lauter ſchrey des ſchreckens und der luſt
entfährt der Perſerin; ein unfreywilligs grauen
bekämpft in ihr das ſchüchterne vertrauen.
Die arme über ihre bruſt
gefaltet, ſteht ſie glüend neben
dem jüngling da, dem ſie ihr herz gegeben,
und wagt, der ſüſsen ſchuld jungfräulich ſich bewuſst,
zu ihrem retter kaum die augen zu erheben.

70.

Gut, Hüon, ſpricht der Geiſt, du haſt dein ehren-
wort
gelöſst, ich bin mit dir zufrieden.
Zum ritterdank iſt dir dies ſchöne weib beſchieden!
Doch, eh ihr euch entfernt von dieſem ort,
beden-

bedenke Rezia, wozu sie sich entschliesset,
eh sie vielleicht mit unfruchtbarer reu
die rasche wahl verführter augen büsset!
Zu bleiben oder gehn läst ihr das schikfal frey.

71.

So vieler herrlichkeit entsagen,
verlassen hof und thron, dem sie geboren ward,
um sich, auf ungewisse fahrt,
ins weite mêr der welt mit einem mann zu wagen;
zu leben ihm allein, mit ihm den unbestand
des erdenglüks, mit ihm des schikfals schläge tragen,
(und ach! oft kömmt der schlag von der geliebten hand!)
da lohnt sichs wohl, vorher sein herz genau zu fragen.

72.

Noch, Rezia, wenn dich die wage schrekt,
noch stehts bey dir den wunsch der liebe zu betrügen;
sie schlummern nur, die hier als wie im grabe liegen,
sie leben wieder auf, sobald mein stab sie wekt.

Der Sultan wird dir gerne, was geſchehen,
verzeyhn, troz dem was er dabey verlohr,
und REZIA wird wieder wie zuvor
von aller welt ſich angebetet ſehen.

73.

Hier ſchwieg der ſchöne zwerg. Und, bleicher
als der tod
ſteht Hüon da, das urtheil zu empfangen,
womit ihn OBERON, der grauſame! bedroht.
In aſche ſinkt das feuer ſeiner wangen.
Zu edel oder ſtolz, vielleicht ein zweifelnd herz
mit liebesworten zu beſtechen,
ſtarrt er zur erde hin mit tiefverhaltnem ſchmerz,
und läſst nicht einen blik zu ſeinem vortheil ſprechen.

74.

Doch Rezia, durchglüht von ſeinem erſten kuſs,
braucht keines zunders mehr die flamme zu erhitzen.
Wie wenig däucht ihr noch was ſie verlaſſen muſs,
um alles was ſie liebt in Hüon zu beſitzen!
Von ſchâm und liebe roth bis an die fingerſpitzen,
verbirgt ſie ihr geſicht und einen thränenguſs

in

in ſeinem arm; indem, hochſchlagend von entzücken,
ihr herz empor ſich drängt, an ſeines ſich zu drücken.

75.

Und OBERON bewegt den lilienſtab
ſanft gegen ſie, als wollt' er ſeinen ſêgen
auf ihrer herzen bündnis legen,
und eine thräne fällt aus ſeinem aug herab
auf beyder ſtirn. So eil' auf liebesſchwingen,
ſpricht er, du holdes Pâr! Mein wagen ſteht bereit,
bevor das nächſte licht der ſchatten hêr zerſtreut,
euch ſicher an den ſtrand von *Aſkalon* zu bringen.

76.

Er ſprachs, und eh des lezten wortes laut
verklungen war, entſchwand er ihren augen.
Wie einem traum entwacht ſteht Hüons ſchöne braut,
den ſüſsen duft begierig aufzuſaugen,
der noch die luft erfüllt. Drauf ſinkt ein ſcheuer blik
auf ihren vater hin, der wie in todesſchlummer
zu ſtarren ſcheint. Sie ſeufzt, und wehmutsvoller
kummer
miſcht bitterkeit in ihres herzens glük.

77.

Sie hüllt sich ein. Herr Hüon, dem die liebe
die sinnen schärft, sieht nicht sobald
ihr herz beklemmt, ihr schönes auge trübe,
so drükt er sie, mit zärtlicher gewalt,
den rechten arm um ihren leib gewunden,
zum sâl hinaus. — Komm, spricht er, eh die nacht
uns überrascht, und jeder arm erwacht,
den uns zu lieb der Geist mit zauberschlaf gebunden.

78.

Komm, lafs uns fliehn, eh uns den weg zur flucht
ein neuer feind vielleicht zu sperren sucht;
und sey gewifs, sind wir nur erst geborgen,
wird unser Schützer auch für diese schläfer sorgen.
Dies sprechend trägt er sie mit jugendlicher kraft
die marmortrepp' hinunter bis zum wagen,
den Oberon zu ihrer flucht verschafft,
und eine süfsre last hat nie ein mann getragen.

79.

Die ganze burg ist furchtbarstill und leer
wie eine gruft, und leichen ähnlich liegen

in tiefem ſchlaf die hüter hin und her;
nichts hemmt der liebe flucht; der wagen wird be-
ſtiegen:
doch traut das Fräulein ſich dem Ritter nicht allein,
mit Scherasmin ſteigt auch die Amme haſtig ein.
Sie, die zum erſtenmal ſo viele wunder ſiehet,
die arme frau weifs nicht wie ihr geſchiehet.

80.

Wie wird ihr erſt, indem ſie rükwärts ſchaut
und ſieht, an pferde ſtatt, vier ſchwanen vor dem
wagen,
regiert von einem kind? — und denket, wie's ihr
graut,
da ſie emporgelupft und durch die luft getragen
ſich fühlt, und kaum zu athmen ſich getraut,
und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuſchlagen,
ſo ſchwer bepakt, der wagen ſich erhebt,
und, ſteter als ein kahn, auf leichten wolken ſchwebt.

81.

Als endlich gar die nacht ſie überfiel,
ifts wunder, dafs die furcht zulezt die ſchâm beſiegte,

und Fatme so gedrang an Scherasmin sich schmiegte,
als wie zum schlaf an ihren lieben pfühl?
Vermuthlich dafs der mann dazu sich willig fügte;
in solchen fällen mischt das herz sich gern ins spiel:
Jedoch gereicht zum ruhm des wackern Alten,
dafs er wie reines gold dies feuer ausgehalten.

82.

Ganz anders war das junge pâr gestimmt,
das Amor izt mit seiner mutter schwanen
davonzuführen schien. Ob auf gewohnten bahnen
den lauf ihr zauberfuhrwerk nimmt,
ob durch die luft, ob's rollet oder schwimmt,
ob langsam oder schnell, mit pferden oder schwanen,
sanft oder hart, mit oder ohne fahr —
sie werden nichts von allem dem gewahr.

83.

Ein neuer wonnetraum, ein sêliges entzücken
ins Paradies, dünkt sie ihr gegenwärt'ger stand;
sie können nichts als stumm, mit nimmersatten
blicken,
sich anschaun, eins des andern warme hand
ans

ans volle herz in füfser inbrunft drücken,
und, während himmel und erd' aus ihren augen
fchwand,
und fie allein noch übrig find, fich fragen:
Ift's, oder träumt uns noch? Sind wir in Einem
wagen?

84.

„So war's kein traum als ich im traum dich fah,
(rief jedes aus) „fo war es Rezia?
„War's Hüon? und ein Gott hat dich mich finden
laffen?
„Du Mein? — ich Dein? — wer durft' es hoffen, wer?
„So wundervoll vereint, uns nimmer nimmermehr
„zu trennen! Kann das herz fo viele wonne faffen?"
Und dann von neuem ftets einander angeblikt,
von neuem hand um hand an mund und herz gedrükt!

85.

Vergebens hüllt die nacht mit dunftbeladnen
flügeln
den luftkreis ein; dies hemmt der liebe fehkraft nicht;
aus ihren augen ftrahlt ein überirdifch licht,

worin

worin die fêlen felbſt ſich in einander ſpiegeln.
Nacht iſt nicht nacht für ſie; Elyſium
und Himmelreich iſt alles um und um;
ihr ſonnenſchein ergieſset ſich von innen,
und jeder augenblik entfaltet neue ſinnen.

86.

Allmählich wiegt die wonnetrunkenheit
das volle herz in zauberiſchen ſchlummer;
die augen ſinken zu, die ſinnen werden ſtummer,
die ſêle dünkt vom leibe ſich befreyt,
in Ein gefühl beſchränkt — ſo feſt von ihm umſchlungen!
So inniglich von ihm durchathmet und durchdrungen!
Beſchränkt in Eins, in dieſem Einen blofs
ſich fühlend — Aber o! dies Eins — wie grenzenlos!

OBERON.

SECHSTER GESANG.

1.

Kaum fieng Aurora an die ſchatten zu verjagen,
und ſchloſs dem tag mit ihrer roſenhand
die pforten auf, ſo hielt der ſchwanenwagen,
nicht weit vom ſêbeſpülten ſtrand
von Aſkalon, im ſchirm von hohen palmenbäumen,
auf einmal ſtill. Ein ſanfter ſtôſs
wekt unſer doppelt pâr, dies aus des ſchlummers
ſchôs,
und jenes aus der liebe wachen träumen.

2.

In ſüſsem ſchrecken bebt die Sültanstochter auf,
indem, zum erſtenmal, vom morgen angeſtralet,
das

das weltmêr grenzenlos ſich in ihr auge malet.
Voll wunders ſchweift in ungehemtem lauf
der ausgedehnte blik auf dieſen waſſerhöhen;
die unermeſslichkeit ſcheint vor ihm aufgethan;
doch, mitten in der luft kömmt ſie ein ſchaudern an,
im unermeſslichen ſich ſelbſt ſo klein zu ſehen.

3.

Ein grauer flor umnebelt ihren blik.
Wo bin ich? ruft ſie. Doch, Herr Hüon, der an wagen
mit ofnen armen ſteht ins grüne ſie zu tragen,
bringt den verſchwebten geiſt ſchnell zu ſich ſelbſt zurük.
Sey, ſpricht er, ohne furcht, mein Leben,
(indem er ſeinen mund von lieb und ſehnſucht warm
auf ihren buſen drükt, den ſtille ſeufzer heben,)
ſey ohne furcht, du biſt in meinem arm.

4.

Mit wonne fühlt ſie ſich izt wieder ganz umgeben
von ihrer liebe, ganz in ſeinen arm verſenkt,

und

und junger epheu kann am ſtamm nicht brünſt'ger
kleben
als ſie um ſeinen leib die runden arme ſchränkt.
So eilt er mit der ſüſsen beute
den palmen zu; ſezt dann auf weiches môs
ſie in den ſchatten hin, ſich ſelbſt an ihre ſeite,
und tauſchte ſeinen plaz um keines Sultans lôs.

5.

Bald findet auch mit Fatme ſich bey ihnen
ſein Alter ein, entſchloſſen, er und ſie,
bis auf den lezten hauch dem lieben pâr zu dienen.
Kaum hatte Scherasmin im grünen
bey ſeinem Herrn, und Fatme nah am knie
der jungen Dame plaz genommen,
ſchnell, wie ein bliz der fantaſie,
kam durch die luft der ſchöne Zwerg geſchwommen.

6.

Aus ſeinen augen brach, durch ſanftbewölkten
gram,
der freundſchaft mildes licht, und als er näher kam,
fahn

sahn sie ein käſtchen, dicht beſezt mit edelſteinen,
in seinem linken arm wie eine sonne scheinen.
Freund Hüon, sprach der geiſt, nimm dies aus mei-
ner hand,
wiewohl dich Karl dazu ausdrüklich nicht verpflichtet:
wenn du ihn wiederſiehſt, ſo dien' es ihm zum pfand
daſs du, was er begehrt, buchſtäblich ausgerichtet!

7.

Ihr merkt (wiewohl, in Rezias gegenwart,
nicht ſchiklich war, es laut zu offenbaren)
daſs des Kalifen Zähn' und Zwickelbart,
in baumwoll' eingepakt, in dieſem käſtchen waren.
Es hatte, während daſs der Sultan noch erſtarrt
in ſeinem lehnſtul lag, von OBERONS unſichtbaren
trabanten einer ſich behend an's werk gemacht,
und alles, ohne ſchêr' und pelican, vollbracht.

8.

Eilt nun, fuhr OBERON fort, bevor euch nach-
zujagen
der Sultan zeit gewinnt! Dort auf der rhede liegt
ein

ein ſchiff, das, ſonder harm, in ſechs bis ſieben tagen
mit euch bis nach Lepanto fliegt,
dort findet ihr, ſobald ihr angekommen,
ein ander's ſchon bereit, das nach Salern euch bringt;
und dann, ſo ſchnell als lieb' und ſehnſucht euch be-
ſchwingt,
geradenwegs den lauf nach Rom genommen!

9.

Und tief, o Hüon, ſey's in deinen ſinn geprägt,
ſo lange bis dein Oehm, der fromme Pabſt SYL-
VESTER,
auf eurer herzen bund des himmels weyhung legt,
betrachtet euch als Bruder und als Schweſter.
Daſs der verbotnen ſüſsen frucht
euch ja nicht vor der zeit gelüſte!
Denn wiſſet, daſs im Nu, da ihr davon verſucht,
ſich Oberon von euch auf ewig trennen müſste.

10.

Er ſagt's, und ſeufzt, und ſtiller kummer ſchwillt
in ſeinem aug'; er heiſset ſie ihm nahen,

und kiifst sie auf die stirn'; und als sie aufwärts sahen,
zerflofs er wie ein wolkenbild
aus ihrem blik. Der goldne tag verhüllt
sein antlitz; traurig rauschts, wie seufzer, durch
die palmen,
und land und mêr scheint, dumpf und tief erstillt,
in trübem duft gestaltlos zu verqualmen.

11.

Ein seltsam weh, ein stilles bangen drükt
das holde pâr; sie sehn mit blassen wangen
einander an; im ofnen mund erstikt
was jedes sprechen will; sie wollen sich umfangen,
und ein geheimes grau'n hält ihren arm. Allein
in einem pulsschlag stürzt der dumpfe nebel nieder,
lacht alles wie zuvor in goldnem sonnenschein,
und muth und freude kehrt in ihre herzen wieder.

12.

Sie eilen nach dem schiff, und finden's, hocherfreut,
zur reise schon versehn und zierlich eingerichtet
durch

durch ihres ſchützers gütigkeit.
Ein friſcher landwind weht, der anker wird gelichtet,
das ſêvolk jauchzt. Die Barke, vogelſchnell,
durchſchneidet ſchon mit ausgeſpanten flügeln
die blaue flut; die luft iſt rein und hell,
und glatt das mêr um ſich darinn zu ſpiegeln.

13.

Sanftwiegend ſchwimt, gleich einem ſtolzen ſchwan,
das ſchiff dahin, zum wunder aller ſöhne
des Ozeans, auf kaum gefurchter bahn.
So eine fahrt hat noch kein menſch gethan,
rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne
ſtehn, arm in arm geſchlungen, ſtundenlang
auf dem verdek, und ſchau'n; und jede neue ſcene
iſt Opium für ihren liebesdrang.

14.

Und wenn ſie in die unabſehbarn flächen
hinaus ſehn, wo in luft der wellen blau zerrint,
fängt Hüon an von ſeinem land zu ſprechen,

wie ſchön es iſt, wie froh darin die leute ſind,
und wie von oſt zum weſt die ſonne
doch auf nichts holders ſcheinen kann
als auf die ufer der Garonne;
und alles dies beſchwört ſein alter lehensmann.

15.

Denn dem hüpft hoch das herz, ſo oft er ſeinem lieben
Gaſcogne hymnen ſingen kann.
Die ſchöne Rezia, wiewol ihr dann und wann
viel worte unverſtändlich blieben,
horcht unverwandt. Denn das, wovon ihr nichts entgeht,
was mit unſäglichem behagen,
ſo neu ihr's iſt, ihr herz unendlich leicht verſteht,
iſt — was ihr Hüons augen ſagen.

16.

Ein ſanfter druk der warmen hand,
ein ſeufzer, der das volle herz entladet,
ein leiſer kuſs, der roſenwang' entwandt,

und

und, o! ein blik, in Amors thau gebadet,
was überzeugt, gewinnt und rührt wie dies?
was geht so schnell, troz dem behendsten pfeile,
von herz zu herz, trifft so gewifs
den zwek, und macht so wenig langeweile?

17.

In fêlgesprächen dieser art
verlohr das wortgespräch sich stets bey unsern beyden.
Oft schlichen sie, um zeugen zu vermeiden,
in ihr gemach, und standen da gepârt
am offnen fenster, oder sasen
auf ihrem sofa. Doch, auch dann nicht ganz allein;
die Amme wenigstens mufs stets zugegen seyn;
denn Hüon selber bat ihn nie allein zu lassen.

18.

Noch immer widerhallt der schreckenvolle ton
des strengen „*lafst euch nicht gelüsten*“
in seinem ohr; denn wifst, sprach OBERON,
dafs wir uns sonst auf ewig trennen müfsten.
Wie meynte das der Geist? Es war ein tiefer sinn

in seinem blicke, der immer ernster, immer
bewölkter ward; ach! thränen schwammen drin,
und sein gesicht verlohr den sonst gewohnten schimmer.

19.

Dies schwellt mit ahnungen des guten Ritters herz.
Er traut sich selbst nicht mehr; der liebe leichtster scherz
erwekt die furcht, ob OBERON ihn verdamme.
Indessen frisst die eingeschlossne flamme
sich immer tiefer ein. Die luft, worinn er lebt,
ist zauberluft, weil Rezia sie theilet;
ihr athem weht darinn, ihr holder schatten schwebt
um jeden gegenstand, auf dem sein auge weilet.

20.

Und, o! sie selbst glänzt ihm im morgenlicht
im abendroth, im sanften schattentage
des mondes an. In welcher schönen lage,
in welcher stellung reizt ihr Nymfenwuchs ihn nicht?
Der schleyer, der vor allen fremden augen

sie

ſie dicht umhüllt, fällt im Gemach zuriik,
erlaubt ſogar dem furchtſamkühnen blik
ſich, bienen gleich, in hals und buſen einzuſaugen.

21.

Er fühlt die füſse gefahr. O, ſoll es möglich
ſeyn
du Schönſte, ruft er oft, bis Rom es auszuhalten,
ſo wikle dich in ſieben ſchleyer ein!
Verſtecke jeden reiz in tauſend kleine falten;
laſs über dieſes arms lebendiges elfenbein
die weiten ärmel bis zur fingerſpitze fallen,
und ach! Freund OBERON, vor allen
verwandle bis dahin mein herz in kalten ſtein!

22.

Es war, wiewohl ihm oft die kräfte ſchier ver-
ſagen
des Ritters ganzer ernſt, den ſieg davon zu tragen
in dieſem kampf. Es däucht' ihn groſs und ſchön
das ſchwere abentheu'r der tugend anzugehn,
ſchon groſs und ſchön, es nur zu wagen,

und zehnfach schön und grofs, es rühmlich zu be-
stehn.
Allein, die möglichkeit so einen feind zu dämpfen,
der immer stärker wird, jemehr wir mit ihm kämpfen?

23.

Nichts ist, was diesem feinde sobald gewonnen
giebt,
als bey der schönen, die man liebt,
sich dem gefühl stillschweigend überlassen.
Zum glük erinnert sich Herr Hüon seiner pflicht,
nach ritterlichem brauch, sich mit dem unterricht
der Sultanstochter zu befassen.
Denn ach! das arme kind lag noch im heidenthum,
und glaubt' an Mahommed, unwissend zwar warum.

24.

Der Ritter, sie von dieser pest zu heilen,
eilt was er kann (die liebe hiefs ihn eilen)
sein bischen Christenthum der Holden mitzutheilen.
An eifer gab er keinem Märtrer nach,
er war an Glauben stark, wiewol an Kenntnifs schwach,
und

und die Theologie war keineswegs sein fach;
sein *Pater* und sein *Credo*, ohne glosen,
in diesen kreis war all sein wissen eingeschlossen.

25.

Doch was vielleicht an licht und gründlichkeit
der lehre fehlt, ersezt des Lehrers feuer:
Herr Hüon, standsgemäss ein feind von wörterstreit,
handhabt das werk gleich einem abenteuer,
und was er gläubt, beschwört er hoch und theuer,
erbötig, dessen richtigkeit
dem ganzeu heidenthum mit seinem blanken eisen
zu wasser und zu land handgreiflich zu erweisen.

26.

Gross ist in des Geliebten mund
Der wahrheit kraft; das herz, voraus mit ihm in bund,
horcht ihm mit lust und lehrbegierigem schweigen.
Was ist so leicht zu überzeugen
als liebe? ein blik, ein kuss ist ihr ein glaubensgrund.
Die Schöne, ohne sich in fragen zu versteigen,
glaubt ihrem Hüon nach, und macht in kurzer zeit
ihr kreuz an stirn und brust mit vieler fertigkeit.

27.

Das heilige bad der Chriſten zu empfangen
ſtand nun (wie unſer Held in ſeiner einfalt meynt)
ihr weiter nichts im weg. Ihr iſts, um vor verlangen
zu brennen ſchon genug, daſs Er darnach zu bangen
und jedes augenbliks verzug zu haſſen ſcheint.
Ein Jünger *Sanct Baſils*, ein groſser heidenfeind,
der ſich im ſchiffe fand, wird leicht gewonnen, ihnen
für die gebühr hierin mit ſeinem amt zu dienen.

28.

Die ſchöne Rezia, die nun AMANDA hieſs
Seitdem ſie in den Chriſtenorden
getreten war, gewann nicht nur das Paradies,
ſie ſchien dadurch ſogar noch eins ſo ſchön geworden.
Allein von Hüon wich zur ſtunde ſichtbarlich
ſein guter geiſt. Es war, im taumel des entzückens,
des herzens und des händedrückens
kein end'. Umſonſt zerwinkt der treue Alte ſich;

29.

Vergebens ſtellt ſich Fatme gegenüber:
der gute Paladin ih ſeinem fêlenfieber

ver-

vergifst des Zwergs, der warnung, der gefahr.
Der Alte hätte ſich zu tode winken können,
die wonn', in die er ganz verſunken war,
ſie, deren kuſs nun engel ſelbſt ihm gönnen,
zu drücken an ſein herz, AMANDA ſie zu nennen,
umnebelt ſeinen blik, berauſcht ihn ganz und gar.

30.

Auch Rezia, ſeitdem ſie von Amanden
den namen eingetauſcht, glaubt freyer von den banden
des zwangs zu ſeyn, iſt nicht mehr Rezia, vergifst
nun deſto leichter königswürde,
hof, vaterland, und kurz, was nicht Amanda iſt.
Die rükerinnerung, die ſonſt wie eine bürde
zuweilen noch an ihrem nacken hieng,
fiel mit dem namen ab den ſie im tauf empfieng.

31.

Sie iſt nun ganz für Hüon neugeboren,
gab alles, was ſie war, für ihn,
gab einen thron um liebe hin,

und

und fühlt in seinem arm, sie habe nichts verloren.
Sie gab sich weg, und ist AMANDE, nun
für liebe nur, durch liebe nur zu leben,
hat in der welt nichts anders mehr zu thun,
nichts anders zu empfangen noch zu geben.

32.

Der wakre Scherasmin, der das verliebte pâr
in solcher stimmung sieht, erschrikt von ihren blicken.
Er wird darinn ich weifs nicht was gewahr,
das lüstern ist verbotne furcht zu pflücken.
Ein zeuge drükte sie, das sah er offenbar.
Sie küfsten sich, sobald er nur den rücken
ein wenig kehrt, so rasch, so durstiglich,
und wurden roth, sobald sein auge sie bestrich.

33.

Im spiegel seiner eignen jugend
sieht er nur allzugut was beyde nicht mehr sahn;
sieht, einer motte gleich, die unerfahrne tugend
sich ahnunglos der schönen flamme nahn.
Wie lieblich zieht der glanz, die sanfte wärme an!

Durch

Durch ihre unſchuld ſelbſt betrogen
umtaumelt ſie das licht in immer kleinern bogen,
und plözlich ach! verbrennt ſie ihre flügel dran.

34.

In dieſer noth läſst der getreue Alte,
(mit Fatmen ingeheim zu dieſem zwek vereint)
nichts unverſucht, was ihm ein mittel ſcheint,
das wenigſtens bis Rom des Ritters weisheit halte;
ihm fällt bald dies bald jenes ein,
ſie zu beſchäftigen, zu ſtören, zu zerſtreun;
zulezt ſchlägt er, da alle mittel fehlen,
zur abendkürzung, vor, ein mährchen zu erzählen.

35.

Ein mährchen nennt' er es', wiewohl es freylich
mehr
als mährchen war. Ihm hatt' es ein Kalender
zu Baſra einſt erzählt, als er die morgenländer
nach ſeines Herren tod durchirrte, lang vorher
eh in die kluft des Libans, aus den wogen
der ſtürmevollen welt, er ſich zurükgezogen:

und

und da es izt in ihm gar lebhaft sich erneut,
glaubt er, es sey vielleicht ein wort zu rechter zeit.

36.

Und so beginnt er dann: Vor etwa hundert
Jahren
lebt' an den ufern des *Tessin*
ein Edelmann, an weisheit ziemlich grün,
wiewohl sehr grau an bart und hâren;
von podagra und gicht, der spâten bittern frucht
zuviel genossner lust, fast täglich heimgesucht;
ein hofmann übrigens, galant und wohlerfahren,
und in der kriegeskunst der Minne wohlverflucht.

37.

Dem war, nachdem er lang sein sündliches ver-
gnügen
daran gehabt, im Hagestolzen-stand
auf Amors freyer pürsch bergauf bergab im land
herumzuziehn, und, wo er eingang fand,
bey seines nächsten weib zu liegen;
ihm, sag ich, war zulezt der einfall aufgestiegen,

den

den ſteifen hals, noch an des lebens rand,
ins ſanfte joch der heilgen Eh' zu ſchmiegen.

38.

Mit viel geſchmak und wohlverkühltem blut
ſucht er ein kind ſich aus, wie er's zu tiſch und bette
zu ſcherz und ernſt, gerade nöthig hätte,
zumal zur ſicherheit; ein mädchen, fromm und gut,
unſchuldig, ſittſam, unerfahren,
keuſch wie der mond und frey von aller eiteln luſt,
jung überdies, pechſchwarz von aug und hâren,
von farbe roſenhaft, und rund von arm und bruſt.

39.

Von allen drey und dreyſsig ſtücken,
womit ein ſchönes weib, ſagt man, verſehen iſt,
hätt' er kein einzigs gern an ſeiner braut vermiſst;
am wenigſten das aug', in deſſen feuerblicken
ein feuchtes wölkchen ſchwimmt, die kleine weiche hand,
die lippen, die dem kuſs entgegenſchwellen,
das runde knie, der hüften ſchöne wellen,
und unter ſanftem druk den ſiſsen widerſtand.

40.

40.

Der gute alte Herr, beym kauf ſo ſchöner wâre,
vergaſs nur eins — die fünf und ſechzig jahre,
die ſeinen kopf bereits mit ſchnê beſtreun.
Zwar macht er, aus geheimer vorempfindung,
ausdrüklich zum beding der ehlichen verbindung,
ſie ſollte reizvoll, warm, und alles das, allein
für ihn, und kalt wie eis für jeden andern bleiben:
allein, wer wird für *Sie* die klauſel unterſchreiben?

41.

ROSETTE that's. Roſette war ein kind,
war auf dem land, den veilchen gleich, im ſchatten
verborgen aufgeblüht, war froh und leichtgeſinnt,
und ſah in ihrem künftigen herrn und gatten
nichts als den mann der ſie zur groſsen Dame macht',
ihr reiche kleider gab und tauſend ſchöne ſachen,
die kindern, wie ſie war, bey tage kurzweil machen;
an andern hatte noch ihr herzchen nie gedacht.

42.

Die hochzeit ward demnach mit groſser pracht
vollzogen.
Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig ſteif und ſchwer,
ſtapft

ſtapft an Roſettens hand gar ehrenfeſt einher,
und wähnt ſein tauffchein hab um zwanzig ihn belogen.
Was augen hat läuft ſchârenweis herbey
den prächtigen kirchgang anzuſtaunen;
ein ſtattlich pâr, hört man zu beiden ſeiten raunen,
ſie gleichen ſich — wie *Januar* und *May*.

43.

Roſettens unſchuld war, wie in dergleichen fällen
gewöhnlich iſt, des alten GANGOLFS ſtolz.
Er ſchien am zweiten tag vor hohem muth zu ſchwellen,
und ſchritt einher gerader als ein holz.
Es war der lezte trieb von einem dürren holz!
Die Uebel, die ſich gern zu grauer liebe geſellen,
begannen bald bey ihm ſich reichlich einzuſtellen;
je wärmer Röschen ward, je mehr ihr Alter ſchmolz.

44.

Indeſs verdoppelt er auf andre art die proben
von ſeiner zärtlichkeit, beſchenkt ſie täglich ſchier
mit neuem modekram, mit ſpitzen, ſchönen roben,
Juwelen, kurz, mit allem was er ihr

an augen anſehn kann. Er koſte was es wolle,
was ihr vergnügen macht, das iſt für ihn genufs:
er fodert nichts dafür als höchſtens einen kufs,
mit Einem wort, er ſpielt die — alten mannes rolle.

45.

Roſette, jugendlich vergnügt mit ihrem lös,
ſpart auch dagegen nichts den Alten zu vergnügen,
nach ſeiner art; ſezt ſich auf ſeinen ſchôs
ſo viel er will, und läſst auf ſeinem knie ſich wiegen,
läſst aus gefälligkeit ihn tändeln wie er kann,
pflegt ſeiner, liebevoll, in ſeinem unvermögen,
und, wandelt ihn (wie oft) die ſchlaffucht an,
darf er ſein ſchweres haubt auf ihren buſen legen.

46.

So lebten ſie in eintracht manches jahr
zuſammen, keuſch und treu wie fromme turteltauben,
ſo treuergeben Sie, und Er ſo voller glauben,
dafs jedermann dadurch erbauet war.
Der gute alte mann vergâſs bey ihren ſcherzen
ſein podagra und ſeine rückenſchmerzen,

und

und seinetwegen blos beklagt in ihrem herzen
die junge frau sein zehntes stufenjahr.

47.

Allein, es kam; und ach! zu ihrem grosen leide,
ein übel kam mit ihm auf Gangolfs graues haubt,
das seiner liebsten augenweide
den armen greis auf lebenslang beraubt.
Nie wird er wieder sich an ihren blicken sonnen,
nie wieder sehn dies reizende Oval,
wovon zu Engeln und Madonnen
so mancher maler gern die sanften züge stahl!

48.

Wer sollt' ihm nun die lange zeit vertreiben,
dem armen blinden mann' hätt' er Rosetten nicht?
Was würd' aus ihm, wär' ihr's nicht süse pflicht,
untrennbar tag und nacht an ihn geklebt zu bleiben,
ihm immer arm und augenlicht
zu leyhn, für ihn zu lesen und zu schreiben,
zu fragen was ihm fehlt, und, quälet ihn die gicht,
mit leichter warmer hand ihm knie und fus zu reiben?

49.

Rosette, immer sanft, gefällig, mitleidsvoll,
entrichtet, ohne zwang und murren,
der ehstandspflicht auch diesen schweren zoll;
aufmerksam stets (wiewohl bey seinem knurren
ihr heimlich oft die gall' ein wenig schwoll)
dass ja ihr Alter nichts zu klagen haben soll.
Zum unglük fieng er izt, troz ihrem guten willen,
in seinem sorgestuhl die schlimmste aller grillen.

50.

Der ärgste feind, der je sich aus der hölle schlich,
die sterblichen zu necken und zu quälen,
fuhr in den armen mann, und plagt ihn jämmerlich.
Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich verhêlen,
Rosette sey, so sehr sie einem engel glich,
doch nur ein weib? Konnt's an versuchern fehlen?
Die welt ist ringsumher von ofnen augen voll,
und ach! das auge blind das sie beleuchten soll!

51.

So jung, so schön, so ganz aus lauter liebeszunder
gewebt, wer kann sie sehn und nicht vor sehnsucht
glühn?

wo ſah man je ſo friſche wangen blühn?
je augen funkelnder und lilienarme runder?
Zwar iſt ſie tugendhaft; ſie wird ja freylich fliehn,
doch, wenn ſie auf der flucht nun gliſchte? wär' es
wunder?
Der grund worauf ſie flieht iſt hellgeſchlifner ſtahl,
und ach! die einmal fällt, die fällt für allemal.

52.

Selbſt ihre tugenden, ihr ſanft gefällig weſen,
ihr leichter ſinn, ſtets froh und guter ding,
was ſonſt an ihr das liebſte ihm geweſen,
die holde ſchâm ſogar, womit ſie ihn umfieng,
und was ihm ſonſt von ihren tauſend reizen,
entſchleyert und verſchönt, ſein ſêlenſpiegel weist,
das alles hilft izt nur dem argwohn der ihn beiſst
ſich in ſein wundes herz noch tiefer einzubeizen.

53.

Der ſclaverey, worinn das gute junge weib
ſeit dieſer zeit verlechzt, iſt keine zu vergleichen;
ſtets angeſchnallt an ſeinen ſiechen leib

darf sie ihm tag und nacht nicht von der seite weichen.
mifstrauisch aufgeschrekt von jedem leisen wort,
trägt er die augen nun an seinen finger-enden
und nachts liegt eine stets von seinen knotigen händen
bald da, bald dort auf ihr, aus furcht sie schleich'
ihm fort.

54.

So sanft Rosette war, so fiel doch solch betragen
ihr schwer aufs herz. Er nennt es liebe zwar:
Allein sie sah, zuwohl nur, was es war,
und fieng, anstatt sich fruchtlos zu beklagen,
zu überlegen an. So neben einem mann
von siebenzig, mit gicht und stein beladen,
durchs leben, wie durch einen sumpf, zu waden,
und noch gequält dazu, däucht ihr ein harter bann.

55.

Gar vieles, was sie sonst geduldig übersehen,
scheint in dem licht, worinn sie izt es sehen mufs,
höchst widerlich und gar nicht auszustehen.
sein zärtlichthun ist izt ihr herzlichster verdrufs,

sein

sein scherz unteidlich plump, und eckelhaft sein kuss;
wagt er noch mehr, so möchte man vergehen!
und sie, o grausam! sie ist jung und schön für ihn,
und was ihm unnüz ist, muss sie sich selbst entziehn!

56.

Und was entschädigt sie? Der stadt gesellige freuden,
tanz, schauspiel, alles das ist ihr verbotne frucht!
Von niemand wird ihr altes schloss besucht;
als giengen geister drinn scheint jeder es zu meiden.
Ein grosser garten, hoch mit einer mau'r umfasst,
ist alles was sie hat — im kreis sich zu bewegen;
zum träumen kann sie da an einen baum sich legen,
und dann sogar ist ihr der blinde mann zur last.

57.

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs schlofs erzogen
und über seinen stall gesezt,
wird izt zum erstenmal betrachtenswerth geschäzt,
Er hatte zwar schon lange sich verwogen,
mit schmachtender begier die Dame anzusehn,

und oft gesucht ihr's mündlich zu gestehn,
doch, da sie stets dem anlas ausgebogen,
auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich gezogen.

58.

Izt aber, da verdrufs und gram
und langeweil bey tag, und noch langweil'gers wachen
bey nacht, zerstreuungen ihr zum bedürfnis machen,
kein wunder, dafs sie izt die sache anders nahm.
Es däucht ihr hart, in ihren schönsten tagen
so gänzlich allem trost des lebens zu entsagen;
und WALTER, dessen blik izt wieder muth bekam,
war unermüdet, sich zum tröster anzutragen.

59.

Sein eifer wächst je mehr er raum gewinnt;
er fleht, sie weigert sich; und unvermerkt entspinnt
sich ein verständnifs zwischen ihnen,
wovon die augen blofs die unterhändler sind.
Denn Gangolf war nicht an den *ohren* blind,
und öfters kann ein ohr für hundert augen dienen.
Der Alte spizt die seinen gleich und lauscht
wenn von Rosettens kleid nur eine falte rauscht.

60.

60.

Der zwang verkürzt die komplimente
des widerſtands, und in ſehr kurzer zeit
ſind Walter und die Dame ſchon ſo weit
daſs nur die frage iſt, wie man ſich nähern könnte?
Von ihrem Drachen, den ſein huſten tag und nacht
nicht ruhen läſst, gebannet und bewacht,
was wird die junge frau erſinnen,
um etwas raum und zeit für Waltern zu gewinnen?

61.

Noth ſchärft den wiz. Indem ſie hin und her
auf wege denkt, erwählt, verwirft, im beſten
viel ſchwierigkeiten ſieht, fällt ihr von ungefehr
ein Birnbaum ein mit ſtufengleichen äſten,
der, an der raſenbank im garten, wo ſich, rund
um einen marmorbrunnen, hecken
von myrten ziehn, hochüberhangend ſtund,
den ſchattenſiz vor ſonnenglut zu decken.

62.

Zu dieſem anmutsvollen ort,
wo laue lüftchen ſtets die zweige liſpelnd biegen,

pflegt oft, zur sommerszeit, wenn alles lechzt und
dorrt,
mit seinem weibchen sich der Alte zu verfügen,
um an des brunnens kühlem bord
ein stündchen oder zwô auf ihrem schôs zu liegen —
Zum garten hat jedoch den schlüssel er allein,
und ausser ihm und ihr kam keine sêl hinein.

63.

Was nun zu thun, den schlüssel zu bekommen,
den stets im unterkleid der Alte bey sich führt?
Der wird beym schlafengehn ganz sachte wegge-
nommen,
und, während dass der mann sein *Ave* psalmodiert,
in wachs gedrükt, sodann am nächsten morgen
der abdruk unvermerkt in Walters hand gespielt,
und ein postscript dazu, das ihm den baum empfiehlt;
das übrige wird Walter schon besorgen.

64.

Nun, was geschah? Es war ein schöner war-
mer tag
zu end' Augusts, als unsern blinden Alten
die

die ſonne lokt, wie er zuweilen pflag,
die mittagsruh im myrtenrund zu halten.
Komm, meine taube, ſpricht zu ſeinem andern Ich
der graue tauber, komm, mein Röschen, führe mich
zu jenem ſtillen grund, wo, ſeit er uns verbunden,
der Gott der Eh' ſo oft uns arm in arm gefunden.

65.

Roſette winkt, und Walter ſchleicht voran;
die gartenthür wird leiſe aufgethan
und wieder zugemacht; dann geht es an ein fliegen
dem brunnen zu; der birnbaum wird erſtiegen,
und, wo der breitſte aſt ſich ſanftgebogen krümmt,
des weibchens thron im dichſten laub beſtimmt.
Der Alte kommt indeſs, mit ungewiſſen tritten,
an ſeines Röschens arm allmählich angeſchritten.

66.

Weil nun der mund beynah das einz'ge blieb,
das noch, in viel und mancherley gebrechen,
ihm dienſte that, ſo war von ſeiner lieb'
und von dem paradies des ehſtands ihr zu ſprechen.

ge-

gewöhnlich das, womit er ihr die zeit vertrieb.
Er miſchte dann, vielleicht ſie zu beſtechen,
von ihren reizungen viel poeſie hinein,
und meiſtens kam ein ſtük von predigt hinterdrein.

67.

Aus dieſem ton wars unterwegs gegangen,
und, da ſie glüklich nun beym brunnen angelangt,
(wo, wie ihr wiſst, der liebe birnbaum prangt,)
da hatte Gangolf auch, nachdem et ihr die wangen
geſtreichelt, und (wiewohl vom huſten ſtark geplagt)
viel ſchönes ihr und zärtlichs vorgeſagt,
die predigt eben angefangen,
die ihr im angeſicht des birnbaums ſchlecht behagt.

68.

Iſt, ſprach er — da er ſo, die ſtirn an ihrer bruſt,
im ſchatten bey ihr ſaſs, und an dem runden, weichen
atlasnen arm ſauft auf und abzuſtreichen
nicht müde ward — iſt wohl der unſchuld unſrer luſt,
der ruh, dem ſüſsen troſt, dem alle freuden weichen,
dem glük geliebt zu ſeyn, geliebt und ſich bewuſst

man

man ſey es würdig — kurz, dem was du fühlen muſst,
wenn, du mich liebſt, ein glük auf erden zu ver-
gleichen?

69.

O ſprich, mein Röschen, — hier begann
der alte Herr noch zärtlicher zu ſtreicheln —
doch rede frey und ohne alles heucheln,
(denn einer höret uns, den niemand täuſchen kann)
darf ſich auch wohl dein armer blinder mann,
der dich ſo zärtlich liebt, darf ſich dein Gangolf
ſchmeicheln
daſs du ihn wiederliebſt? daſs er dein alles iſt,
dein ganzes herz erfüllt, wie du ſein alles biſt?

70.

Zwar freylich, wollten wir die alten Sagen
ſchätzen,
ſo wäre einem mann nichts minder zu verzeyhn,
als an ein weib ſein ganzes herz zu ſetzen,
zu bau'n auf ihre treu, zu trauen ihrem ſchein.
Längſt lehrten uns, aus tonnen und von thronen,

der

der narr Diogenes, die weiſen Salomonen,
es ſey des weibes herz kein zuverläſsig gut,
und ihrer liſt nichts gleich als ihre wankelmuth.

71.

Nichts von den weltlichen geſchichten
zu ſagen, ſehn wir nicht ſogar *das heilge buch*
den ruhm der weibertreu von anbeginn vernichten?
Kam auf die menſchheit nicht durchs erſte weib der fluch?
Von ſeinen töchtern ward der fromme *Loth* betrogen;
die kinder Gottes ſelbſt, ſchon vor der groſsen flut,
verbrannten ſich, von weibern angezogen,
die ſittiche an ihrer ſtrafbarn glut.

72.

Die *Delila'n*, die *Jaeln*, *Jeſabellen*,
und *Bathſeba'n*, und wie ihr name heiſst,
iſt unvonnöthen dir im reyhen aufzuſtellen,
wiewohl die Schrift ſie nicht der treue halben preiſst.
Doch dieſe *Judith*, die den tapfern, frommen, alten
Feldmarſchall *Holofern* erſt in die arme ſchlingt,

erſt

erft liebetrunken macht, und dann ums leben bringt,
wer kann dabey der thränen fich enthalten?

73.

Wär aber auch der weiber gröfste zahl
an laftern noch fo reich, an tugend noch fo kahl,
dir, meine einz'ge, auserwählte,
dir, meines alters troft und meiner augen licht,
dir trau' ichs zu, du bliebft getreu an deiner pflicht,
und fehlteft nicht, wenn auch die befte fehlte.
Dein Gangolf, der fo rein, fo treu dich liebt,
wird, o gewifs! von dir fo grauſam nie betrübt?

74.

Wozu, verfezt mit fchuldbewufsten wangen
die junge Frau, und zieht den fchwanenarm,
womit fie um den gürtel ihn umfangen,
mifsmuthig weg — wozu, verfezt fie rafch und warm
all diefe litaney? Womit in meinem leben
hab ich dazu gelegenheit gegeben?
Wie? foll ich glauben, dafs dein herz an meiner treu'
nur einen augenblik zu zweifeln fähig fey?

75.

Unglükliche! ist dies für alle meine liebe
zulezt der lohn? wem gab ich ganz mich hin?
der unschuld ersten kuss, der jugend erste triebe,
wer hatte sie? — und ach! dass ich zu zärtlich bin
ist mein verbrechen nun! Ein herz ist ihm ver-
dächtig
das keinen andern kennt, für ihn nur stärker schlug!
Hoffärtger, hast du nicht an diesem sieg genug?
Auch quälen musst du mich? O grausam! nieder-
trächtig!

76.

Hier hielt sie ein, als ob der übermäßige schmerz
die stimm' in ihrer brust erstikte;
und schluchzend fiel der Greis ihr um den hals und
drükte
das treue weib reumüthig an sein herz.
O weine nicht, mein liebchen, o verzeyhe
was liebe nur gefehlt! Ich wollte nicht verdruss
dir machen; o verzeyh, und gieb mir einen kuss,
bey Gott, ich zweifle nicht an meines Röschens
treue!

77.

77.

So seyd ihr, sprach Rosett', indem sie seinem kufs
sanftsträubend sich entzog, so seyd ihr männer alle!
erst lokt ihr uns so schmeichelnd in die falle,
und habt ihr uns, macht ruhiger genufs
statt frischem blut bey euch nur böse galle.
Weh dann der armen frau die euch befried'gen mufs!
Das flämmchen selbst, das ihr so eifrig angeblasen,
giebt euch zum argwohn stoff, und macht euch heim-
lich rasen.

78.

Der gute Mann, den sehr zur ungelegnen zeit
sein hüftweh überfällt, weifs seinem armen leibe
sonst keinen rath, als dem getreuen weibe
betheurungen zu thun von seiner zärtlichkeit,
und dafs der schatten nur von argwohn himmelweit
von seinem herzen sey und bleibe.
Somit bestätigt dann der neue friedensschlufs
von beyden theilen sich mit einem füfsen kufs,

79.

Das wakre ehpâr sank, aus lêrheit oder fülle
des herzens, wie ihr wollt, in eine tiefe stille.

Rosette seufzt. Der Alte fragt, warum?
Nichts, sagt sie wiederseufzend, und bleibt stumm.
Er dringt in sie. „Sey unbesorgt, mein lieber,
es ist nur ein gelust und geht vielleicht vorüber.“ —
Was sagst du, ein gelust? wie glüklich machtest du
mein alter noch! — Sie schweigt und seufzt noch
eins dazu.

80.

Da hätten wir die frucht von deinem kalten baden,
fuhr Gangolf fröhlich fort. Sag an! es könnte dir,
wenn du's verhielt'st, und dem Verborgnen schaden!
O! spricht sie, sähest du den schönen birnbaum hier,
so frisch von laub, so strotzend voll beladen
mit reifer goldner frucht! die äste brechen schier!
Ich sage nichts, aus furcht du möchtest zürnen,
allein — ich gäb' ein aug' um eine dieser birnen!

81.

Ich kenn ihn wohl, den baum; er trägt im ganzen land
die beste frucht, versezt der gute blinde;
doch,

doch, ſprich, wie machen wirs? kein menſch iſt bey
der hand,
es iſt ein erndtetag, das ganze hofgeſinde
im feld zerſtreut — der baum iſt hoch, und ich
bin ſchwach und blind — O wäre nur der bengel
der Walter hier! — „Mir fällt was ein, mein engel,
wir brauchen niemand ſonſt, ſpricht ſie, als dich
und mich.

82.

Wärſt du ſo gut, und wollteſt mit dem rücken
nur einen augenblik feſt an den ſtamm dich drücken,
ſo wär's ein leichtes mir, hier von des raſens ſaum
dir auf die ſchulter mich zu ſchwingen;
von da iſts vollends auf den baum
zum erſten aſt zwey kleine ſpangen kaum;
ich bin im klettern und im ſpringen
von kindheit an geübt — gewiſs, es wird gelingen.“

83.

Von herzen gern, verſezt der blinde mann;
und doch, mein kind, wenn du zu ſchaden kämeſt?

Es bräch' ein aſt? was könnt' ich armer dann
zu deinem beyſtand thun? — Wie, wenn du dich
bequemeſt
zu warten? — „Sagt ich nicht, daſs ich nicht war-
ten kann?
ich ſehe wohl, daſs du des kleinen dienſts dich
ſchämeſt;
um alles wollt ich dir nicht gern beſchwerlich ſeyn!
Und doch, wer ſieht uns hier? wir ſind ja ganz allein!“

84.

Was war zu thun? Es konnte leicht das leben
von einem erben gar bey dieſer lüſternheit
gefähret ſeyn; kurz, halb mit zärtlichkeit
halb mit gewalt, muſs Gangolf ſich ergeben.
Er ſtemmt ſich an, hilft ſelbſt dem weibchen auf,
und vom geduld'gen kopf des guten alten narren
ſchwingt ſich Roſette friſch zum lüftgen ſiz hinauf,
wo ihrer, unterm laub, verſtohlne freuden harren.

85.

Nun ſafs von ohngefähr, da alles dies geſchah,
auf einer blumenbank, dem guten blinden Alten

vor-

vorüber, OBERON, um mit TITANIA,
Der *Feenkönigin*, hier mittagsruh zu halten:
indefs die Zefyrgleiche fchâr
der *Elfen*, ihr gefolg, zerftreut im ganzen garten
und meift verftekt in blumenbüfchen war,
um fchlummernd dort den mondfchein zu erwarten.

86.

Unfichtbar fafsen fie, und hörten alles an,
was zwifchen mann und frau fich eben zugetragen.
Zum unglük, dafs fie auch die birnbaumsfcene fahn!
Dem *Elfenkönig* gab dies grofses mifsbehagen.
Da, fprach er zu TITANIEN, fieht man nun
wie wahr es ift, was alle Kenner fagen:
was ift fo arg, das nicht, um fich genug zu thun,
ein weib die ftirne hat zu wagen?

87.

Ja wohl, freund Salomon, bekennt dein weifer
mund:
„Ein einzler Bidermann wird immer noch gefehen;
doch wandre einer mir ums weite Erdenrund

nach einem frommen weib, er wird vergebens gehen!“
Siehſt du, TITANIA, im birnbaum dort verſtekt
das ungetreue weib des blinden mannes ſpotten?
Sie glaubt ſich in der nacht, die ſeine augen dekt,
ſo ſicher als in Plutons tiefſten grotten.

88.

Allein, bey meinem thron, bey dieſem lilienſtab,
und bey der furchtbarn macht, die mir das reich
der Elfen
mit dieſem zepter übergab,
nichts ſoll ihr ihre liſt, nichts ſeine blindheit helfen!
Nein, ungeſtraft in OBERONS angeſicht
ſich ihres hochverraths erfreuen ſoll ſie nicht!
Ich will den ſtâr von Gangolfs augen ſchleiffen,
und auf der friſchen that ſoll ſie ſein blik ergreiffen!

89.

So? willſt du das? verſezt mit raſchem Sinn
und wangen voller glut die Feenkönigin,
ſo ſoll mein ſchwur dem deinen ſich vermählen!
So ſchwör auch ich, ſo wahr ich Königin
des

des Elfenreichs und deine gattin bin,
es soll ihr nicht an einer ausflucht fehlen!
Ist Gangolf etwa ohne schuld?
Ist freyheit euer lôs, und unsers nur geduld?

90.

Doch, ohne sich an ihren zorn zu kehren,
macht OBERON, was er geschworen, wahr.
Berührt von seinem lilienzepter, klären
sich Gangolfs augen auf, verschwunden ist der stâr.
Erstaunt, entzükt beginnt er aufzuschauen,
sieht hin, und schüttelt sich als führ ein wespen-
schwarm
ihm in die augen, sieht, o himmel! soll er trauen?
Sein treues Röschen, ach! in eines Mannes arm!

91.

Es kann nicht seyn! er hat nicht recht gesehen,
ihn blendete das langentwohnte licht,
unmöglich kann sich so das beste weib vergehen!
Er schaut noch einmal hin — das nemliche gesicht
durchbort sein herz. Ha, schreyt er wie besessen,

Verrätherin, Syrene, Hüllgezücht,
du ſcheueſt dich, vor meinen augen, nicht
der ehr und treu ſo ſchändlich zu vergeſſen?

92.

Roſette, wie vom Donner aufgeſchrekt,
fährt ängſtlich auf, indem mit einem zauberſchleyer
ein unſichtbarer arm den blaſſen buler dekt;
was für ein ſeltſam abenteuer
ſtellt, denkt ſie, juſt in dieſem nu, ſo ſehr
zur unzeit, das geſicht des alten unholds her?
Doch, nach dem wort der Königin der Elfen,
fehlt ihrs an witze nicht, ſich aus der noth zu helfen.

93.

Was haſt du, lieber mann? ruft ſie herab vom
baum,
was tobſt du ſo? — „Du fragſt noch, unverſchämte?“
Ich arme! wie? Du giebſt dem argwohn raum?
So lohnſt du mir, daſs mich dein nothſtand grämte,
daſs ich, da nichts mehr half, durch Schwarzer
Kunſt gewalt
mit

mit einem Geiſt in mannsgeſtalt
um dein geſicht zu ringen mich bequemte,
und, dir zu lieb, im kampf den rechten arm mir
lähmte?

94.

Was dank verdient, machſt du ſogar zu ſchuld,
and ſchämſt dich nicht mir ſolch ein lied zu ſingen?
Ha, ſchrie er, hier verlöhr *Sankt Hiob* die geduld!
Was ich geſehen nennſt du ringen?
So möge mir dies neugeſchenkte licht
des Himmels wunderhand bewahren,
und du, treuloſes weib, mögſt du zur hölle fahren,
wie mir ein ehrlich wort zu deiner that gebricht!

95.

„Wie? ruft ſie aus, ſo kann mein Gangolf ſprechen?
Weh mir! ach! zu gewiſs muſs etwas, was es ſey,
an meinem zauberwerk gebrechen;
dein aug' iſt offenbar noch nicht von wolken frey!
Wie könntſt du ſonſt, mit ſolchen harten reden
dein treues weib zu morden, dich entblöden?

Dein ſehen kann kein wahres ſehen ſeyn,
es iſt das flimmern nur von ungewiſſem ſchein.

96.

O! daſs es möglich wär' mich ſelbſt zu hinter-
gehen,
ſpricht Gangolf; wohl dem mann den nur ein arg-
wohn plagt!
ich unglükſel'ger hab's geſehen!
Geſehen was ich ſah! — „Dem Himmel ſey's geklagt!
ward je ein weib unglüklicher geboren?
(ſchreyt die verrätherin mit einem thränenguſs)
O! daſs ich dieſen ſchmerz noch überleben muſs!
Mein armer mann hat den verſtand verloren!"

97.

Und' welcher mann von zärtlichem gemüth
verlöhr ihn nicht, trotz allen ſeinen ſinnen,
der thränengüſſe aus ſo ſchönen augen rinnen,
und eine ſolche bruſt von ſeufzern ſchwellen ſieht?
Der Alte kann nicht länger widerſtehen:
Gieb dich zufrieden, kind, ich war zu raſch, zu
warm;
ver-

verzeih, und komm herab in deines Gangolfs arm,
es ist nun sonnenklar, ich hatte falsch gesehen!

98.

„Da hörst du's nun! spricht zu TITANIA
der *Elfenfürst:* was er mit augen sah
schwemmt eine thräne weg! Dein werk ists; triumfire!
Doch hör' auch nun den heiligsten der schwüre!
Ich glaubte mich geliebt, und fand mein glük darinn;
es war ein traum — Dank dir, dass ich entzaubert bin!
Hoff nicht ein thränchen werd auch mich umnebeln können,
von nun an müssen wir uns trennen!

99.

Nie werden wir, in wasser noch in luft,
Noch wo im blüthenhayn die zweige balsam regnen,
noch wo der hagre greif in ewigfinstrer gruft
bey zauberschätzen wacht, einander mehr begegnen.
Mich drükt die luft in der du athmest! Fleuch!
Und wehe dem verräthrischen geschlechte

von dem du bist, und weh dem feigen liebesknechte
der eure ketten schleppt — ich hass euch alle gleich!

100.

Und wo ein mann in eines weibes stricken,
als wie ein taumelnder lusttrunkner auerhahn,
sich fangen läfst, und liegt und girrt sie an,
und saugt das falsche gift aus ihren üpp'gen blicken;
wähnt, liebe sey's was ihr im schlangenbusen flammt;
und horcht bethört der lächelnden Syrene,
traut ihren schwüren, glaubt der hinterlist'gen thräne,
der sey zu jeder noth, zu jeder quâl verdammt!

101.

Und bey dem furchtbarn namen sey's geschworen
der Geistern selbst unnennbar bleiben muss,
nichts wende diesen fluch und meinen festen schluss,
bis ein getreues Pâr, vom schiksal selbst erkoren,
durch keusche lieb in eins zusammenfliesst,
und, probefest in leiden wie in freuden,
die herzen ungetrennt, auch wenn die leiber scheiden,
der Ungetreuen schuld durch seine unschuld büfst.

102.

Und wenn dies edle pâr ſchuldloſer reiner ſêlen
um liebe alles gab, und unter jedem hieb
des ſtrengeſten geſchiks, auch wenn bis an die kehlen
das waſſer ſteigt, getreu der erſten liebe blieb;
entſchloſſen eh den tod in flammen zu erwählen,
als ungetreu zu ſeyn ſelbſt einem thron zu lieb;
Titania, wenn alles dies geſchehen,
dann werden wir uns wiederſehen!“

103.

So ſprach der Geiſt und ſchwand aus ihrem blik.
Vergebens lokte ſie mit liebevoller ſtimme,
nachfliehend, ihn in ihren arm zurük!
Nichts kann des raſchen worts, das er in ſeinem
grimme
geſprochen, hätt' er gleich es ſelber nun beweint,
nichts kann ihn ſeines ſchwurs entbinden,
bevor, nach dem beding der ganz unmöglich ſcheint,
zwey liebende, wie ers verlangt, ſich finden.

104.

Seit dieſer zeit hat bis zu unſern tagen
ſich OBERON in eigener geſtalt

nie

nie mehr gezeigt, und (wie die leute ſagen)
bald einen berg, bald einen dicken wald
bald ein verlaſsnes thal zu ſeinem aufenthalt
gewählt, wo liebende zu ſtören und zu plagen
all ſein vergnügen iſt: und daſs er nur für euch
das gegentheil gethan, iſt einem wunder gleich.

105.

Hier endigte der Alte mit erzählen;
und Hüon nimmt Amanden bey der hand:
Wenn, ſpricht er, nur ein pâr getreuverliebter ſêlen
zu OBERONS und TITANIENS ruhe fehlen,
ſo ſchwebt des ſchikſals werk an der vollendung
rand.
War er's nicht ſelbſt, der uns ſo wunderbar verband?
Er, ſonſt der liebe feind, hat uns in ſchuz genommen,
die proben — o! die laſst je eh'r je lieber kommen!

106.

Die Schöne legt, an antworts ſtatt,
des jünglings hand ans herz mit ſêlevollen blicken.
Ihr, die ſo viel für ihn gethan, gegeben hat,
was blieb ihr noch mit worten auszudrücken?

Und

Und eine ſcene von entzücken
erfolgt daraus, wobey der gute Scherasmin
des ſchönen mährchens frucht, troz allem ſeinem
nicken,
auf einmal zu verliehren ſchien.

107.

Zwar noch verbarg der unſchuld keuſcher ſchleyer
den Liebenden die wachſende gefahr,
und ihre zärtlichkeit ergoſs ſich deſto freyer,
je reiner ihre quelle war.
Nie war ein junges pâr in liebesſachen neuer;
doch eben darum hieng ihr lôs an einem hâr.
Ihr ganzes glük auf ewig zu zerſtören,
brauchts einen augenblik, worinn ſie ſich verlören!

OBERON.

SIEBENTER GESANG.

1.

Inzwiſchen ward, nach ſieben heitern tagen,
bey gutem winde, das ſchöne heldenpâr,
dem jedes element durch OBERON günſtig war,
ans ufer von *Lepanto* hingetragen.
Hier lagen, wie herr Hüon gleich vernimmt,
zwey leichtgeflügelte pinaſſen ſegelfertig,
die eine nach *Marſiliens* port beſtimmt,
die andre reiſender nach *Napoli* gewärtig.

2.

Der junge Herr, des Alten wachſamkeit
und Mentorblik ein wenig überdrüſsig,
iſt über dieſen dienſt des zufalls ſehr erfreut

und

und ungeſäumt ihn zu benutzen ſchlüſsig.
Freund, ſpricht er, jahr und tag geht noch vielleicht
dahin,
eh mirs gelegen iſt mich in *Paris* zu zeigen;
du weiſt daſs ich vorerſt nach *Rom* verſprochen bin
und dieſer pflicht muſs jede andre ſchweigen.

3.

Indeſſen liegt mir ob, den Kayſer ſehn zu laſſen,
daſs ich mein wort erfüllt. Du biſt mein lehensmann,
vollbringe du für mich, was ich nicht ſelber kann,
beſteige flugs die eine der pinaſſen,
die nach Marſeille ſteurt; dann eile ſonder raſt
nach hof, und übergieb, den Kayſer zu verſöhnen,
dies käſtchen mit des Sultans bart und zähnen,
und ſag ihm an, was du geſehen haſt:

4.

Und daſs, ſobald ich erſt des heilgen Vaters
ſegen
zu Rom geholt, mich nichts verhindern ſoll,
die Sultanstochter auch zu füſsen ihm zu legen.

Fahr wohl, mein alter freund! der wind bläſst ſtark
und voll,
die anker werden ſchon gelichtet,
glük auf die reiſ', und, haſt du mein geſchäft ver-
richtet,
ſo komm und ſuche mich zu Rom im *Lateran;*
wer weiſs, wir langen dort vielleicht zuſammen an.

5.

Der treue Alte ſieht dem Prinzen in die augen,
wiegt ſeinen grauen kopf, und nähme gar zu gern
die freyheit, ſeinen jungen Herrn
mit etwas ſcharfem ſalz für dieſe liſt zu laugen.
Doch hält er ſich. Das käſtchen, meynt er zwar,
hätt' ohne übelſtand noch immer warten mögen,
bis Hion ſelbſt im ſtande war,
dem Kayſer in perſon die rechnung abzulegen.

6.

Indeſſen da ſein fürſt und freund darauf beharrt,
was kann er thun als ſich zum abſchied anzuſchicken?
Er küſst Amandens hand, umarmt mit naſſen blicken

den

den werthen Fürſtenſohn, den ſeine gegenwart
noch kaum erfreut' und nun begann zu drücken,
und thränen tröpfeln ihm in ſeinen grauen bart.
Herr, ruft er, beſter Herr, Gott laſs euchs wohl er-
gehen,
und mögen wir uns bald und fröhlich wiederſehen!

7.

Dem Ritter ſchlug ſein herz, da zwiſchen ſei-
nem freund
und ihm die offne Sê ſtets weiter ſich verbreitet.
Was that ich? ach! wozu hat raſchheit mich verleitet?
wo hat mit ſeinem herrn ein mann es je gemeynt
wie dieſer mann? wie hielt er in gefahren
ſo treulich bey mir aus! O daſs ich es zu ſpat
bedacht! Wer hilft mir nun mit rath und that?
und wer in zukunft wird mich vor mir ſelbſt be-
wahren?

8.

So ruft er heimlich aus, und ſchwört ſich ſelber nun
und ſchwürt es OBERON (von dem er, ungeſehen,

um ſeine ſtirn das leiſe geiſt'ge wehen
zu fühlen glaubt) ſein äuſſerſtes zu thun
im kampf der lieb und pflicht mit ehre zu beſtehen.
Sorgfältig hält er nun ſich von Amanden fern,
und bringt die nächte zu, ſtarr nach dem angelſtern,
die tage, ſchwermuthsvoll ins mêr hinauszuſehen.

9.

Die Schöne, die den mann, dem ſie ihr herz geſchenkt,
ſo ganz verwandelt ſieht, iſt deſtomehr verlegen,
da ſie davon ſich keine urſach denkt.
Doch mehr, aus zärtlichkeit, von ihrem unvermögen
als, durch ſein ſprödethun an ihrem ſtolz, gekränkt,
ſezt ſie ihm ſanftmuth blos und viel geduld entgegen.
Das übel nimmt indeſs mit jeder ſtunde zu,
und raubet ihm und ihr bey tag und nacht die ruh.

10.

Einſt um die zeit, da ſchon am ſternevollen himmel
in Thetis ſchôs der funkelnde Arktur ſich

ſich ſenkt — es ſchwieg am bord das lärmende ge-
tümmel,
und kaum bewegte ſich, wie eine waizenflur
auf der ſich Zefyr wiegt, der Ocean — die leute
im ſchiffe, allzumal des tiefſten ſchlummers beute,
verdunſteten den wein, der in den adern rann,
und ſelbſt am ruder nikt der ſichre ſteuermann:

II.

Auch Fatme war zu ihres Fräuleins füſsen
entſchlummert: nur von Deinem augenlied,
o Hüon, nur von Deinem buſen flieht
o Rezia, der ſchlaf! — Die armen ſêlen büſsen
der liebe ſüſses gift. Wie wühlt ſein heiſser brand
in ihrem blut! und ach! nur eine dünne wand
trennt ſie; ſie glauben faſt einander zu berühren,
und nicht ein ſeufzer kann ſich ungehört verliehren.

12.

Der Ritter, dem der langverhaltne drang
zur marter wird, dem jede bittre zähre,
die ſeine grauſamkeit Amandens aug' entzwang,

auf seinem herzen brennt, er seufzt so laut, so bang,
als ob's sein lezter athem wäre.
Sie, die mit lieb und schâm schon eine stunde rang,
kann endlich länger nicht die lindrung sich versagen,
zu forschen was ihn quält, und trost ihm anzutragen.

13.

Im weisen schlafgewand, dem schönsten engel gleich,
tritt sie in sein gemach, mit zärtlichem erbarmen
im keuschen blik, mit furchtsam offnen armen.
Ihm ist, als öffne sich vor ihm das himmelreich.
Sein antliz, kurz zuvor so weik, so todtenbleich,
wird feuerroth; sein puls, der kaum so träge
und muthlos schlich, verdoppelt seine schläge,
und hüpfet wie ein fisch im spiegelhellen teich.

14.

Allein, gleich wieder wirft ihn OBERONS wort danieder;
und da er schon, durch ihre güte dreist,
an seine brust sie ziehen will, entreisst

er

er ſchnell ſich ihrem kuſs, ſich ihrem buſen wieder;
will fliehn, bleibt wieder ſtehn, kommt raſch auf ſie
zurük
in ihre arme ſich zu ſtürzen,
und plözlich ſtarrt er weg, mit wildem rollendem
blik,
als wünſcht' er ſeine quâl auf einmal abzukürzen.

15.

Sie ſinkt aufs lager hin, hoch ſchlägt ihr volles
herz
durchs weichende gewand, und ſtromweis ſtürzt der
ſchmerz
aus ihren ſchmachtenden vor liebe ſchweren augen.
Er ſieht's, und länger hält die menſchheit es nicht
aus;
halb ſinnlos nimmt er ſie (werd' auch das ärgſte
draus!)
in ſeinen arm, die glühnden lippen ſaugen
mit heiſsem durſt den thau der liebe auf,
und ganz entfeſſelt ſtrömt das herz in vollem lauf.

16.

Auch Rezia, von lieb und wonne hingeriſſen,
vergiſst zu widerſtehn, und überläſst, entzükt,
und wechſelsweis' ans herz ihn drückend und ge-
drükt,
ſich ahnunglos den langentbehrten küſſen.
Mit vollen zügen ſchlürft ſein nimmerſatter mund
ein herzberauſchendes wollüſtiges vergeſſen
aus ihren lippen ein; die ſehnſucht wird vermeſſen,
und ach! an Hymens ſtatt krönt Amor ihren bund.

17.

Straks ſchwärzt der himmel ſich, es löſchen alle
ſterne;
die glüklichen! ſie werden's nicht gewahr.
Mit ſturmbeladnem flügel brauſst von ferne
der feſſelloſen winde rohe ſchâr;
ſie hören's nicht. Umhüllt von finſterm grimme
rauſcht OBERON vorbey an ihrem angeſicht;
ſie hören's nicht. Schon rollt des donners droh'nde
ſtimme
zum drittenmal, und ach! ſie hören's nicht!

18.

18.

Inzwiſchen bricht mit fürchterlichem ſauſen
ein unerhörter ſtnrm von allen ſeiten los;
des erdballs axe kracht, der wolken ſchwarze ſchôs
gieſst feuerſtröme aus, das mêr beginnt zu brauſen,
die wogen thürmen ſich wie berge ſchäumend auf,
die pinke treibt in ungewiſſem lauf,
der bôtsmann ſchreyt umſonſt in ſturmbetäubte ohren,
laut heult's durchs ganze ſchiff, weh uns! wir ſind
verloren!

19.

Der ungezähmten winde wut,
der ganze horizont in einen höllenrachen
verwandelt, lauter glut, des ſchiffes ſtetes krachen,
das wechſelsweis bald von der tiefſten flut
verſchlungen ſcheint, bald, himmelan getrieben,
auf wogenſpitzen ſchwebt, die unter ihm zerſtieben:
Dies alles, ſtark genug die todten aufzuſchrecken,
muſst endlich unſer pâr aus ſeinem taumel wecken.

20.

Amanda fährt entfelt aus des Geliebten armen,
Gott! ruft fie aus, was haben wir gethan?
der fchuldbewufste fleht den Schuzgeift um erbarmen,
um hülfe, wenigftens nur für Amanden, an;
vergebens! OBERON ift nun der unfchuld rächer,
ift unerbittlich nun in feinem ftrafgericht;
verfchwunden find das hifthorn und der becher,
die pfänder feiner huld; er hört, und rettet nicht.

21.

Der Hauptmann ruft indefs das ganze volk zu-
fammen;
ihr, fpricht er, feht die allgemeine noth;
mit jedem pulsfchlag wird von waffer, wind und
flammen
dem guten fchiff der untergang gedroht.
Nie fah ich folchen fturm! Der Himmel fcheint zum tod,
um Eines fchuld vielleicht, uns alle zu verdammen;
um Eines freylers fchuld, zum untergang verflucht,
den unter uns der bliz des Rächers fucht.

22.

So lafst uns denn durchs lôs den himmel fragen
was für ein opfer er verlangt!
Ist einer unter euch dem vor der wage bangt?
Wo jeder ſterben mufs hat keiner was zu wagen!
Er ſprachs, und jedermann ſtimmt in den vorſchlag ein.
Der Prieſter bringt den kelch: man wirft die lôſe drein;
rings um inn her liegt alles auf den knieen,
er murmelt ein gebeth, und heifst nun jeden ziehen.

23.

Geheimer ahnung voll, doch mit entſchlofs-
nem mut,
naht Hüon ſich, den zärtlichſten der blicke
auf Rezia geſenkt, die, bang und ohne blut,
als wie ein gipsbild ſteht. Er zieht, und — o!
Geſchicke!
O Oberon! — er zieht mit froſt'ger bebender hand
das Todeslôs. Verſtummend ſchaut die menge
auf ihn; er lieſst, erblafst, und, ohne widerſtand,
ergiebt er ſich in ſeines ſchikſals ſtrenge.

24.

Dein werk ist dies, ruft er zu OBERON empor,
ich fühl, obwohl ich dich nicht sehe,
erzürnter Geist, ich fühle deine nähe!
Weh mir! du warntest mich, du sagtest mir's zuvor,
gerecht ist dein gericht! Ich bitte nicht um gnade
als für Amanden nur! Ach! Sie ist ohne schuld!
Vergieb ihr! Mich allein belade
mit deinem ganzen zorn, ich trag ihn mit geduld!

25.

Ihr, die mein tod erhält, schenkt eine fromme
zähre
dem jüngling, den der sterne misgunst trift!
nicht schuldlos sterb ich zwar, doch lebt ich stets mit
ehre;
ein augenblik, wo ich, berauscht von süsem gift,
des wort's vergas, das ich zu rasch geschworen,
der warnung, die zu spät in meinen bangen ohren
izt wiederhallt — das allgemeine lös
der menschheit, schwach zu seyn — ist mein ver-
brechen blos!

26.

Schwer büfs' ichs nun, doch klaglos! denn,
gereuen
des liebenswürdigen verbrechens foll michs nicht!
Ift lieben fchuld, fo mag der Himmel mir verzeyhen!
mein fterbend herz erkennt nun keine andre pflicht.
Was kann ich fonft als liebe dir erftatten,
o du, die mir aus liebe alles gab?
Nein! diefe heil'ge glut erftikt kein wellengrab!
Unfterblich lebt fie fort in deines Hüons fchatten.

27.

Hier wird das herz ihm grofs; er hält die blaffe
hand
vor's aug, und fchweigt. Und wer im kreife ftand,
verftummt; kein herz fo roh, das nicht bey feinem
falle
auf einen augenblik von mitleid überwalle.
Es war ein bliz, der im entftehn verfchwand.
Sein tod ift ficherheit, ift leben für fie alle;
und da der Himmel felbft zum opfer ihn erfehn,
wer dürfte, fagen fie, dem Himmel widerftehn?

28.

Der ſturm, der, ſeit dem erſten augenblicke
da Hiion ſich das todesurtheil ſprach,
beſtinftigt ſchien, kam izt mit neuem grimm zuriicke;
Zerſplittert ward der maſt, das ſteuer brach.
Laſst, ſchreyt das ganze ſchiff, laſst den verbrecher
ſterben!

Der Hauptmann nähert ſich dem Ritter: junger mann,
ſpricht er, du ſiehſt, daſs dich verzug nicht retten kann,
ſtirb, weil es ſeyn muſs, frey, und rett uns vom
verderben!

29.

Und mit entſchloſsnem ſchritt naht ſich der Paladin
dem bord des ſchiffs. Auf einmal ſtürzt die Schöne,
die eine weile her lebloſer marmor ſchien,
gleich einer raſenden durch alles volk auf ihn:
Es weht im ſturm ihr hâr wie eines löwen mähne;
mit hochgeſchwellter bruſt und augen ohne thräne
ſchlingt ſie den ſtarken arm in liebevoller wut
um Hiion her, und reiſst ihn mit ſich in die flut.

30.

Verzweifelnd will ihr nach die treue Fatme
springen;
man hält ſie mit gewalt. Sie ſieht die holden zwey,
ſo feſt umarmt, wie reben ſich umſchlingen,
ſchnell fortgewälzt nur ſchwach noch mit den wo-
gen ringen;
und da ſie nichts mehr ſieht, erfüllt ihr angſtgeſchrey
das ganze ſchiff. Wer kann ihr wiederbringen
was ſie verliehrt? Mit ihrer Königin
iſt alles was ſie liebt und hofft auf ewig hin.

31.

Indeſſen hatte kaum die aufgebrachten wogen
des Ritters haubt berührt, ſo legt, o wunder! ſich
des ungewitters grimm: Der donner ſchweigt; ent-
flogen
iſt ſtraks der winde ſchâr; das mêr, ſo fürchterlich
kaum aufgebirgt, ſinkt wieder bis zur glätte
des hellſten teichs, wallt wie ein lilienbette:
das ſchiff ſezt ſeinen weg mit rudern munter fort,
und, nur zwên tage noch, ſo ruht's im ſichern port.

32.

32.

Wie aber wird es dir, du holdes Pâr, ergehen
das, ohne hoffnung, nun im offnen mêre treibt?
Erſchöpft iſt ihre kraft; beſinnen, hören, ſehen
verſchwand; nur das gefühl von ihrer liebe bleibt.
So feſt umarmt, als wären ſie zuſammen
gewachſen, keines mehr ſich ſeiner ſelbſt bewuſst,
doch immer noch im andern athmend, ſchwammen
ſie, mund auf mund, dahin, und bruſt an bruſt.

33.

Und kannſt du, OBERON, ſie unbeklagt erbleichen,
du, einſt ihr freund, ihr ſchuz, kannſt ſie verderben ſehn?
Du ſiehſt ſie, weinſt um ſie, und läſsſt dich nicht erweichen?
Er wendet ſich und flieht — es iſt um ſie geſchehn!
Doch, ſorget nicht! Der Ring läſst ſie nicht untergehn,
ſie werden unverlezt den nahen ſtrand erreichen;
ſie ſchüzt der magiſche geheimnisvolle ring,
den Rezia aus Hüons hand empfing.

34.

Wer diesen ring besizt, das allgewaltige siegel
des grosen Salomons, dem löscht kein element
das lebenslicht; er geht durch flammen ungebrennt;
schliesst ihn ein kerker ein, so springen schlos und
riegel
sobald er sie berührt! und will er von *Trident*
im Nu zu *Memphis* seyn, so leyht der ring ihm flügel:
nichts ist was der, der diesen *Talismann*
besizt und kennt, durch ihn nicht würken kann.

35.

Er kann den mond von seiner stelle rücken;
auf offnem markt, im hellsten sonnenschein,
hüllt ihn, sobald er will, auch selbst vor geisterblicken,
ein unsichtbarer nebel ein.
Soll jemand vor ihm stehn, er darf den ring nur
drücken,
es sey, den er erscheinen heisst,
ein mensch, ein thier, ein schatten oder geist,
so steht er da, und mus zu seinem wink sich bücken.

36.

In erd und luft, in waſſer und in feuer,
ſind ihm die Geiſter unterthan;
ſein anblik ſchrekt und zähmt die wildſten ungeheuer,
und ſelbſt der Antichriſt muſs zitternd ihm ſich nahn.
Auch kann durch keine macht im himmel noch auf erden
dem, der ihn nicht geraubt, der ring entriſſen werden:
Die allgewalt, die in ihm iſt, beſchüzt
ſich ſelbſt und jede hand, die ihn mit recht beſizt.

37.

Dies iſt der ring der dich, Amanda, rettet,
dich, und den Mann, der, durch der liebe band
und deiner arme kraft an deine bruſt gekettet,
unwiſſend wie, an eines eylands ſtrand
dich und ſich ſelbſt, o wunder! wiederfand.
Zwar hat euch hier der zufall hart gebettet;
die ganze inſel ſcheint vulkaniſcher ruin,
und nirgends ruht das aug auf laub und friſchem grün.

38.

Doch, dies iſts nicht was in den taumelnden
minuten
der erſten trunkenheit die Wonnevollen rührt.
So unverhoft, ſo wunderbar den fluten
entronnen, unverſehrt an troknes land geführt,
gerettet, frey, allein, ſich arm in arm zu finden,
dies übermäſsig groſse glük
macht alles um ſie her aus ihren augen ſchwinden:
doch ruft ihr zuſtand bald ſie zum gefühl zurük.

39.

Durchnäſst bis auf die haut, wie konnten ſie
vermeiden
ſich ungeſäumt am ſtrande zu entkleiden?
Hoch ſtand die Sonn' und einſam war der ſtrand.
Allein, indeſs ihr trieffendes gewand
an felſen hängt, wohin dem ſonnenſtral entfliehen,
der deine lilienhaut, Amanda, dörrt und ſticht?
Der ſand brennt ihren fuſs, die ſchrofen ſteine glühen,
und ach! kein baum, kein buſch, der ihr ein obdach
flicht!

40.

Zulezt entdekt des Jünglings bangen augen
sich eine felsenkluft. Er fasst Amanden auf
und fliegt mit ihr dahin; trägt eilends schilf zu hauf
und altes môs (der noth muss alles taugen)
zur lagerstatt, und wirft dann neben ihr sich hin.
Sie sehn sich seufzend an, und saugen
eins aus des andern augen trost, für jede noth
die gegenwärtig drükt, und in der zukunft droht.

41.

O Liebe, süsses labsal aller leiden
der sterblichen, du wonnevoller rausch
vermählter sêlen! welche andre freuden
sind deinen gleich? — Wie schreklich war der tausch,
wie rasch der übergang, im schiksal dieser Beyden!
Einst günstlinge des glüks, von einem fürstenthron
geschleudert, bringen sie das leben kaum davon,
das nakte leben kaum, und sind noch zu beneiden!

42.

Der schimmerreichste sâl, mit königspracht ge-
schmükt,
hat nicht den reiz von dieser wilden grotte
für

für Rezia — und Er, an ihre bruſt gedrükt,
fühlt ſich unſterblich, wird zum Gotte
in ihrem arm. Das halbverfaulte môs
worauf ſie ruhn, däucht ſie das reichſte bette,
und duftet lieblicher, als wenn ſchasmin und roſ
und lilienduft es eingebalſamt hätte.

43.

O daſs er enden muſs, ſo gern das herz ihn nährt,
der ſüſse wahn! Zwar unbemerkt ſind ihnen
zwô ſtunden ſchon entſchlüpft: doch, die natur
begehrt
nun andre koſt. Wer wird ſie hier bedienen?
Unwirthbar, unbewohnt, iſt dieſer dürre ſtrand,
nichts das den hunger täuſcht wird um und um ge-
funden;
und ach! ergrimmt zog OBERON die hand
von ihnen ab — der *Becher* iſt verſchwunden!

44.

Mit unermüdetem fuſs beſteigt der junge mann
die klippen ringsumher, und ſchaut ſoweit er kann;

ein schrekliches gemisch von felsen und von klüften
begegnet seinem blik, wohin er seufzend blinkt.
Da lokt kein saftigs grün aus blumenvollen triften,
da ist kein baum, der ihm mit goldnen früchten
winkt!
Kaum dafs noch heidekraut, und dünne brombêr-
hecken
und disteln hier und da den kahlen grund verstecken.

45.

So soll ich, ruft er aus, und beifst vor wilder pein
sich in die lippen, ach! so soll ich dann mit lêren
trostlosen händen wiederkehren,
zu ihr, für die mein leben noch allein
erhaltenswürdig war? Ich, ihre einzige stütze,
ich, der mit jedem herzensschlag
ihr angehört, bin nur um Einen einzigen tag
ihr leben noch zu fristen ihr nicht nütze!

46.

Verschmachten soll ich dich vor meinen augen
sehn
du wunder der natur, so liebevoll, so schön!

Ver-

Verſchmachten! Dich, die bloſs um meinetwillen
ſo elend iſt! für mich ſo viel verlieſs!
Dir, der dein ſtern das ſchönſte lôs verhieſs
eh dich des Himmels zorn in meine arme ſtieſs,
dir bleibt (hier fieng er an vor wut und angſt zu
brüllen)
bleibt nicht ſoviel — den hunger nur zu ſtillen!

47.

Laut ſchrie er auf in unnennbarem ſchmerz;
dann ſank er hin, und lag in fürchterlicher ſtille.
Doch endlich fällt ein ſtral von glauben in ſein herz;
er raft ſich aus des trübſinns ſchwarzer hülle,
ſpricht mut ſich ein, und fängt mit neuem eifer an
zu ſuchen. Lang umſonſt! Schon ſchmilzt im Ocean
der ſonnenrand zu gold — auf einmal, o entzücken!
entdekt die ſchönſte frucht ſich ſeinen gier'gen blicken.

48.

Halb unter laub verſtekt, halb glüend angeſtralt,
ſah er an breitbelaubten ranken,
melonen gleich, ſie auf die erde wanken,

einladend von geruch, und wunderſchön bemalt.
Wie hält er reichlich ſich für alle müh bezahlt!
Er eilt hinzu, und bricht ſie; glänzend danken
zum Himmel ſeine augen auf,
und freudetrunkenheit beflügelt ſeinen lauf.

49.

Amanden, die drey tödlichlange ſtunden
au dieſem öden ſtrand, wo alles furcht erwekt,
wo jeder laut bedroht und ſelbſt die ſtille ſchrekt,
ſich ohne den, der nun ihr Alles iſt, befunden,
ihr war ein theil der langen zeit verſchwunden,
zum lager, wie es hier die noth der liebe dekt,
mit ungewohnten arm vom ufer ganze lagen
von mêrgras, ſchilf und môs der hüle zuzutragen.

50.

Matt wie ſie war, erſchöpfte dieſe müh
noch ihre lezte kraft; es brachen ihr die knie,
ſie ſinkt am ufer hin, und lechzt mit dürrem gaumen.
Vom hunger angenagt, vom heiſſem durſt gequält,
an dieſem wilden ort wo ihrs an allem fehlt,

wie

wie angſtvoll iſt ihr lôs? wo mag ihr Hiion ſaumen?
Wenn ihn ein unfall traf? vielleicht ein reiſſend
thier?
es nur zu denken, raubt den reſt von leben ihr!

51.

Die ſchreklichſten der möglichkeiten
mahlt ihr die Fantaſie mit warmen farben vor.
Umſonſt bemüht ſie ſich mit ihrer furcht zu ſtreiten,
ein wellenſchlag erſchrekt ihr unglükahnend ohr.
Zulezt, ſo ſchwach ſie iſt, keucht ſie mit müh empor
auf eines felſen ſtirn, und ſchaut nach allen ſeiten,
und mit dem lezten ſonnenblik
entdekt ſie ihn — Er ifts! er kömmt zurük!

52.

Auch Er ſieht ſie die arme nach ihm breiten,
und zeigt ihr ſchon von fern die ſchöne goldne frucht.
Von keiner ſchönern ward, in jenen kindheitszeiten
der welt, das erſte weib im Paradies verſucht.
Er hält, wie im triumf, ſie in den lezten ſtrahlen
der ſonn' empor, die ihre glatte haut

mit flammengleichen roth bemahlen,
indeſs Amanda kaum den frohen augen traut.

53.

So läſst ſich unſrer noth der himmel doch erbarmen,

ruft ſie, und eine groſse thräne blinkt
in ihrem aug'; und eh die thräne ſinkt
iſt Hüon ſchon in ihren ofnen armen.
Ihr ſchwacher ton, und daſs ſie halbentfêlt
an ſeinen buſen ſchwankt, heiſst ihren retter eilen.
Sie lagern ſich; und, weil ein ander werkzeug fehlt,
braucht er ſein kurzes ſchwert die ſchöne frucht zu theilen.

54.

Hier, Freunde, zittert mir der griffel aus der hand!

Kanſt du, zu ſtrenger geiſt, in ſolchem jammerſtand
noch ſpotten ihrer noth, noch ihre hofnung trügen?
Faul, durch und durch, und gallenbitter war
die ſchöne frucht! — Und bleich, wie in den lezten zügen

ein

ein ſterbender erbleicht, ſieht das getäuſchte für
ſich troſtlos an, die ſtarren augen offen,
als hätt' aus heitrer luft ein donner ſie getroffen.

55.

Ein ſtrom von bittern thränen ſtürzt mit wut
aus Hüons aug; von jenen furchtbarn thränen,
die aus dem halbgeſtokten blut
verzweiflung preſst, mit augen voller glut,
und gichtriſchzuckendem mund und grimmvoll klap-
pernden zänen.
Amanda, ſanft und ſtill, doch mit gebrochnem mut,
die augen ausgelöſcht, die wangen welk, zu ſcherben
die lippen ausgedörrt — laſs, ſpricht ſie, laſs mich
ſterben!

56.

Auch ſterben iſt an deinem herzen ſüſs;
und dank dem Rächer, der in ſeinem grimme,
ſo ſtreng er iſt, doch dieſen troſt mir lieſs!
Sie ſagts mit ſchwacher halberſtikter ſtimme,
und ſinkt an ſeine bruſt. So ſinkt im ſturm zerknikt

der

der lilie welkend haubt. Von lieb und angſt verrükt
ſpringt Hüon auf, und ſchlieſst die theure ſêle
in ſeinen arm, und trägt ſie nach der höle.

57.

Ach! Einen tropfen waſſers nur,
gerechter Gott! ſchreyt er, halb ungeduldig,
halbflehend, auf — ich, ich allein, bin ſchuldig!
Mich treff allein dein zorn! mir werde die Natur
ringsum zum grab, zum ofnen höllenrachen,
nur ſchone Sie! O leit' auf einer quelle ſpur
den dunkeln fuſs! ein wenig waſſers nur
ihr leben wieder anzufachen!

58.

Er geht aufs neu zu ſuchen aus, und ſchwört,
ſich eher ſelbſt, von durſt und hunger aufgezehrt,
in dieſen felſen zu begraben,
eh er mit lêrer hand zur höle wiederkehrt.
Er, ruft er weinend, der die jungen raben
die zu ihm ſchreyn, erbarmend hört,
er kann ſein ſchönſtes werk nicht haſſen,
er wird gewiſs, gewiſs, dich nicht verſchmachten
laſſen!

59.

59.

Kaum ſprach er's aus, ſo kömmts ihm vor
als hör' er wie das rieſeln einer quelle
nicht fern von ihm. Er lauſcht mit ſcharfem ohr;
es rieſelt fort — Entzükt dankt er empor,
und ſucht umher; und, bey der ſchwachen helle
der dämmerung, entdekt er bald die ſtelle.
In eine muſchel faſst er auf den ſüſsen thau,
und eilt zurük und labt die faſt verlechzte frau.

60.

Gemächlicher des labſals zu genieſsen
trägt er ſie ſelbſt zur nahen quelle hin.
Es war nur waſſer — doch, dem halberſtorbnen ſinn
ſcheint lebensgeiſt den gaum hinabzufliesſen,
däucht jeder zug herzſtärkender als wein
und ſüſs wie milch und ſanft wie öl zu ſeyn;
es hat die kraft zu ſpeiſen und zu tränken,
und alles leiden in vergeſſenheit zu ſenken.

61.

Erquikt, geſtärkt, und neuen glaubens voll
erſtatten ſie dem, der zum zweytenmale

ſie

ſie nun dem tod entriſs, des daukes frohen zoll;
umarmen ſich, und, nach der lezten ſchale,
ſtrikt unvermerkt, am quell auf kühlem môs,
der ſüſse tröſter alles kummers
das band der müden glieder los,
und lieblich ruhn ſie aus im weichen arm des ſchlum-
mers.

62.

Kaum ſpielt die morgendämmerung
um Hüons ſtirn, ſo ſteht er auf, und eilet
auf neues forſchen aus; wagt manchen kühnen ſprung
wo den zerriſsnen fels ein güher abſturz theilet;
ſpürt jeden winkel durch, ſtets ſorgſam daſs er ja
den rükweg zu Amanden nicht verliere,
und kummervoll, da er für menſchen und für thiere
das eyland überall ganz unbewohnbar ſah.

63.

Ihn führt zulezt ſüdoſtwärts von der höle
ein krummer pfad in eine kleine bucht;
und im gebüſch, das eine felſenkehle

um-

umkränzt, entdekt ſich ihm, beſchwert mit reiffer
frucht,
ein dattelbaum. So leicht, wie, auf der flucht
zum himmel, eine arme ſêle
die aus des fegfeur's pein und ſtrenger glut entrann,
klimmt er den baum hinauf als ſtieg er himmelan;

64.

Und bricht der ſüſsen frucht, ſoviel in ſeine ta-
ſchen
ſich faſſen lieſs, ſpringt dann herab, und fliegt,
als gält's ein reh in vollem lauf zu haſchen,
das holde weib, das ſtets in ſeinem ſinne liegt,
ſo wie ſie munter wird, damit zu überraſchen.
Noch lag ſie, als er kam, ſchön in ſich ſelbſt ge-
ſchmiegt,
in ſanftem ſchlaf; ihr glühn wie roſen ihre wangen,
und kaum hält ihr gewand den buſen halb gefangen.

65.

Entzükt in ſüſses ſchau'n, den reinſten lieb's-
genuſs,
ſteht Hüon da, als wie der Genius

der

der ſchönen ſchläferin; betrachtet,
auf ſie herabgebükt, mit liebevollem geiz,
das engelgleiche bild, den immer neuen reiz;
dies iſt, die, ihm zu lieb, ein glük für nichts ge-
achtet,
dem, wer's erreichen mag, ſonſt alles, unbedingt
was theu'r und heilig iſt, zum frohen opfer bringt!

66.

„Um einen thron hat liebe dich betrogen!
Und, ach! wofür? Du, auf dem weichen ſchôs
der Aſiatiſchen pracht wollüſtig auferzogen,
liegſt nun auf hartem fels, der weite himmelsbogen
dein Baldakin, dein bett' ein wenig môs;
vor wittrung unbeſchüzt, und jedem zufall bloſs,
noch glüklich, hier, wo diſteln kaum bekleiben,
mit etwas wilder frucht den hunger zu betäuben!“

67.

„Und ich — der, in des Schikſals ſtrenger acht,
mit meinem unglük, was mir nähert, anzuſtecken
verurtheilt bin — anſtatt vor unfall dich zu decken,

ich

ich habe dich in dieſe noth gebracht!
So lohn' ich dir was du für mich gegeben,
für mich gewagt? Ich unglükſel'ger, nun
dein Alles in der welt, was kann ich für dich thun,
Dem ſelbſt nichts übrig blieb als dieſes nakte leben?“

68.

Dies quälende gefühl wird unfreywillig laut,
und wekt aus ihrem ſchlaf die anmuthsvolle braut.
Das erſte was ſie ſieht, iſt Hüon, der, mit blicken
in denen freud' und liebestrunkenheit
den tiefern gram nur halb erdrücken,
in ihren ſchôs des palmbaums früchte ſtreut.
Die magre koſt, und eine muſchelſchâle
voll waſſers macht die noth zu einem göttermahle.

69.

Zum göttermahl! Denn ruhet nicht ihr haubt
an Hüons bruſt? Hat *er* ſie nicht gebrochen,
die ſüſse frucht? Nicht *er* des ſchlummers ſich beraubt
und ihr zu lieb ſo manche kluft durchkrochen?
So rechnet ihm die liebe alles an,

und ſchäzt nur das gering was Sie für ihn gethan;
die wolken zu zerſtreun, die ſeine ſtirn umdunkeln,
läſst ſie ihr ſchönes aug' ihm lauter freude funkeln.

70.

Er fühlt den überſchwang von lieb und edelmuth
in ihrem zärtlichen betragen;
und mit bethräntem aug' und wangen ganz in gluth
ſinkt er an ihren arm. O! ſollt' ich nicht verzagen,
ruft er, mich ſelbſt nicht haſſen, nicht
verwünſchen jeden ſtern, der auf die nacht geſchim-
mert
die mir das leben gab, verwünſchen jenes licht
wo ich im mutterarm zum erſtenmal gewimmert?

71.

Dich, beſtes weib, durch mich, durch mein ver-
gehn,
von jedem glük herabgeſtürzt zu ſehn,
von jedem glük, das dir zu Bagdad lachte,
von jedem glük, das ich dich hoffen machte
in meinem väterlichen land!

Ernie-

Erniedrigt — dich! — zu diesem dürftigen stand!
und noch zu sehn, wie du dies alles ohne klagen
erträgst — Es ist zu viel! Ich kann es nicht ertragen!

72.

Ihn sieht mit einem blik, worinn der himmel sich
ihm öffnet, voll von dem was kaum ihr busen fasset,
Amanda an: lass, spricht sie, Hüon, mich
aus dem geliebten mund, was meine sêle hasset
nie wieder hören! Klage dich
nicht selber an, nicht den, der was uns drücket
uns nur zur prüfung, nicht zur strafe zugeschicket.
Er prüft nur die er liebt, und liebet väterlich.

73.

Was uns seit jenem traum, der wiege unsrer liebe,
begegnet ist, ist's nicht beweis hievon?
Nenn, wie du willst, den stifter unsrer triebe,
Vorsehung, *Schiksal*, *Oberon*,
genug, ein wunder hat dich mir, mich dir gegeben!
Ein wunder unser bund, ein wunder unser leben?

Wer führt' aus Bagdad unverſehrt
uns aus? wer hat der fluth, die uns verſchlang, ge-
wehrt?

74.

Und als wir, ſterbend ſchon, ſo unverhoft den
wogen
entrannen, ſprich, wer anders als die macht
die uns beſchüzt, hat uns bisher bedacht?
Aus Ihrer bruſt hab' ichs, wie lebensmilch, geſogen
das waſſer, das in dieſer bangen nacht
mein kaum noch glimmend licht von neuem aufge-
facht?
Gewiſs auch dieſes mahl, das unſer leben friſtet,
hat eine heimliche wohlthät'ge hand gerüſtet.

75.

Wofür, wenn unſer untergehn
beſchloſſen iſt, wofür wär alles dies geſchehn?
Mir ſagt's mein herz, ich glaub's, und fühle was
ich glaube,
die hand, die uns durch dieſes dunkel führt,
läſst

läſst uns dem elend nicht zum raube.
Und wenn die hoffnung auch den ankergrund ver-
liert,
ſo laſs uns feſt an dieſem glauben halten,
ein einz'ger augenblik kann alles umgeſtalten!

76.

Doch, laſs das ärgſte ſeyn! Sie ziehe ganz ſich ab
die wunderhand, die uns bisher umgab;
laſs ſeyn, daſs jahr um jahr ſich ohne hülf' erneue,
und deine liebende getreue
Amande finde hier auf dieſem ſtrand ihr grab:
Fern ſey es, daſs mich je, was ich gethan, gereue!
Und läge noch die freye wahl vor mir,
mit frohem muth ins elend folgt' ich dir!

77.

Mich koſtet's nichts von allem mich zu ſcheiden
was ich beſaſs; mein herz und deine lieb erſezt
mir alles; und, ſo tief das glük herab mich ſezt,
bleibſt Du mir nur, ſo werd ich keine neiden
die ſich durch gold und purpur glüklich ſchäzt.

Nur, daſs Du leideſt, iſt Amandens wahres leiden!
Ein trüber blik, ein ach, das dir entfährt,
iſt was mir tauſendfach die eigne noth erſchwert.

78.

Sprich nicht von dem was ich für dich gegeben,
für dich gethan! Ich that was mir mein herz gebot,
that's für mich ſelbſt, Der zehenfacher tod
nicht bittrer iſt als ohne dich zu leben.
Was unſer ſchikſal iſt, hilft deine liebe *mir*,
hilft meine liebe *dir* ertragen;
ſo ſchwer es ſey, ſo unerträglich — hier
iſt meine hand! — ich will's mit freuden tragen.

79.

Mit jedem auf und niedergehn
der ſonne, ſoll mein fleiſs ſich mit dem deinen gatten;
mein arm iſt ſtark; er ſoll, dir beyzuſtehn
in jeder arbeit, nie ermatten!
Die Liebe, die ihn regt, wird ſeine kraft erhöhn,
wird den geringſten dienſt mit munterkeit erſtatten.

So

So lang ich dir zum troſt zum glük genugſam bin,
tauſcht' ich mein ſchönes lös mit keiner Königin.

80.

So ſprach das beſte weib, und drükt mit keu-
ſchen lippen
das ſiegel ihres worts auf den geliebten mund;
und mit dem kuſs verwandeln ſich die klippen
um Hüon her; der rauhe felſengrund
ſteht wieder zum Elyſium umgebildet,
verweht iſt jede ſpur der nakten dürftigkeit;
das ufer ſcheint mit perlen überſtreut,
ein marmorſâl die gruft, der felſen übergüldet.

81.

Von neuem mut fühlt er ſein herz geſchwellt.
Ein weib wie dies iſt mehr als eine welt.
Mit hoher himmelathmender wonne
drükt er dies volle herz an ihre offne bruſt,
ruft erd und mêr, und dich, allſehende ſonne,
zu zeugen ſeines ſchwurs: „ich ſchwör's auf dieſe
bruſt,

dem

den heiligen altar der unschuld und der treue,
vertilgt mich, ruft er aus, wenn ich dies herz ent-
weyhe!

82.

Wenn je dies herz, worinn dein name brennt,
der tugend untreu wird, und deinen werth verkennt,
dich je, so lang dies prüfungsfeuer währet,
durch kleinmuth quält, durch zagheit sich entehret;
je lässig wird, geliebtes weib, für dich
das äusserste zu leiden und zu wagen:
Dann, Sonne, waffne dich mit blitzen gegen mich,
und möge mêr und land die zuflucht mir versagen!"

83.

Er sprach's, und ihn belohnt mit einem neuen
kus
das engelgleiche weib. Sie freun sich ihrer liebe,
und stärken wechselsweis einander im entschluss,
so hart des schikfals Herr auch ihre tugend übe
mit festem muth und eiserner geduld
auf bessre tage sich zu sparen,

und blindlings zu vertraun der allgewaltigen huld
von der sie schon so oft den stillen schuz erfahren.

84.

Von beyden wurde noch desselben tags die bucht,
die ihren palmbaum trug, mit grosem fleis durch-
sucht,
und drey bis vier von gleicher art gefunden,
die, im gebüsche verstreut, voll goldner trauben
stunden.
Das frohe pâr, hierin den kindern gleich,
dünkt mit dem kleinen schaz sich unermeslich reich;
bey süsem scherz und frölichem durchwandern
des palmenthals verfliegt ein abend nach dem andern.

85.

Allein der vorrath schwand; ein jahr, ein jahr
mit bley
an füsen, braucht's ihn wieder zu ersetzen,
und, ach! mit jedem tag wird ihr bedürfnis neu.
Arm kann die liebe sich bey wenig glüklich schätzen,
bedarf nichts auser sich, als was Natur bedarf

den lebensfaden fortzuſpinnen;
doch, fehlt auch dies, dann nagt der mangel dop-
pelt ſcharf,
und die allmächtigſte bezaubrung muſs zerrinnen.

86.

Mit wurzeln, die allein der hunger eſsbar macht,
ſind ſie oft manchen tag genötigt ſich zu nähren.
Oft, wenn, vom ſuchen matt, der jnnge mann bey
nacht
zur höle wiederkehrt, iſt eine handvoll bêren,
ein möwen-ey, geraubt im ſteilen neſt,
ein halbverzehrter fiſch, vom gier'gen waſſerraben
erbeutet, alles, was das glük ihn finden läſst,
ſie, die ſein elend theilt, im drang der noth zu laben.

87.

Doch dieſer mangel iſts nicht einzig der ſie kränkt.
Es fehlt bey tag und nacht an tauſend kleinen dingen,
an deren werth man im beſiz nicht denkt,
wiewohl wir, ohne ſie, mit tauſend nöthen ringen.
Und dann, ſo leicht bekleidet wie ſie ſind,
wo ſollen ſie vor regen, ſturm und wind,

vor jedem ungemach des wetters ſicher bleiben,
und wie des winters froſt fünf monden von ſich treiben?

88.

Schon iſt der bäume ſchmuk der ſpätern jahrszeit
raub,
ſchon klappert zwiſchen dürrem laub
der rauhe wind, und graue nebel hüllen
der ſonne kraftberaubtes licht,
vermiſchen luft und mêr, und ungeſtümer brüllen
die wellen am geſtad, das kaum ihr wüten bricht;
oft, wenn ſie grimmbeſchäumt den harten feſſeln
zürnen,
ſprizt der zerſtäubte ſtrom bis an der felſen ſtirnen.

89.

Die noth treibt unſer pâr aus ihrer ſtillen bucht
nun höher ins gebürg. Doch, wo ſie hin ſich wenden,
umringet ſie von allen enden
des dürren hungers bild, und ſperret ihre flucht.
Ein umſtand kommt dazu, der ſie mit ſüſsen ſchmerzen
und banger luſt in dieſem jammerſtand
bald ängſtigt, bald entzükt — Amanda trägt das pfand
von Hüons liebe ſchon drey monden unterm herzen.

90.

Oft, wenn sie vor ihm steht, drükt sie des gat-
ten hand
stillschweigend an die brust, und lächelnd füllen
thränen
ihr ernstes aug'. Ein neues zartres band
webt zwischen ihnen sich. Sie fühlt ein stilles sehnen,
voll neuer ahnungen, den mutterbusen dehnen;
was innigers als was sie je empfand,
ein dunkles vorgefühl der mütterlichen triebe,
durchglüht, durchschaudert sie, und heiligt ihre liebe.

91.

Das süsse liebespfand ist ihr ein pfand zugleich,
sie werde nicht von Dem verlassen werden,
der was er schaft in seinem grosen Reich
als Vater liebt. Gern trägt sich die beschwerden
des ungewohnten stands, verbirgt behutsam sie
vor Hüons blik, und zeigt ihm ihren kummer nie,
läst lauter hoffnung ihn im heitern auge schauen,
und nährt in seiner bruft das schmachtende vertrauen.

92.

Zwar er vergafs des hohen fchwures nicht,
den er dem Himmel und Amanden zugefchworen.
Doch defto tiefer liegt das drückende gewicht;
denn forgen ift nun doppelt feine pflicht.
Bedarf es mehr fein herz mit dolchen zu durchboren,
als diefes rührende geficht?
Zeigt die gehofte hülf' in kurzer zeit fich nicht,
fo ift fein weib, fein kind, zugleich mit ihm verloren.

93.

Schon viele wochen lang verftrich
kein tag, an dem er nicht wohl zwanzigmal den rücken
der felfengruft beftieg, ins mêr hinauszublicken,
fein lezter troft! Allein, vergebens ftumpft er fich
die augen ab, im fchôs der grenzenlofen höhen
mit angeftrengtem blik ein fahrzeug zu erfpähen;
die fonne kam, die fonne wich,
lêr war das mêr, kein fahrzeug liefs fich fehen.

94.

Jzt blieb ein einzigs noch. Es fchien unmöglich
zwar,
doch, was ift dem der um fein Alles kämpfet

unmöglich? würde jedes hâr
auf seinem kopf ein tod, sein muth blieb ungedämpfet.
Von diesem fels, worauf ihn OBERON verbannt,
war eine seite noch ihm gänzlich unbekannt.
Ein fürchterlich gemisch von klippen und ruinen
beschüzte sie, die unersteiglich schienen.

95.

Izt, da die noth ihm an die sêle dringt,
izt scheinen sie ihm leicht erstiegne hügel;
und wären's Alpen auch, so hat die liebe flügel.
Vielleicht, dass ihm das wagestük gelingt,
dass sein hartnäk'ger muth durch alle diese wilde
verschanzung der Natur sich einen weg erzwingt,
der ihn in fruchtbare gefilde,
vielleicht zu freundlichen mitleid'gen wesen bringt.

96.

Amanden eine last von sorgen zu ersparen,
verbirgt er ihr das ärgste der gefahren,
in die er sich, zu ihrer beyder heil,
begeben will. Sie selbst trägt ihren theil
von leiden still. Sie sprachen nichts beym scheiden,

als lebewohl! ſo voll gepreſst war beyden
das herz; doch zeigt ſein aug' ihr eine zuverſicht,
die wie ein ſonnenſtral durch ihren kummer bricht.

97.

Da ſteht er nun am fuſs der aufgebirgten zacken!
ſie liegen vor ihm da wie trümmern einer welt:
ein Chaos ausgebrannter ſchlacken
in die ein feuerberg zulezt zuſammenfällt;
mit felſen untermiſcht, die, tauſendfach gebrochen,
in wilder ungeheurer pracht,
bald tief bis ins gebiet der alten finſtern nacht
herunter dräun, bald in die wolken pochen.

98.

Hier bahnet nur verzweiflung einen weg!
oft muſs er felſenan ſich mit den händen winden,
oft, zwiſchen ſchwindlicht tiefen ſchlünden,
macht er, den gemſen gleich, die klippen ſich zum
ſteg.
Bald auf dem ſchmalſten pfad verrammeln felſenſtücke
ihm weg und licht, er muſs, ſo müd' er iſt, zurücke,

bald

bald wehrt allein ein ſtrauch, den mit zerriſsner hand
er fallend noch ergreift, den ſturz von einer wand.

99.

Wenn ſeine kraft ihn faſt verlaſſen will,
ruft die entflohnen lebensgeiſter
Amandens bild zurük. Schwerathmend ſteht er ſtill,
und denkt an ſie, und fühlt ſich neuer kräfte meiſter.
Es bleibt nicht unbelohnt, dein ächtes heldenherz!
Allmählich ebnet ſich der pfad vor ſeinen tritten,
und gegen das was er bereits erſtritten
iſt, was zu kämpfen ihm noch übrig iſt, nur ſcherz.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Maucke.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Wielands Auserlesene Gedichte

Bd.: 3

1785

Coburg, Landesbibliothek -- D I 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939270-1